

69

16. Oktober 1995

AUFGEFORDERT

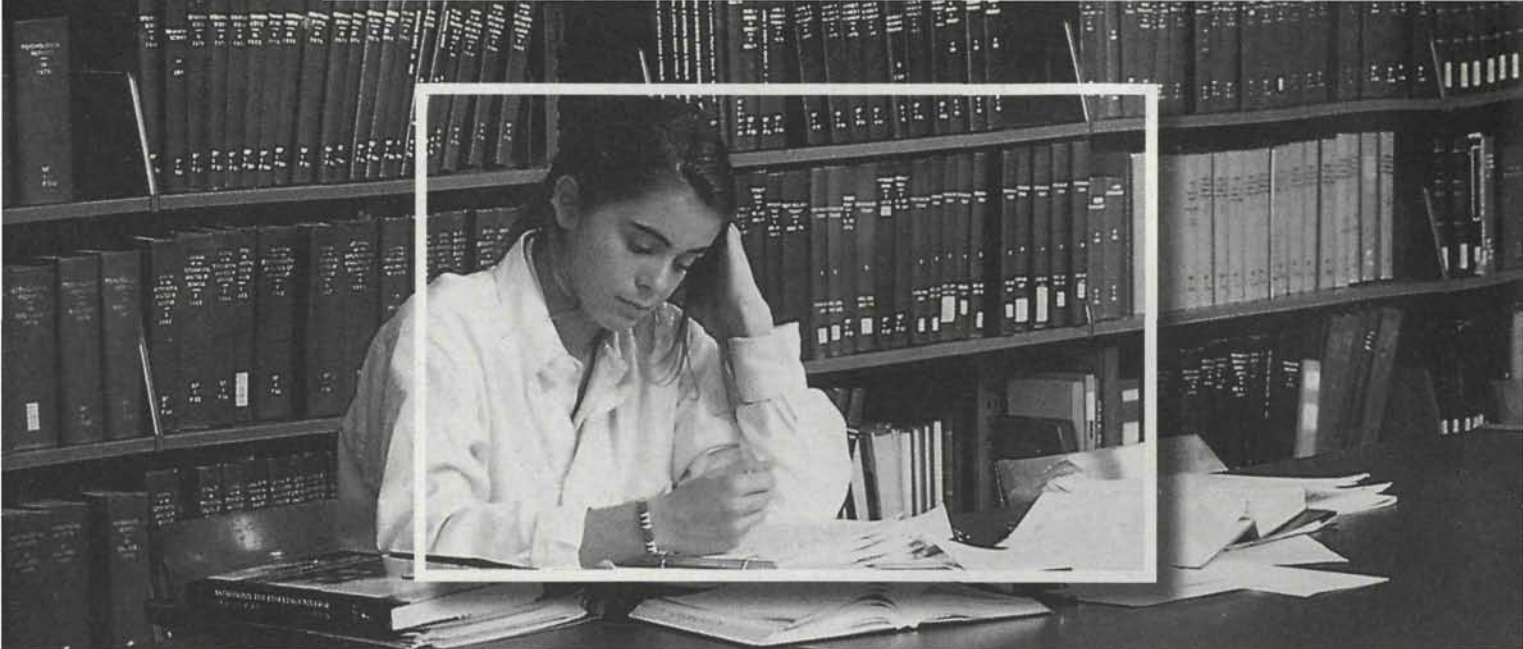
Un

Die Studentenzeitung der Humboldt-Universität 7. Jahrgang

Erst Scheine für den Prof...



...dann Scheine für die Bank?



EINE WIRKLICH GUTE TAGESZEITUNG BIETET INFORMATIONEN, DIE ÜBER DEN TAG HINAUS VON BEDEUTUNG SIND. GERADE AUCH FÜR STUDENTEN.

Vielleicht haben Sie ja schon einmal von der Berliner Morgenpost profitiert – vom größten Immobilien-, Stellen-, Reise- oder Automarkt am Wochenende beispielsweise.

Profitieren können Sie aber auch immer von einem redaktionellen Angebot, das weit über die Tagesaktualität hinausgeht. Zum Beispiel in den Rubriken Beruf & Karriere oder Leben & Wohnen in unserer großen Wochenend-Ausgabe.

Neu und vielseitig: das handliche, für neun Tage gültige Kulturprogramm „BM live“ für Berlin und Potsdam, das freitags beiliegt. Neu und nützlich: die sonntägliche Computer-Seite „Bits & Bytes“. Gut, um schnell zu reagieren: Abonnenten erhalten unseren Stellenmarkt jetzt schon mit der Sonnabend-Ausgabe.

Die vielen Vorteile der Berliner Morgenpost können Sie jetzt kostenlos testen: 14 Tage unverbindlich frei Haus. Rufen Sie an: Tel. 030/198 12. Wir sind täglich von 8 – 20 Uhr für Sie da.

Nach zweiwöchiger Lieferung wird die Zustellung automatisch eingestellt. Wer aber auch in Zukunft nicht mehr auf die Berliner Morgenpost verzichten möchte, dem können wir hier ein ganz spezielles Angebot machen: das Studenten-Abonnement zum günstigen Preis von nur 14,90 DM im Monat!

BERLINER MORGENPOST

BERLINER ALLGEMEINE

Forum der Hauptstadt

Editorial

Das neue Semester ist nun einzuläuten, es ist wieder eines von winterlicher Güte, denn der Tage Länge wird kürzer und kürzer. Und wenn das Ende dieses Jahres naht, wird kaum noch Sonnenlicht die wißbegierigen Studentenseelen erleuchten. Diesen alljährlichen Wiedernissen hat sich in diesem Jahr jedoch eine höchst materielle Finsternis einzustellen ange-schickt. Erst gab es noch die erfreuliche Kunde von der Erhöhung des BAföG-Satzes, der sich für die Ost-Bedarfssätze doch erheblich auswirkt, doch dann kamen Hiobsbotschaften von neuen Plänen, um die Finanzierbarkeit der Hochschulen auf neue Weise wieder zu sichern: Studiengebühren sind das neue Zauberwort, allein die magische Kraft, die die ratlosen Bildungspolitiker elektrisiert, wird die Studenten vor neue Geldprobleme stellen. Über den gegenwärtigen Stand der Dinge in allen Finanzfragen, lest in diesem Heft, über die kommenden Widrigkeiten werden sicher auch andere Medien berichten, aber natürlich auch wir.

Nicht fern ist der Tag an dem es in Berlin um ein neues politisches Kräfteverhältnis geht, eigentlich, denn was könnte sich ändern? So blieb auch die Suche für uns nach Aufregendem nur auf die kleinen, scheinbar kaum wahrgenommenen Parteien beschränkt. Wir entdeckten eine aufstrebende KPD/RZ und eine frei fallende, sich selbst nie aufgebende F.D.P. im Wahlkrampf und gingen einen Besichtigungsweg durch den Irrgarten der Plakatierungen.

Die Sommerpause mit ihrem langen Atem, die einen ja zu manch erquicklichen und ausdauernden Reisen veranlassen kann, läßt aber auch so manche Krise herausbrechen. Von vielen nur unterschwellig bemerkt, als Schreibhemmung bei so mancher Hausarbeit, trat sie bei einer Redakteurin voll heraus. Und sie frug sich tief: Wozu studiere ich? So wie wir die letzten Neuigkeiten vom Umbau des Hauptgebäudes Unter den Linden vermelden wollen, die uns Humboldtianern ein helles Haus versprechen könnte, so sind wir selbst auch zu einem hoffentlich anspre-chenderem graphischen Umbau gelangt: ein neues Lay-out, daß das Lesen einfacher machen soll. Wir warten auf Kritik oder Zustimmung. Und verbleiben mit revolutionären Grüßen an unsere neuen Leser im noch jungen Semester, die UnAUF.

Inhalt

Titel

Warum noch BAföG?.....	4
Studiengebühren.....	6
BAföG - Was sich ändert.....	9

Politik

Umbau: Hauptgebäude.....	10
Interview mit Staatssekretär Thies	12
Statistik zu den	
Mensaaktionstagen.....	14
Njuhs.....	15
Wahlkampf - KPD/RZ.....	30
Wahlkampf - FDP.....	33
Wahlkrampf - Plakateschau....	34

Studieren

Studieren in Harvard.....	17
Sprachkurs in Moskau.....	19
Njuhs (Projektutorien).....	21
Psychologische Beratung....	26

Kultur

Comic.....	24
Berlin - Moskau - Kunst....	35
Kleine	
Humboldt-Galerie.....	37
Cy Twombly.....	38
Tagebuch: "Vor dem Regen"...	40

Leben

Sommerpanne.....	28
Nur die Liebe zählt.....	48

Rubriken

Kleinanzeigen.....	41
Rätsel.....	44
Morgenduft - Rabattenzeit....	44
Liebesbriefe.....	45

WELTWEIT IN DIE LUFT GEHEN...

Unsere Spezialstrecke - Flugtickets weltweit!

Linienflüge aller namhaften Airlines:

- für Jugendliche, Studenten und Lehrer
- für „Jedermann“ Sprachreisen nach England, Malta, Kanada

Gruppenreisen nach Ihren Wünschen

Individualreisen nach Israel, Irland,

Preiswerte Unterkünfte in London

Internationale Studentenausweise,

Jugendherbergsausweise

Öffnungszeiten: MO-FR 10-18 Uhr

STUDENTEN/INNEN
SCHÜLER/INNEN
JEDERMAN/FRAU-
LAST MINUTE-, CHARTER-
UND LINIENFLÜGE



**STUDENTEN
REISESERVICE**

MARIENSTR. 25
10117 Berlin-Mitte
und neu:
Clara-Zetkin-Str. 30
10117 Berlin-Mitte

Tel. 283 30 93

Warum eigentlich noch BAföG?

Wer hat letztthin frustriert aufgeblickt, wenn er dem Abfragewahn des BAföG-Formulars gewahr wurde? Wer hat den gleichen frustrierten Blick bei seinen Eltern wahrgenommen, als diese sich dieser leidigen Ausfüllpflicht unterzogen? Wer weiß von den Stunden, die bei diversen Nachfragen auf den BAföG-Ämtern verbracht wurden? Wer kennt die lieben Nachforderungsbriefe über noch notwendiges Aktenmaterial für eine erfolgreiche Bearbeitung eines Antrags? Und wer kennt die Not, über Monate ohne Geld dazustehen, weil die Bearbeitungsfrist gerade bei nachgereichten erforderlichen Studiennachweisen sich ins schier Unendliche dehnen kann? Sollte das BAföG nicht gerade denen helfen, die eben kein Geld flüssig haben, weil sie keines besitzen?

Fragen, die zu stellen man vergeblich eine Adresse sucht. Denn scheinbar gibt es in einer wohlhabenden Zweidrittelgesellschaft kaum mehr ein Bewußtsein dafür, daß das BAföG immer noch für viele eine der wenigen Chancen ist, überhaupt zu studieren.

Diese Bedürftigen gehen jedoch unter, in einer Diskussion um die Zukunft des BAföGs, die selbst bei Reformmodellen, die ein allgemeines Stipendium für alle propagieren, leider nicht klären, wie ein ausreichender Bedarfssatz finanziert werden kann, unter den gegenwärtig drängenden finanziellen Realitäten.

Die offizielle Linie des "Zukunftsministeriums" zudem kennt die sozialstaatliche Stützung für Bildungswillige aus einfachen Verhältnissen wohl nicht mehr. Das BAföG wird zur Spekulationsmasse, verbunden mit einem gehörigen Maß an Risiko für den Schuldner.

Doch zu den gegenwärtigen Realitäten:

Die nun wirksame BAföG-Erhöhung, die für die Ost-BAföG-Sätze auch eine wirkliche Verbesserung darstellt, ist, bei aller Freude über diese seit Jahren vermißte Aufmerksamkeit für die Studenten von Seiten der Politik überhaupt, nichts weiter als eine Festschreibung einer unrealistischen Förderungspraxis.

Das Studentenwerk hat in einer bundesweit durchgeführten Studie den Bedarfssatz für Studenten bei 1250 DM festgestellt, da verwundert es schon, wenn der Bedarf nun ab Oktober laut BAföG bei 990 bzw. 980 DM liegt.

Die Einführung des BAföGs seitens der Bildungspolitik verfolgte an ihrem Anfang das Ziel, Studenten aus sozial schwachen Verhältnissen ein Studium zu ermöglichen. Ein weiterer Gedanke war ein bedarfsgerechtes Einkommen zu sichern, um unnötige Unterbre-

Die Alternative zum BAföG

Nicht nur das BAföG oder die überreichen Hände wohlhabender Eltern ermöglichen mehr schlecht als recht den Lebensunterhalt für den Studenten. Auch die staatliche "Studienstiftung des deutschen Volkes" und die diversen politischen und konfessionellen Stiftungen bieten die Chance für ein Einkommen, das zudem nicht zurückgezahlt werden braucht. Jedoch muß man sich bei den Stiftungen einem Aufnahmeverfahren unterziehen, daß man bei der Studienstiftung nicht selbst anstreben kann, dort muß man vorgeschlagen werden.

Daß sich diese Anstrengung des Aufnahmeverfahrens dennoch lohnen kann, leitet sich aus der Besonderheit der Stiftungen ab. Sie fördern nämlich nicht nur materiell, was das BAföG ja ausschließlich tut, sondern auch ideell. Und dieses ideell versteht sich in vielen Dingen eben auch materiell für bestimmte interessante Dinge: So werden Akademien veranstaltet, wo man der Stiftung angemessene interessante Fragen debattiert, man selbst Vorträge vorbereitet und hält und vielleicht auch interessante Leute kennenlernen kann. Sprachkurse werden angeboten, um die man sich bewerben kann. Es gibt Gruppen um Vertrauensdozenten, die Professoren sind, die eine "Betreuung" auch an der Universität sichert. Es werden Seminare veranstaltet, die einerseits die Berufswahl unterstützen können oder eben politischen Erfahrungen ein Forum bieten. Das Besondere ist bei alledem, die informative Betreuung, die ein Interesse der Stiftungen an den geförderten Studenten zeigt und viel zum Selbstvertrauen der Studenten, in den mitunter chaotisch organisierten Universitäten, beitragen können. Außerdem gibt es zum BAföG-Satz, der ebenso Elternabhängig ausgezahlt wird noch ein Büchergeld hinzu, was die Stipendiengabe erhöht. Als günstig erweist sich auch, daß man z. B. für Wohngeldstellen mit dem Stipendium als mit Null-Einkommen angesehen wird.

Die Auswahlkriterien der einzelnen Stiftungen sind unterschiedlich, jedoch gibt es einen klar definierten Unterschied zwischen der Studienstiftung, der rein staatlichen Stiftung, die nach eigenen Angaben nur die Leistungsstärksten fördert, unabhängig von ihrem allgemeinen, vielleicht auch politischen Engagements. Die politischen und konfessionellen Stiftungen schauen mehr auch auf soziale Situationen in denen sich der Bewerber befindet.

Ulli

chungen des Studiums aus Geldnöten zu vermeiden. Dies alles mögen auch heute hehre Gründe sein, allein mit der Wirklichkeit haben sie nichts mehr gemein. Schon der Öffnungsbeschluß der Bildungspolitik, durch den der drohende Anstieg der Arbeitslosigkeit durch die Baby-boomgeneration, der Ende der siebziger Jahre auf die Universitäten umgeleitet werden sollte, hat zu einer anhaltend hohen, den Kapazitäten der Universitäten nicht entsprechenden Studentenanzahl geführt. Kapazitätsüberlastungen haben zu chaotischen Studienverhältnissen beigetragen, die zur Verlängerung der Studienzeiten führten. Eine Unterstützung über die Regelstudienzeit hinaus ist jedoch nur äußerst begrenzt möglich und im nächsten Jahr gar nicht mehr vorgesehen. Ebenso hat der Bedarfsatz über die letzten Jahre eigentlich nie den Inflationsausgleich geschafft.

Änderungen scheinen also durchaus angebracht, um wieder Anspruch und Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen. Die Vorschläge, die aus dem Hause Rüttgers jedoch zu uns dringen, sind im Angesicht der höchst komplexen Problemlage beeindruckend einfach gestrickt:

Bereitstellung der für den Hochschulneubau dringend benötigten Mittel durch Abzug von der BAföG-Förderung, die durch eine Verzinsung der Teildarlehen reduziert werden soll. Im Einzelnen kommt dies einer faktischen Verdopplung der rückzahlbaren Schuld gleich, und hebt so das 50prozentige Stipendiengeschenk, das Ende der achtziger Jahre wieder eingeführt worden war, auf, auch wenn man es im BAföG-Bescheid immer noch finden würde.

Was Not täte in dieser Situation, wäre eine unverkrampfte Diskussion über eine machbare Veränderung der bisherigen Regelungen. Wobei "unverkrampft" nicht bedeuten darf, was es in den gegenwärtigen Überlegungen eben doch bedeutet, daß die Existenz von Studenten, die auf solche Unterstützungen, wie das BAföG, angewiesen sind, geleugnet wird. Ebenso dürfte bei einer Veränderung nicht eine Einschränkung der Studienfächer implizit mitgedacht werden: Nur noch wer Arzt, Rechtsanwalt oder Manager als Berufsziel anzugeben bereit ist und dies dann auch wird, könnte dann die möglicherweise horrenden Rückzahlungskosten aufbringen.

Studium ist Gesichtskreiserweiterung, was einer offenen Gesellschaft gut ansteht, jedoch kein Blankoscheck für materiellen Aufstieg.

Vielleicht könnte bei einer solch "unverkrampften" Diskussion, die die Gesellschaft dann vielleicht auch wieder wahrnimmt, dazu beigetragen werden, daß bürokratisierte Wohlfahrtseinrichtungen, wie das BAföG-Amt, endlich begreifen, wofür sie eigentlich doch eingerichtet wurden, nämlich für ein reibungsloses Studieren sozial schwächer gestellter Jugendlicher - nicht für ein reibungsvolles studieren, ausfüllen und verfertigen gewisser Formularkonvolute und für eine ständige Angst im Genick, mal wieder ein paar Monate ohne jede Mark über die Runden kommen zu müssen.

Ulli

Go East

"HuBart" Café - Kneipe im Ostflügel offen

Montag bis Freitag

9 - 18 Uhr

Donnerstag

9 - 24 Uhr

Also:

Raus aus

der Mensa -

Rein ins

Vergnügen

!!!!!!!

Einsteiger gesucht!

City Taxi

- Taxi-Schein-Ausbildung
- langjährige Ausbildungserfahrung

- immer auf dem neuesten Stand

Alt-Moabit 83

☎ 3 92 80 57

10555 Berlin

„Die Rektoren bitten zur Kasse.“

Deutschlands Hochschulen werden zum teuren Hobby

Seit 1993 geistert das Thema Studiengebühren immer häufiger durch die Hochschullandschaft. Anfangs gedacht, den Studenten das Langzeitstudieren zu vermiesen, mutierten sie später in einigen Köpfen zu der höchst willkommenen Möglichkeit, die leeren Säcke der Hochschulen zu füllen. Schon 1996 könnte aus der Theorie tatsächlich ein Faktum werden - die Zeichen der bevorstehenden Hochschulrektorenkonferenz stehen auf „Bitte zahlen!“

An den bundesdeutschen Privathochschulen lief das Rad der Zeit schon immer ein bißchen schneller, das Studieren ist effektiver und vor allem: die (Geld-) Elite ist unter sich, denn vor ein Studium an den edlen Hochschulen haben die Manager die Gebühr gesetzt - und die ist in den allermeisten Fällen happig. Ein Semester an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung beispielsweise schlägt mit 5 500 DM zu Buche. An der privaten Uni in Witten-Herdecke lohnt student 29 700 DM für ein Vollstudium. Altachtundsechziger und andere Linke nennen das einen „Finanziellen Numerus Clausus“, die bundesdeutsche Führungselite sieht darin einen „Notwendigen Ausleseprozeß“.

Nun wollen Bildungspolitiker auch die öffentlichen Hochschulen finanziell auf Trab bringen und die Auslese beschleunigen. Zum Universalmittelchen im Giftschränk der Bildungspolitiker ist mittlerweile die Einführung von Studiengebühren geworden. Vermittelten die Wissenschaftsherbergen bisher zumindest teilweise den Eindruck schlaftrunkener Elefanten, so soll ihnen nun im Schnellverfahren das Hüpfen beigebracht werden. Effektiver soll das Studium werden, den Studenten die Lust am ungebührlich langen Rumhängen auf den Vorlesungspritschen vergehen.

Bildungsdiscounter

SPD und CDU/CSU sind sich im Grunde längst darüber einig, lediglich die Höhe der Studiengebühren spielt in den Diskussionen noch eine Rolle. Dem bildungspolitischen Sprecher der SPD, Peter Glotz, schweben entsprechend seiner Parteidoktrin „sozialverträgliche“ Studiengebühren von pauschal ca. 1 000 DM pro Student und Semester vor, abgedeckt durch eine entsprechende Erhöhung der Leistungen für BAföG-Empfänger. Der noch amtierende Berliner CDU-Wissenschaftssenator, Manfred Erhardt, ist auch seiner Partei ein treuer Ergebener. Gemäß den Ideen über die heilende Wirkung der Marktes, so verriet er kürzlich der Berliner Zeitung, stelle er sich eine Art Wettbewerb vor, in dem die Hochschulen die Gebühren selbst festlegen können. Diejenigen mit dem besten Ruf könnten es sich dann leisten, höhere Gebühren zu

verlangen, während die mit weniger Reputation schon darauf achten müssen, die Studenten nicht zu verschrecken. Man male sich an dieser Stelle nur mal die neue Rolle der Hochschulrankings von Spiegel, Focus und Co. aus. Einige Universitäten würden plötzlich zu Bildungsdiscountern, andere wiederum zu edleren und teuren Wissenschaftsboutiquen - ganz nach der Plazierung.

Die rechtliche Lage ist derzeit so, daß lt. Hochschulrahmengesetz die einzelnen Länder schon jetzt berechtigt sind, Studiengebühren einzuführen. Daß sie es bisher nicht taten, erklärt sich Zukunftsminister Rüttgers gegenüber dem Tagesspiegel damit, daß die Länder unter „einem Immobilismus in der Bildungspolitik leiden“ würden. Ganz so einfach ist das dann wohl doch nicht. Immerhin wird in den Landesrektorenkonferenzen (LRK) seit einiger Zeit über Studiengebühren diskutiert. Schon Ende 1994 legten die LRKs von Bayern und Baden-Württemberg ein Papier über „Vor- und Nachteile“ von Studiengebühren vor. Die Verfasser wogen ab und kamen zu dem



Auch eine Variante, Hochschulen zu finanzieren - Die McGill Universität Montreal bittet um Spenden

EINTRITT FÜR
5 DM
STUDENTEN NUR

Open Up!

**DAS
EVENT
ZUM
NEUEN
AOK
UNI-
CENTER!**

LIVE MUSIC!

**The Lemonbabies
Madonna Hip Hop
Massaker**

Vermilion Fields

PLUS

**Sport-
Performance**

**Sportpartner-
Börse!**

**Großes
Gewinnspiel!**

**Ab Mitternacht
DJ-House-Party!**

WANN & WO

**27. Oktober 95 im
AOK-Hochhaus
am Halleschen Tor**

**Beginn: 19 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr!
Eintritt: 10 DM, für Schüler und
Studenten 5 DM!**



EINE VERANSTALTUNG
DES AOK UNI-CENTER-TEAMS!

**NEU! Das AOK-Uni-
Center, Wilhelmstr. 1
□ Hallesches Tor!
Hotline: ☎ 2531-3000**

AOK
Die Gesundheitskasse.

Schluß, mehr Geld ist immer von Vorteil.

Die bundesdeutsche Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Zusammenschluß aller Hochschulen Deutschlands, ist bislang das einzige bundesweite Gremium, das sich gegen die Einführung von Studiengebühren ausgesprochen hat. Durch die Initiative der beiden genannten LRKs scheint auch diese Position zu wackeln. Die Rektoren sehen ihre Hochschulen, denen finanziell das Wasser bis zum Halse steht, ums Überleben ringen; da ist der instinktive Griff nach Strohhalmen fast schon folgerichtig - in diesem Fall der Griff nach des Studenten Börse. Bisher hat sich nur die sächsische LRK definitiv gegen die Studiengebühren gestellt.

Gebühren schon ab 1996?

Wie so oft läuft die ganze Diskussion fast ohne Beteiligung der eigentlich Betroffenen - der Studenten. Nur einige wenige Unverzagte versuchen seit einem Jahr mit Fax und Brief die Studentenvertretungen der Hochschulen zum Handeln zu bewegen. Das Echo ist bislang eher verhalten. Dabei hätten in diesem Falle die Studierenden tatsächlich die Chance, Einfluß auf den Ausgang der Diskussion zu gewinnen. Alle diejenigen, die den Prozeß bisher verfolgten, sind sich der Bedeutung der jetzt am 13. November stattfindenden HRK bewußt. Sollte sich die HRK mehrheitlich dafür aussprechen, mit Studiengebühren leben zu können, werden sie wohl schon im nächsten Jahr Wirklichkeit. Minister Rüttgers ist sich bei diesem Termin „inzwischen sehr, sehr sicher.“ Um dies zu verhindern, gibt es u.a. an der Humboldt-Uni wie auch an der

Leipziger Uni Bestrebungen, die Präsidenten bzw. Rektoren mit dem eindeutigen „themengebundenen Mandat“ auszustatten, auf der Konferenz gegen die Studiengebühren zu stimmen. Und das muß natürlich mit dem entsprechenden Druck und Rabbatz seitens der Studenten passieren, also mit direkten Einfluß auf die Gremien wie Akademischer Senat und außerhalb mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen.

Andererseits kann das nicht alles sein, denn die Gebühren einfach nur verdammen, löst das finanzielle Problem der Universitäten und Hochschulen noch lange nicht. Auch von den Studenten muß und kann erwartet werden, daß sie Vorschläge unterbreiten, wie die Misere zu mildern ist. Aber genau daran hapert es gewaltig. In einer studentischen Vorlage für die Sitzung des Akademischen Senates der HUB am 24. Oktober heißt es, daß „eine Reform der Studienfinanzierung... eine Reform der Hochschulen selbst sein (muß).“ Die solle vor allem zu einer „Stärkung der Lehre“ und „Verbesserung der Lehrqualität“ führen. Nur kostet das eben auch wieder Geld. Aber wo soll es her kommen? Hier müssen Vorschläge gemacht werden! Das Forum für beides ist gegeben: für das Gehör-Verschaffen, wie auch für das Vorschläge-Unterbreiten. Studentenvertretungen mehrerer deutscher Hochschulen, so auch das Studierendenparlament der Humboldt-Uni, planen im Vorfeld der HRK eine bundesweite Aktionswoche vom 6. - 13. November (*Infos beim StuPa*). Mit dem Nachdruck aufgebrachter Studierender, denen in die ohnehin schmalen Geldbeutel gegriffen werden soll, ließe sich wohl so einiges ausrichten.

ojoff

Vorteile von Studiengebühren

- mehr Geld für die Hochschulen (von Befürwortern oft gebrauchte Milchmädchenrechnung: 1,9 Mio Studierende mal 1 000 DM pro Semester = 1,9 Mrd. DM mehr im Hochschulsäckel)
- Verringerung der öffentlichen Kosten pro Student (lt. letzter verfügbarer Statistik v. 1989: durchschnittlich 11 528 DM pro Student/Jahr)
- kürzere Studiendauer, da sich die Studierenden wahrscheinlich mehrmals überlegen, ob sie nochmal einen Tausender für ein weiteres Semester draufpacken wollen
- oft kolportiert: in den meisten entwickelten Staaten sind Studiengebühren bereits die Regel (z. B. USA)
- Verringerung der Überlastung der Hochschulen mit z. Zt. 1,9 Mio. Studenten auf 970 000 Studienplätzen
- mehr privatwirtschaftlicher Wettbewerb an den Hochschulen

Nachteile von Studiengebühren

- diese Entlastung wäre wahrscheinlich nur von kurzer Dauer, da die öffentlichen Haushalte diese Mehreinnahmen sicher bald berücksichtigen und den Hochschulen entsprechend geringere Mittel zur Verfügung stellen
- dabei nicht berücksichtigt: mehr Aufwendungen für Ermäßigungen bzw. Gebührenerlasse von wegen der „Sozialverträglichkeit“, hinzu käme der erhöhte Verwaltungsaufwand pro Student
- die Studierenden müßten noch mehr Zeit aufwenden zur Erwirtschaftung des Lebensunterhalts, also längere Studienzeiten
- es gibt ebenso entwickelte Staaten ohne Studiengebühren (z. B. Niederlande, Schweden)
- diese Verringerung wäre nur erreichbar um den Preis des Vorenthaltens von Bildung für sozial Schwächere und zunehmender Chancenungleichheit - Bildung als Geldprivileg?
- die Bundesrepublik hat sich entschlossen, das Recht auf Bildung in der Verfassung zu verankern, daraus folgt eine Verantwortung zu dessen Finanzierung; in den USA ist dieses Recht nicht verbriefte, so daß dort die entsprechende privatwirtschaftliche Finanzierung der Hochschulen möglich ist

Moneteninfo

BAföG - Was sich ändert



Das jahrelange Gerangel um Prozente hat ein Ende. Seit dem 01. Oktober ist die 17. BAföG-Novelle in kraft. Diese hat den Umfang einer kleinen Broschüre, was zeigt, daß es um mehr als nur um kärgliche Erhöhungen der Geldbeträge geht. Welche wesentlichen Änderungen sich für StudentInnen (beamtendeutsch: Leistungsempfänger) daraus ergeben, sei im folgenden kurz erläutert.

1. Freibeträge

Darin sind sich zumindest alle Betroffenen einig: die Erhöhungen der Freibeträge und der Bedarfssätze sind unzureichend. Beim Prozente-Poker wurde einander nicht über- sondern eher unterboten. Kurz und knapp: sowohl die Freibeträge für das Einkommen der Eltern bzw. der Ehegatten, wie auch für eigene Einkünfte sind um durchschnittlich 4% erhöht worden. So steigt beispielsweise der Freibetrag für die verheirateten und zusammenlebenden Eltern des Azubis von 1900 DM auf 1980 DM monatlich, das anrechnungsfreie eigene Einkommen ist von 565 DM im Monat auf ca. 600 DM angehoben worden.

2. Bedarfssätze

Auch die Bedarfssätze des Auszubildenden sind zum 01. Oktober neu festgelegt worden. Für Studierende in den alten Bundesländern ist diese Änderung allerdings unerheblich. Der BAföG-Höchstsatz beträgt hier jetzt 990 DM, d.h. 40 DM mehr, als in der alten Regelung. Für Neufünfländer allerdings kommen dabei schon 115 DM mehr raus, was vor allem der seit langem überfälligen Anpassung der Wohnpauschale geschuldet ist. 980 DM kann der Oststudierende maximal beim BAföG-Amt abfassen - sofern er/sie überhaupt BAföG bekommt. Fazit: Selbst diejenigen unter Euch, und das werden immer weniger, die den Höchstsatz bekommen, liegen damit weit vom tatsächlichen Bedarf entfernt. Das Studentenwerk, nicht gerade für unverschämte Forderungen bekannt, hat dafür 1250 DM monatlich errechnet.

Im einzelnen ergibt sich folgende Zusammensetzung:

	Ost	West
Grundbedarf	595 DM	595 DM
Wohnpauschale (nicht bei den Eltern wohnend)	235 DM	235 DM
Härtewohnzuschuß*	max. 75 DM	max. 75 DM
Krankenversicherungspauschale	65 DM	75 DM
Pflegeversicherungspauschale	10 DM	10 DM
Gesamt	980 DM	990 DM

3. Altersbeschränkung

Hier ergibt sich eine Veränderung zum schlechteren, denn die möglichen Begründungen für eine Weiterförderung nach dem dreißigsten Lebensjahr sind weiter eingeschränkt worden (siehe auch Moneteninfo UnAUF 65). So hat der Gesetzgeber das Kriterium der Un-

verzüglichkeit noch expliziter geregelt, um den bisher von der Rechtsprechung recht kulant gehandelten Bemessungsspielraum weiter zu beschneiden - soll heißen unverzüglich bedeutet nun tatsächlich sofort.

Die mögliche Begründung, daß die Art der Ausbildung die Überschreitung der Altersgrenz rechtfertigt (siehe UnAUF 65), läuft ganz aus, da diese nur noch für eine Ausbildung, die vor dem 1. Juli 1995 aufgenommen wurde, akzeptiert wird.

Verbesserungen allerdings ergeben sich für diejenigen, die nach § 11 des Berliner Hochschulgesetzes ohne Abitur, d.h. aufgrund einer abgeschlossenen Berufsausbildung und entsprechender Berufserfahrung zugelassen wurden, denn ihre Situation wird nun als Begründung für die Altersüberschreitung anerkannt.

4. Wohnort- oder Studienortprinzip

Die BAföG-Novelle bereinigt nun endlich eine Unge- rechtigkeit, die schon lange speziell den Studierenden in Berlin schwer im Magen liegt: welcher BAföG-Satz gilt für Oststudenten an einer Westuni und umgekehrt - und was ist bei einer Fachbereichsfusion (siehe UnAUF 66). Nach der Novellierung wird nun prinzipiell nach dem Wohnortprinzip gefördert, was allerdings nun auch kein Kunststück mehr ist, bei dem knappen Zehner Unterschied.

ojoff
(in Zusammenarbeit mit
der studentischen BAföG-Beratung)

> Tauchsportausrüstungen
> Schlafsäcke & Zelte
> Gore / Sympatex -
Bekleidung
> Wanderschuhe
> Rucksäcke
> u.v.m.

Spezieller - Verleihservice
CAMP & TRAMP
Camping Tauchen Trekking

Tel. : (030) 851 51 60
Fax. : (030) 851 16 21

Schmiljanstraße 19/20
12161 Berlin - Friedenau

Mo. - Fr. 10.00 bis 18.00
Sa. 10.00 bis 14.00



Ein helles Haus

Ab 1997 soll das Hauptgebäude der Universität umgebaut werden. Der Vorschlag des Architekten verschafft dem Haus mehr Transparenz, doch der längst überfällige Umbau ist von zahlreichen Problemen bedroht.

Wenn im Hauptgebäude der Universität Unter den Linden Stromausfall ist, dann werden die langen Gänge und Treppenhäuser zur Geisterbahn. Kein Licht kann von draußen nach innen, es ist pechschwarz und Leute schleichen an den Gängen lang und stoßen immer wieder zusammen.

Das war im 18. Jahrhundert, als das Hauptgebäude noch Prinz Heinrich Palais hieß, nicht so. Damals konnte von den beiden Seitenflügeln im Osten und Westen durch hohe Fenster Licht in die langen Flure dringen und die Treppenhäuser waren breit und hoch und jede Etage lud zum ausruhen ein.

In der Zwischenzeit wurde das Palais mehrmals umgebaut, zuletzt in den fünfziger Jahren, um die schweren Kriegsschäden am Gebäude wett zu machen. Damals ging es vor allen Dingen darum, zusätzliche Räume zu schaffen und den Architekturgeist der frühen DDR einfließen zu lassen. Was herauskam, ist das unsägliche Foyer mit seinen erdrückenden Säulen, die vielen unübersichtlichen dunklen Gänge und die Zwischengeschosse mit den kleinen dunklen Räumen. Wer schon einmal in der Redaktion der Humboldt-Zeitung war oder in der Zwischenetage über der Geschichtsbibliothek einen Geschichtspräsidenten gesucht hat, weiß, wie gestraft man mit einem solchem Arbeitsraum sein kann. Insgesamt wurde dem Hauptgebäude hinter der nach wie vor klassischen Fassade ein Ambiente der 60er Jahre verpaßt, was heute eher abschreckt als einlädt.

Ein Blick in die Zukunft, nehmen wir das Jahr 2.003, könnte - wenn alles gut geht - folgendermaßen aussehen:

Man kommt in das Foyer, welches von überflüssigen Säulen befreit ist, und findet den Pförtner nicht mehr in einer kleinen Buchte neben der Tür sondern rechts in einem Raum. Im Gang links, wo sich heute das Studentensekretariat befindet, findet man einen Geldautomaten, einen Schreibwarenladen und ein studentisches Reisebüro. Im Gang rechts befindet sich ein kleiner Lebensmittelladen und ein Copy-shop. Geht man rechts den Gang weiter, gelangt man zu einer großen, geräumigen Halle, die durch große Fenster natürliches Licht von außen erhält. Die Treppe befindet sich nicht mehr rechts um die Ecke, sondern

direkt vor einem, und links daneben steht ein großer Fahrstuhl. In der ersten Etage sind am vorderen Ende im Osten und Westen große geräumige Bibliotheken mit hellen Lesesälen. Auch hier endet die Treppe wieder in großen hellen Hallen, wo neben vielen Grünpflanzen auch Sitzgelegenheiten sind. Eine Etage weiter oben, im Ostflügel, befindet sich ein heller, geräumiger Gang mit großen hellen Büros. In diesem Bereich, der Winkelmann-Etage, findet man die Präsidentin (oder auch einen Präsidenten). Noch eine Etage weiter oben tut sich ein Dachgeschoß auf, auch hier helle und geräumige Büros. Will man zum Studentenparlament, muß man nicht mehr



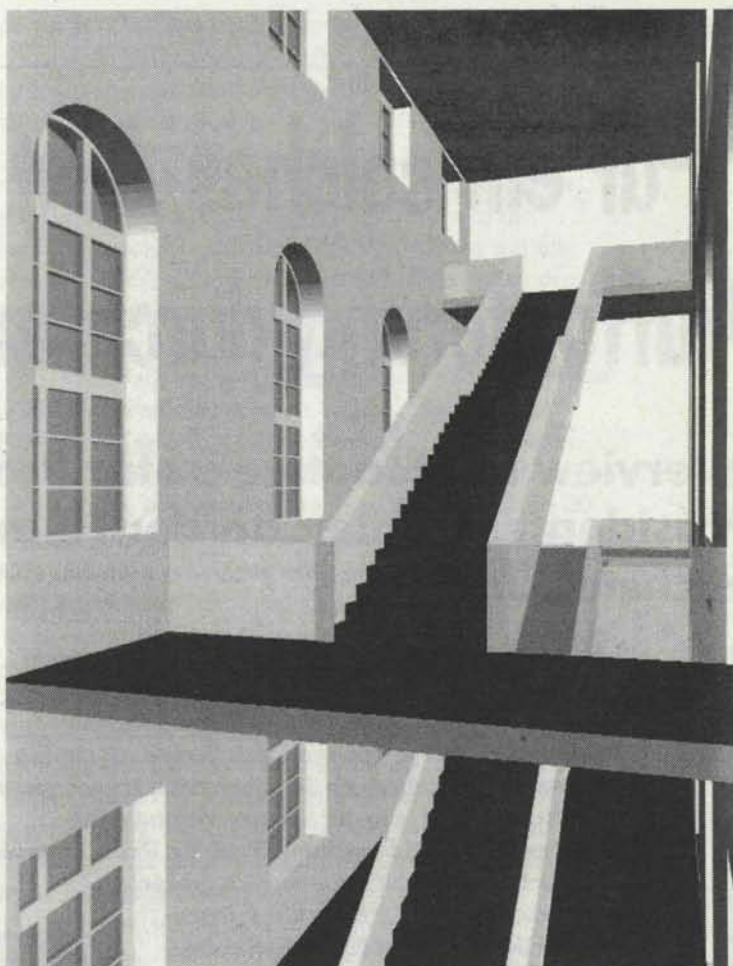
Heute: nur künstliches Licht

Politik

um die Uni rumrennen, sondern geht dorthin, wo heute die Professorenmensa ist. Dort befindet sich in der ersten Etage auch eine Cafeteria, ebenso gegenüber, wo jetzt eine leere Gaderobe ist. Die Mensa liegt an der Spree, dort wo sich heute täglich bis zu 6.000 Menschen drängeln, ist dann ein Hörsaal, der durch einfache Trennwände geteilt werden kann. In das Gebäude führt nun auch ein Eingang von der Universitätsstraße, auch die Staatsbibliothek hat nun einen neuen Eingang, so daß man schnell zwischen beiden Gebäuden hin- und hereilen kann. Insgesamt erfüllt dieses neue Hauptgebäude eine helle und freundliche Atmosphäre.

Soweit die Zukunftsvorstellungen, die so abwegig gar nicht sind. Anfang 1994 hatte die Senatsbauverwaltung für das Hauptgebäude der Universität einen Gutachterwettbewerb vorgeschlagen. Den Zuschlag bekam das Berliner Architekturbüro von Prof. J.J. Sawade, dessen Architekt Ingo Schürmann (hat nichts zu tun mit dem Bonner Schürmann-Bau) Ende 1994 einen Entwurf vorlegte. Die beschriebenen Zukunftsvorstellungen entsprechen im groben diesem Entwurf. Sein zentrales Anliegen wahr, mehr Transparenz für das Gebäude zu schaffen und die Qualität des Studienortes deutlich zu erhöhen. Der Entwurf, der bisher in der Humboldt-Uni bis auf einige Details auf Zustimmung stößt, soll, so sind die Planungen, ab 1997 umgesetzt werden, so daß um die Jahrtausendwende das Hauptgebäude im neuem Glanz erstrahlen könnte. Soll, wenn es da nicht doch einige schwerwiegende Probleme gäbe. Denn die Bauabteilung der Universität, die bis zum 30.11. ihre Bedarfsplanung (wer kommt wohin) abschließen und das Bauvorhaben beim Hochschulrahmenplan anmelden muß, hat die verschiedensten Interessen unter einem Hut zu bringen. Schafft sie dieses Datum nicht, kann der Bau nicht beginnen und es ist dann fraglich, ob zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal die benötigten Gelder (ab 80 Millionen DM aufwärts) bereitstehen.

Schürmann, der bereits in zahlreichen Gesprächen mit Professoren und der Unileitung versucht hat, koordinierend einzugreifen, weiß um die Probleme: „Die müssen einerseits Umzugspläne erarbeiten, damit der Umbau beginnen kann, andererseits müssen dringende Sanierungsarbeiten sofort erledigt werden.“ Aktuell betrifft dies die Telefonzentrale, die nun im alten Raum überholt wird, obwohl sie umziehen sollte. Andererseits ist die Bauabteilung auch bei derartig langfristigen Konzepten an Zusagen gebunden. Beispielsweise wollte die Senatsbauverwaltung in der Clara-Zetkin-Str. 12 - 14 einen Neubau finanzieren, in dem dann neue Lehr- und Büroräume zur Verfügung ständen. Eine Umsetzung dieses Vorhabens wird aber momentan von der Staatsseite verweigert, so daß die große Raumnot bestehen bleibt. Weiterhin ist das sehr gute Konzept Schürmanns auf den ersten Blick in einigen Teilen auch sehr kostenaufwendig. Beispielsweise ist der Ausbau des neun Meter hohen Dachgeschosses sehr kostenaufwendig. Niemand in der Universität weiß, ob der letztendliche Bauherr - die Senatsbauverwaltung - sich von dem Argument, damit würden zusätzliche Räume geschaffen, überzeugen läßt, oder ob er hier den Finanzhahn zudreht. Auch die Winkelmann-Etage ist in ihrer luxuriösen Ausstattung im Moment noch umstritten, obwohl hier die Universität ihre dringend benötigten repräsentativen Flächen bekommen könnte. Was aber am meisten behindert, sind all die Wünsche



Die Zukunft: Lichtdurchflutete Treppenhäuser

derer, die umziehen wollen. Das Studentenparlament will nicht auf die andere Seite, die Verwaltung will partout gesamt ausziehen, obwohl ein Verbleiben der Studentenberatung und Einschreibungsbüros nur logisch wären, für die zentrale Poststelle gibt es keinen Platz, der Professor will einen Raum mehr, jener einen mit Südfenster. Ein endgültiges verbindliches Raumkonzept wird es daher wohl auch bis zum 30.11. erst mal in allen Details nicht geben. Trotzdem sollen 1997 dann die Baumaßnahmen beginnen, die aus dem dunklen Hauptgebäude endlich ein helles Haus machen. Das größte Problem bleibt aber die Senatsbauverwaltung selbst. Wenn hier kein Geld da ist (in Berlin ja ein häufiger Zustand), wird alles auf Eis gelegt und die Zukunftsvorstellungen bleiben Träumereien.

In der Zwischenzeit hat Architekt Schürmann noch mit ganz anderen Widrigkeiten zu kämpfen. Auch zuständig für die längst überfällig gewordene Begrünung des Innenhofes, hatte er nach getaner Arbeit Kritik aus ganz anderer Richtung zu erleiden. Bei ihm meldete sich Klaus-Dietrich Gandert, der von 1960 - 1962 den ehemaligen Gartenhof in einen Apellplatz verwandelte. Er beschwerte sich über die Veränderung und monierte, daß der steinerne Platz viel besser zur gesamten Universität passe. Zwischen 1960 und 1995 sind halt wirklich viele Jahre vergangen, und es weht inzwischen ein anderer Geist bei Humboldt's.

jot

"Für ein solches Amt bedarf es einer Aufforderung durch andere..."

Interview mit Staatssekretär Prof. Dr. Erich Thies über die Präsidentenwahlen an der Humboldt-Universität im nächsten Jahr.

Im Juli 1996 wird es an der Humboldt-Universität Präsidentenwahlen geben. Eigentlich ein noch zu langer Zeitraum, um bereits jetzt über mögliche Kandidaten zu spekulieren. Doch bereits seit einigen Monaten wird innerhalb der Universität immer wieder der Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Prof. Dr. Erich Thies als möglicher Kandidat ins Gespräch gebracht. Die Gründe für diesen frühen Kandidatenpoker liegen auf der Hand: Sollte die CDU nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 22. Oktober das Ressort Wissenschaft und Forschung an die SPD verlieren, ist die Stelle des CDU-Mitglieds Thies natürlich dort vakant. Eine Rückkehr in die wissenschaftliche Laufbahn - Thies ist seit 1991 Professor für Erziehungswissenschaften an der HUB - ist unwahrscheinlich, denn als Wissenschaftler und Lehrender arbeitete er das letztemal über längere Zeit vor sechs Jahren. Insofern erscheint es verständlich, daß Thies sich bereits jetzt weitere Optionen für die Zeit nach den Wahlen offenhält. Die Humboldt-Universität kennt den Staatssekretär bisher kaum, der gebürtige Niedersachse ist bis jetzt in der Öffentlichkeit so gut wie nicht aufgefallen. UnAUFGEFORDERT hat ihn gefragt, was er zu den Gerüchten um seinen weiteren beruflichen Werdegang zu sagen hat.

Herr Thies, Sie wollen Präsident der Humboldt-Universität werden?

Nein.

Man sagt Ihnen aber dahingehende Ambitionen nach?

Nein, ich habe keine Ambitionen, und ich bin auch nicht der Meinung, daß man überhaupt in bezug auf ein solches Amt ambitioniert sein sollte. Sondern ich denke, daß es für jeden Hochschullehrer

eine Ehre ist, Präsident einer solch renommierten Universität zu werden. Für ein solches Amt sollte man sich aber nicht unaufgefordert bewerben, dazu bedarf es einer Aufforderung durch andere!

Um aber allen Spekulationen den Raum zu nehmen: ich fühle mich in meiner jetzigen Funktion sehr wohl und warte mit viel Gelassenheit das ab, was durch den Wähler am 22. Oktober und danach durch die neue Landesregie-



zung bezüglich des Staatssekretärs der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung entschieden wird.

Wenn Sie aufgefordert würden, ständen sie bereit als Präsidentenkandidat?

Diese Frage kann ich aus heutiger Sicht nicht beantworten. Sie ist für mich nicht aktuell und momentan zu spekulativ.

Was tun Sie, wenn sich Wähler und Landesregierung gegen Sie entscheiden?

Ich gehe in meinen Zukunftsplanungen davon aus, daß ich Staatssekretär bleiben werde. Weitere Fragen stellen sich erst, wenn neue Optionen eintreten.

Was müßte denn ein zukünftiger Präsident der Humboldt-Universität für Qualitäten mitbringen?

Ich bin grundsätzlich der Auffassung, daß die Humboldt-Universität sich entscheiden muß, ob sie einen wissenschaftlich hochqualifizierten Menschen an ihre Spitze setzen soll, oder ob sie dieses Amt eher unter politischer Hinsicht verstehen will. Meiner Meinung nach sollte sie sich für den wissenschaftlich hochqualifizierten Bewerber entscheiden, weil dies im Grunde eine politischere Lösung ist, als die Entscheidung für jemanden, der eventuell nur vordergründig politisiert.

Hochschulen müssen sich in der heutigen politischen Landschaft und gerade auch in Berlin gegenüber der Staatsseite wesentlich professioneller verhalten. Das heißt, sie müssen nicht nur die Hochschule angemessen nach außen vertreten, sondern sie müssen auch in bezug auf Mittel- und Stellenverteilung ein professionelles Management aufbauen. Und diese Professionalität ist für viele deutsche Hochschulen - auch für die Humboldt-Universi-

tät - in der Gegenwart noch ein Problem.

Nun wollen die professionellen Hochschulmanager und wissenschaftlich hochqualifizierten Professoren selten Präsident werden.

Da bin ich optimistischer. Ich denke, wenn die Verwaltung der Humboldt-Universität die Defizite, die immer noch vorhanden sind, beseitigen wird, und sich die Professorenschaft auf eine funktionierende Verwaltung verlassen kann, dann wird auch das Interesse unter den Professoren an der Mitwirkung bei der politischen Repräsentation der Universität größer.

Ich hoffe, daß die Professoren der Humboldt-Universität in Zukunft verstärkt erkennen, wie wichtig es ist, die Humboldt-Universität nach außen so zu repräsentieren, daß ihre Leistungsfähigkeit zum Ausdruck kommt.

Eine Frage noch an den Staatssekretär: Sind die 20 Millionen, die die Humboldt-Universität momentan an Einsparungen erbringen muß, erst einmal das Ende der Sparrunde?

Nun haben die Universitäten mit dem Hochschulstrukturplan und der letzten Sparrunde schon einen wesentlichen Beitrag für die Sanierung des Landeshaushalts geleistet. Von daher haben wir in einer erneuten Diskussion über Einsparungen nicht so schlechte Karten.

Wenn es nach mir gehen würde, dürften die Hochschulen in der kommenden Legislaturperiode keine weiteren Einsparungen erleiden, aber die Bestimmung darüber liegt leider beim Haushaltsgesetzgeber.

Herr Thies, wir danken für dieses Gespräch

Die Fragen stellten **rebus und jot**

Kiepert an der Humboldt-Uni

Die Buchhandlung
in der Georgenstraße 2,
in 10117 Berlin-Mitte,
nahe Bhf. Friedrichstr.
Telefon 208 18 44 und 45
Fax 208 18 29



3/4 der Studis würden 50Pf mehr für Bioessen zahlen!

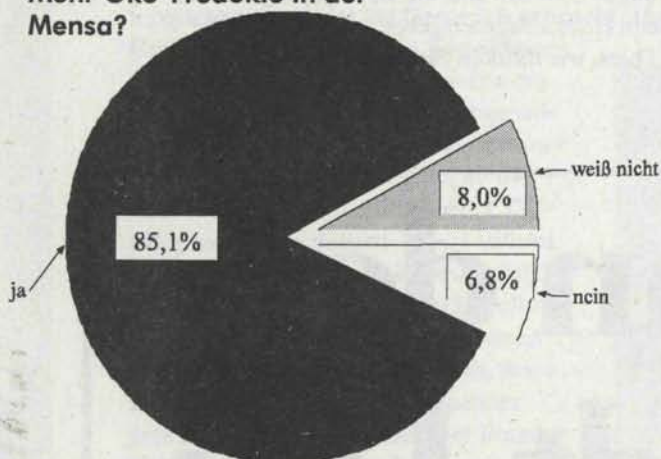
19.10.95 - schon wieder ein MENSAAKTIONSTAG !!

Erinnert Ihr Euch noch an die Mensaktionswoche vom 12.-16. Juni 95? Für die meisten bedeutete das wahrscheinlich eine nette Abwechslung - ein paar dutzend Tassen organischen Kooperativenkaffees, Flugis auf Umweltschutzpapier und Ausstellungen zu Biolandbau... Aber ein paar von Euch haben mehr Aufwand betrieben und machten aus passiver Berieselung aktive Teilnahme: Kreuzchen auf Fragebögen zu mehr Bioessen in den Mensen.

Ihr dachtet nach u. a. über Gentechnologie und wieviel mehr Ihr für das logischerweise teure Bioessen bezahlen

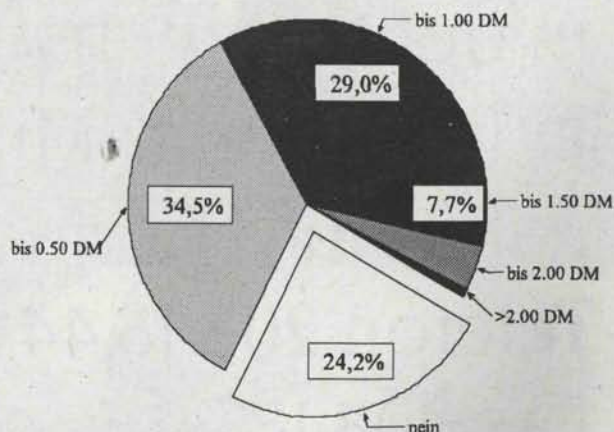
höhere Essensqualität. Ökoessen enthält auch weniger Rückstände, es ist auch umweltfreundlicher - beispielsweise durch den Verzicht auf Pestizideinsätze. Außerdem wird der Biolandbau unterstützt. Aber das Meinungsbild ist durchaus nicht einstimmig: Immerhin ein Zehntel spricht sich gegen Bioprodukte aus. Den meisten war es einfach zu teuer. Insgesamt also ein gutes Ergebnis. Das Studentenwerk ist auch sehr daran interessiert, über die Biokartoffeln hinaus mehr ökologische Produkte anzubieten. Dabei stellen sich jedoch Probleme ganz anderer Art: Wer kann überhaupt die Mengen für 20-60000 Essen täglich liefern, dutzende Tonnen pro Woche bereitstellen? Noch komplizierter: die Mensen sind leider schon ziemlich durchrationalisiert, können daher nicht anfangen, die Kartoffeln zu schälen - also: wer schält die Tonnen von Biokartoffeln, putzt Kistenweise Salat? Große Schwierigkeiten hat bis jetzt auch die Frage bereitet, ob das ökologische Bewußtsein hier an der Uni schon so hoch ist, daß das bessere Essen auch Abnehmer findet. Diese Informationslücke schließt das zentrale Umfrageergebnis: Die meisten Leute würden tatsächlich mehr für solches Essen bezahlen. Das Studentenwerk hat die Ergebnisse der Fragebogenauswertung mit Interesse aufgenommen und will sich also bemühen, mehr Bioessen auszugeben. Dafür würde es gerne seine Essensaufteilung ändern: Eintopf und Fleischgericht sollen wie gehabt angeboten werden, denn die Umstellung auf Biofleisch wäre im Moment noch nicht finanzierbar, da die Preisunterschiede zwischen brutal und artgerecht produziertem Fleisch ungleich höher sind, als bei Gemüse. Aus dem dritten Menü soll ein vegetarisches Biogericht werden.

Mehr Öko-Produkte in der Mensa?



würdet. Das schlechte Beispiel der Gen-Tomaten aus Holland zeigt, daß Gentechnik im Essen nichts zu suchen hat. Die meisten von Euch sehen das genauso: 2/3 der Studierenden lehnen es grundsätzlich ab, gentechnisch veränderte Lebensmittel in der Mensa zu sich zu nehmen. 20% waren sich unsicher, 13% dafür. Da die Gentechproblematik in der Lebensmitteldiskussion noch relativ neu ist, verwundert es nicht, daß sich 36% darüber nicht ausreichend informiert fühlen. Um dieses Informationsdefizit abzuschwächen, gibt's auf dem nächsten Mensaaktionstag am 19.10. wieder einen Gentech-Infostand, hoffentlich vom BUND organisiert. Übrigens: Die DNA von Bioprodukten wird - das garantieren die Anbauverbände - nicht verändert. Damit wären auch die 85% der Studis, die sich prinzipiell für eine Ökologisierung des Mensaessens aussprechen, vor dem manipulierten Fraß sicher. Dafür spricht also nicht nur die

Wieviel mehr wäre für Öko-Produkte o.k.?



Der Preis dürfte wahrscheinlich um die drei Mark liegen, die absolute Obergrenze wird wohl bei 3 Mark 50 erreicht sein: Das Studentenwerk verlangt - wie gehabt - den Wareneinsatz plus 35 Pfennig. Das Wichtigste an der ganzen Sache ist, daß viele Studis von der geplanten Umstellung erfahren. Also: Weitersagen! Außerdem gibt's zu eben diesem Zweck am 19.10. den Mensaaktionstag. Das Studentenwerk will sich am Aktionstag beteiligen. Mittags wird das StuWe brandenburger Bio-Lebensmittel auf den Teller bringen, dazu wird die Ökobörse einen Stand zu Biolandbau und -essen machen, auf dem sich vielleicht auch das ein oder andere Bioprodukt erstehen läßt. Auch wir vom Ökoreferat werden natürlich mitmischen. Neben allgemeinen Infomaterial zum Thema werden wir die ausführlichen Ergebnisse der Mensaaumfrage zur Einsicht und zum Kauf anbieten. Just an diesem Tage hat auch die Umweltvorlesung im Studium generale von Ben Wargin dieses Thema. Um 18.00 ist im Kinosaal eine große Runde für alle angesetzt; auf dem Podium werden u.a. Vertreter vom Studentenwerk, vom BUND und von der Ökobörse und viele andere nette Leute sitzen. Dabei ist auch der Bäcker mit den Honigvollkornwaffeln,

dazu vielleicht Biokaffee von Sandino Organico.

Zuguterletzt noch ein Hinweis in eigener Sache: z.Zt. klinken sich viel zu viele Leute aus dem Ökoreferat der Studierendenvertretung aus. Sei es, daß sie Examen machen oder mit ihrem Aktionspotential Raubbau getrieben haben. Wer Lust hat, kann sich ja „wieder mal“ engagieren, und vorbeigucken. Themen gibt's genug; wozu wir arbeiten, bestimmen wir selber so z.B.: Recyclingpapier, Semsesterticket, Atomgeschichten, Ökologisierung von Forschung, Lehre und Hochschulpolitik. Die HUB sucht „dringend“ Studis für die Umweltkommission et cetera perge perge. Mensch kann hier nette Leute kennenlernen. Außerdem ist Handeln die beste Methode, seine Ökoresignation zu bekämpfen, denn eine Stunde der Tat enthält mehr Wahrheit als das Gerede von Jahren. Als Einstieg wären anzubieten:

Weitere Aktionen:

16.-21.10.: Erstsemesteraktionswoche.

16.10.: Antifaaktionstag. **19.10.:** Mensaaktionstag.

23.-26.10.: Antiatomfilmreihe im Krähenfuß (Org.: Antifa).

Lutz (Ökoreferat)



Lepenies neuer Wissenschaftssenator?

Bereits Wochen vor den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 22. Oktober gibt es die vielfältigsten Vermutungen darüber, wer hinterher welchen Posten bekommt. Relativ gute Aussichten auf das Amt des Senators für Wissenschaft und Forschung hat nach den letzten Informationen aus den „gut informierten Kreisen“ der Soziologieprofessor der FU Wolf Lepenies. Lepenies, seit 1986 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, gilt schon lange als Schlüsselfigur der Wissenschaftslandschaft Berlin. Der mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftler (u.a. Alexander-von-Humboldt-Preis) hat das Berliner Wissenschaftskolleg zu einem bedeutenden Forschungszentrum von internationalem Rang gemacht, seine vielfältigen Aktivitäten im Ausland (Collegium Budapest, American Academy of Arts and Science u.a.) setzen Kompetenz in Fragen der Wissenschaftspolitik voraus. Der 54-jährige wird gleichberechtigt von CDU- als auch SPD-Kreisen als Favorit für das Amt genannt, für Berlin wäre der FU-Professor nach der Sparpolitik Erhardts eine echte Alternative.

Akademischer Senat setzt Sparforderungen um

Im März diesen Jahres hatte der Wissen-

schaftssenator eine „pauschale Minderausgabe“ für alle Universitäten in Höhe von 137 Millionen DM verhängt (UnAUF berichtete in Nr. 65/95). Die Humboldt-Universität war mit 27 Millionen DM beteiligt, u.a. sollte der Studiengang Pharmazie geschlossen werden, ebenso einige Lehramtsstudiengänge. Nach vielen Gesprächen und quälenden Diskussionen (siehe UnAUF 67) ist der HUB im Juli gelungen, diesen Betrag auf 20 Millionen DM zu reduzieren und die Pharmazie zu erhalten, gleichzeitig wird an einer umfassenden Lehrerbildung an der HUB festgehalten. Anfang August wurden auf einer Sitzung des Akademischen Senats nun die Geldforderungen in Stellen umgerechnet und konkret beschlossen, welche Stellen bis zum Jahre 2003 einzusparen sind. Geplant ist der Wegfall von insgesamt 41 Professorenstellen, wobei die Naturwissenschaften, hier insbesondere die Physik (5 Stellen) und die Chemie (4 Stellen), besonders hart betroffen sind. Der Bereich Chemie ist nun zum Minifach zusammengeschrumpft, weitere Sparforderungen in diesem Bereich würden das Aus für die Chemie an der HUB bedeuten. Die Landwirte werden 4 Stellen aufgegeben müssen, ebenso die Theologen. Auch die Wirtschaftswissenschaften werden 5 Stellen von ihrer üppigen Ausstattung streichen müssen, auch wenn hier nur die Besoldungsgruppe C3 (keine Lehrstuhlinhaber) betroffen ist. Etwas sanfter erfolgt der Abbau bei den Geisteswissenschaften. Die Juristen verlieren 2 Stellen, ebenso die Germanisten, die Historiker und die Sozialwissenschaftler. Gut weggekommen sind

die Kulturwissenschaftler und die Philosophen, die nun nichts mehr einsparen müssen. Geschlossen wird nun endgültig der Fachhochschulstudiengang Bibliothekswissenschaften, er wird an der Fachhochschule Potsdam neu konzentriert.

Im Beschluß des Akademischen Senats heißt es, man war bemüht, die Sparforderungen so in der Universität zu verteilen, daß schwerste Schäden nach Möglichkeit vermieden werden. Kritisiert wurde, daß die erste Rate des geforderten Sparbeitrages bereits nächstes Jahr fällig wird und durch die dazu notwendigen Haushaltssperrungen der Universität ihre Bewegungsfreiheit genommen wird und sie im Bereich der Ausstattung der Lehre weitere Einschränkungen hinnehmen muß.

Bundesweiter Aktionstag „CASTORNIX IST ÜBERALL“

Uran und Plutonium werden in den Wiederaufarbeitungsanlagen (WAAs) in einem extrem aufwendigen chemischen Prozeß von den Abfällen getrennt - dabei entsteht noch zusätzlich 7-15 mal mehr Müll. Seit 1991 besagt ein in Frankreich verabschiedetes Atommüllgesetz, daß die Lagerung ausländischer Abfälle „über den für die Wiederaufarbeitung technisch nötigen Zeitraum hinaus“ verboten ist. Also zurück ins Kundenland und zwischenlagern. Im Jahr sind das an die 100 Trans-

porte mit abgebrannten Brennelementen, die aus der Bundesrepublik ins französische La Hague und ins britische Sellafield rollen. Das Faßlager in Gorleben ist zu 50% gefüllt (Inbetriebnahme 1984). Genehmigt wurde es für radioaktiven Krankenhausmüll. Doch gelagert werden dort auch Fässer mit transnuklearen und z.T. unbekannten Inhalten. Einige dieser Fässer enthalten in Spuren Plutonium, manche Fässer blähen sich auf, andere sind bereits geplatzt. In Gorleben ist Platz für 420 Castor-Behälter, doch eine Nutzungserweiterung wurde durch die niedersächsische Landesregierung schon genehmigt. Die offene Lagerhalle besitzt kein Kühlsystem, die Sicherheit hängt allein von den Behältern ab. Ein Transportbehälter mit je 28 Glas- kokillen enthält radioaktiven Inhalt, der etwa einem Viertel der bei dem Tschernobyl-Unfall freigesetzten Radioaktivitätsmenge entspricht. Wenn diese nicht abgeschirmt werden, erhält ein Mensch in einem Meter Abstand eine tödliche Dosis in einer Minute.

420 einzulagernde CASTOR-Behälter sind radioaktives Inventar von 40 Atomkraftwerken.

Ein erster CASTOR erreichte am 25. April 1995 sein Ziel. 55 Millionen kostete der Aufmarsch der 15.000 PolizeibeamtInnen, der größte Polizeieinsatz in der Geschichte der Bundesrepublik. Doch weitergebuddelt wird an einem Endlagerbergwerk im Salzstock von Gorleben. Dabei ist für Wissenschaftler inzwischen fraglich, ob Salz als Lagerstätte überhaupt geeignet ist. Versuche haben gezeigt, daß Salz durch die

radioaktive Strahlung in seine chemischen Bestandteile Natrium und Chlor zersetzt wird. Kommt es zu Rückreaktionen, dann können gewaltige Explosionen den Untergrund erschüttern und Temperaturen bis zu 5.000 Grad entstehen. Eingelagerte Abfälle würden schmelzen, das Endlagerbergwerk wäre zerstört.

Ein leckeres Süppchen, was uns da einige nimmersatte Leute zusammenkochen, doch uns ist der Appetit vergangen.

Am 28. Oktober 1995 ist bundesweiter Aktionstag „CASTORNIX IST ÜBER-ALL“.

Dazu findet am 21. Oktober 1995 (ab 21.00 h) eine große Benifizparty im Ökodorf in der Kurfürstenstraße 14 in Schöneberg statt.

Im Krähenfuß der Humboldt-Universität werden vom 23.-26. Oktober 1995 täglich ausgewählte Anti-AKW-Filme (19.30 h) gezeigt und es gibt eine zweiwöchige Ausstellung mit Fotos und Gutachten aus Gorleben zu sehen. Weitere Informationen beim Öko-Referat und beim Referat Antifa Hummel des StudentInnenparlaments der HUB.



Nachdenken über BAFöG - Alternativen

Das BAFöG ist zu einer Reformruine gekommen: immer weniger Studierende werden gefördert, immer weiter klaffen realer Bedarf und tatsächlich gezahlte Förderungen auseinander. Neue Finanzierungs- und Fördermodelle werden dringend benötigt - soweit sind sich fast alle einig. Doch nach welchen Leitlinien soll das neue Modell strukturiert werden: soziale Gerechtigkeit, Elternunabhängigkeit? Bildungskasse oder Sockelbeträge plus Aufbauförderung? Diese verschiedenen Ansätze vorzustellen und kontrovers zu diskutieren, ist das Ziel einer Diskussionsveranstaltung am 18. Oktober um 19.30 Uhr in der Kulturbrauerei, Galerie Pferdestall. Teilnehmer sind der Leiter des Berliner Amtes für Ausbildungsförderung Dr. Andreas Brickwell, Torsten Bultmann vom Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die jetzige Pressesprecherin des Wissenschaftsenators Erhardt und eventuell zukünftige Abgeordnete der CDU Monika Grütters, Ulli Schiller vom Sozialreferat des TU-AStA, Sybille Volkholz vom Bündnis90/Grüne und Prof. Dr. Michael Daxner, Präsident der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

Die Kulturbrauerei liegt in der Nähe des U-Bahnhofs Eberswalder Str. (U2), der Eingang ist in der Knaackstr. 97.

Neues Deutschland

Lust auf...

Widersprüche statt
Werbesprüche?

Argumente statt
Arroganz?

Opposition statt
Ohnmacht?

Wir sind politisch links und pluralistisch. Bei uns finden Sie auf unabhängige Berichterstattung über Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung auf 16 Seiten täglich - in Berlin und Brandenburg zusätzlich mit vierseitiger Regionalbeilage.

Wollen Sie eine andere, neue Sicht auf alte Probleme kennenlernen? Informationen über das, was andere gern verschweigen?

Dann testen Sie "Neues Deutschland" - drei Wochen lang für nur 10,00 DM. Oder bestellen Sie doch gleich unser günstiges Studentenabo für nur 20,00 DM im Monat.

Ich bestelle hiermit:

☐ ein Studentenabo

für 20,00 DM im Monat (neue Bundesländer und Berlin). Eine Studienbescheinigung liegt bei. Das Abo kann jederzeit bis 14 Tage vor Ende des Inkassozeitraumes gekündigt werden. Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Poststempel) schriftlich zu widerrufen.

☐ ein Probeabo

Drei Wochen zum Kennenlernen für nur 10,00 DM. Die Summe lege ich in bar, als Scheck oder in Briefmarken bei.

Name, Vorname

PLZ, Wohnort

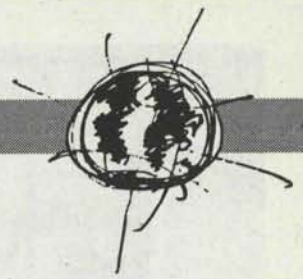
Straße, Hausnummer

Datum, Unterschrift

UA

Bitte einsenden an:
Neues Deutschland, Abt. Marketing,
Alt Stralau 1-2, 10245 Berlin

Studieren in ... Harvard



Ein Ausflug in die oberste Region des amerikanischen Universitätssystems

Wo liegt nur dieses Harvard? fragt sich so mancher Beobachter eines möglichen Auslandsstudiums. Der Gral der wissenschaftlichen Welt, ja auch der neue Literatur-nobelpreisträger Seamus Heaney lehrte dort über Jahre, wird vielfältig geortet: Harvard-University in Cambridge, also in England? Nein, Boston in der noch altenglisch geprägten Ostküste Amerikas ist die richtige Destination, die der interessierte und elitebewußte Student einschlagen sollte. Fliegt man dorthin und landet dann auf dem ersten erblickten Landstück, nachdem der Atlantik scheinbar erst überquert ist - die Landebahn beginnt an der Küste - ergreift einen ein erstes Erstaunen: Die Bostoner U-Bahn bringt einen direkt nach Harvard, doch steigt man dort aus, ist man in Cambridge, Massachusetts.

Diese verwirrende örtliche Zugehörigkeit repräsentiert jedoch den architektonischen wie den von einem anderen Leben durchwirkten Bruch: Hie, also Boston, eine kleinere Großstadt mit dem nordamerikanisch obligaten Wolkenkratzerzentrum mit Geschäftsbetrieb, da, also Cambridge, eine "Kleinstadt mit Großstadtanbindung" mit auffallend jungen Bewohnern und im Zentrum der parkähnlich angelegte Campus, des schon 1638 von Reverend John Harvard gegründeten Colleges, der mit seinen Backsteingebäuden viktorianische Züge trägt. Fast zutrauliche graue Eichhörnchen, die zigfach die Bäume und Rasen des Campus bevölkern, bestimmen die äußerlich ruhige Atmosphäre der effizienten Wissensschmiede.

Noch sind die Studenten in den ersten Septembertagen nicht wirklich geschäftig beim Lernen, doch schon in der zweiten Septemberwoche beginnt hier das Treiben des Studienbetriebs. Wer dieses Treiben aus innerer Anschauung kennenlernen will, wird jedoch Mühe haben, sich diesen "Traum" erfüllen zu können.

Die amerikanischen Universitäten profitieren insofern von der Nichtexistenz eines Rechtes auf Bildung, daß sie all ihre Studenten sich selbst aussuchen können. So ist für einen US-Amerikaner die Highschool-Note und die Punktezahl eines *student achievement test* das Ausweispa-

pier für eine Bewerbung, die ausschließlich nach fachlichen Erwägungen und nur in Kenntnis der schriftlichen Unterlagen entschieden wird. Geld spielt hierbei erst einmal gar keine Rolle. Unterstützend können einzig sportliche Höchstleistungen sein oder, und dies trifft nur auf die IVY-League, die Crème de la Crème der Oststaaten-Universitäten zu der natürlich auch Harvard gehört, zu, wenn die Eltern oder Großeltern auch schon Absolventen der beworbenen Universität waren. Die Leistungen bleiben dennoch entscheidend wichtig. Wie nach einer solchen Auswahl, die in vielem sicher auch mit enormem Glück verbunden ist, wenn man denn nach Harvard

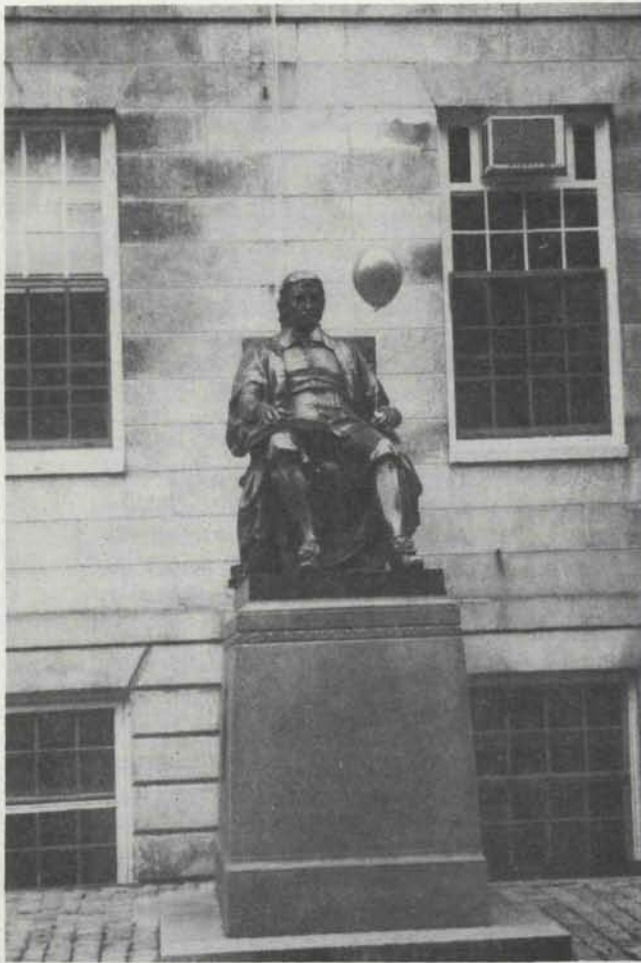
"gerufen" wird, das Geldproblem zu lösen ist, steht auf einem anderen Blatt.

Ausgangspunkt des amerikanischen Systems ist die Überzeugung, das Bildung ein (auch karrierefördernder) Wert ist, der demzufolge auch etwas kosten muß. So gibt es für frischgebakene Eltern College-Versicherungen für ihren Nachwuchs, die wie ein Bausparvertrag, die Bildung der Kinder sichern soll. Hat man solche vorsorglichen Eltern nicht oder kommt aus schwierigen sozialen Verhältnissen, dann muß man auf die Angebote der Universität hoffen. Gibt es eine Befreiung von der Studiengebühr oder kann man diese Gebühr durch Servicetätigkeiten für die Universität begleichen -

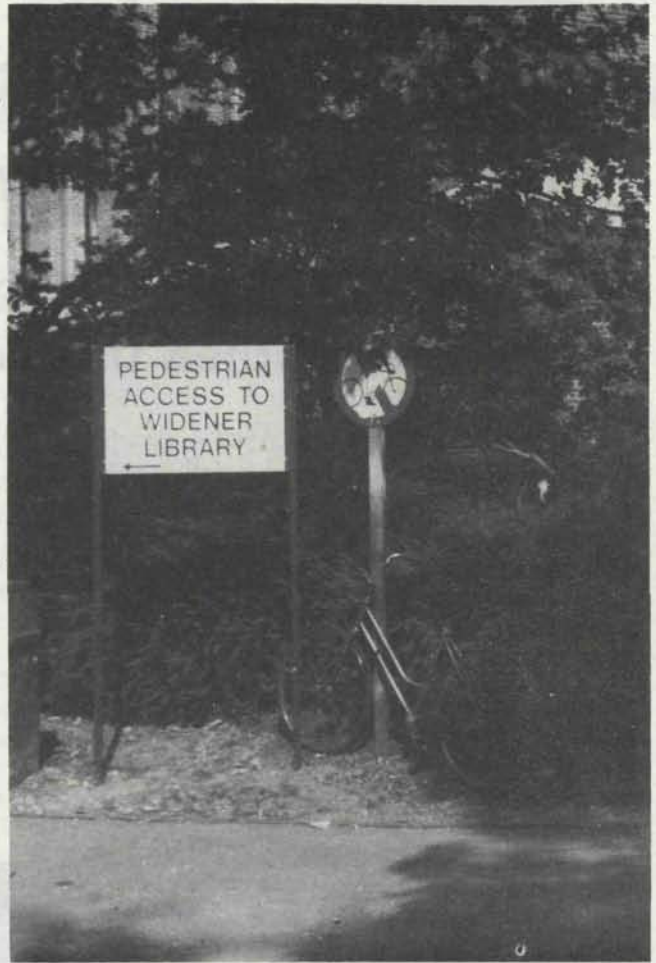


Buchkauf mit Renommee

Teller abwaschen, Rasen mähen... - oder eher am wissenschaftlichen Betrieb orientiert durch eine Stelle als *research assistant*? All dies sind Probleme die sich erst nach der Aufnahme an ein College oder eine Universität stellen. Was man im Erfolgsfall dann machen kann, ist eine vierjährige Ausbildung mit allgemeinbildendem Anspruch als *undergraduate*. Wer weiter will und mit einem Bachelor of Arts nicht zufrieden ist, das sind nicht so viele, der sieht sich als *graduate* auf einer Spezialisie-



John Harvard grüßt zum Studienbeginn



Bike-Stop

rungsschiene die ihn zum dem Doktor vergleichbaren PHD hinführt. Dort arbeitet man allermeist dann schon als *teaching assistant*, der eine Lehrveranstaltung durchführt und dafür dann keine Studiengebühren mehr zu zahlen hat.

Doch wovon kann man leben, wenn das Studium erst einmal bezahlt ist? Wessen Eltern nicht bezahlen, was sie jedoch allermeist tun, dem hilft nur ein Regierungs-darlehen, das später dann voll rückzahlbar ist. Zumeist reicht aber auch dieses gegebene Geld nicht für den Lebensunterhalt, sodaß jobben auch mit "Stipendium" eigentlich unerlässlich ist. Es gibt ja eine lange Sommer-pause (Ende Mai bis Anfang September).

Was kann man nun als deutscher Student tun um sich einen Studienaufenthalt jenseits des Teichs zu organisieren und so vielleicht auch Harvard von Innen kennenzulernen? Zuerst braucht es den TOEFL-Test und dann braucht es Geschick bei einer direkten Bewerbung, denn Amerikas Universitäten können sich, wie bereits beschrieben, ihre Studenten selber aussuchen! Als Ausländer hat man nach allgemeiner Erfahrung jedoch nicht die schlechtesten Karten. Dann bleibt das finanzielle Problem: Auslands-bafög gibt es hierfür und die zahlen auch eine Studienge-bühr bis 9000 DM. Dann vergibt die Deutsch-Amerikani-sche Gesellschaft ebenfalls Stipendien. Und dann gibt es noch das Fulbright-Programm, das zwar von ausgiebigen Direktbewerbungen befreit, jedoch die eigene Wahl der Universität nicht ermöglicht. Ja und dann gibt es an der Humboldt-Universität ja auch noch Partnerschaftsverträge mit nicht den schlechtesten amerikanischen Universitäten (Brown, Duke oder Georgetown University beispielswei-se). Einziges Manko, diese Austauschprogramme sind

stark beschränkt auf bestimmte Fachrichtungen.

Das Prinzip, daß Bildung etwas kostet und einen Ei-gentumswert darstellt, hat zu einer erstaunlichen Blüte der Universitäten in den Vereinigten Staaten geführt. Soweit Wissenschaft wirtschaftlich abrechenbare Ergebnisse zeitigt, herrscht eine enorme Innovationskraft vor. Bedeu-tend ist jedoch auch, daß die vielen privaten Universitä-ten, wie Harvard, Stiftungen sind, die auf wirtschaftlich halbwegs eigenen Füßen stehen. Harvard soll allein über 5 Milliarden Dollar für sich arbeiten lassen. Mit den eingenommenen Studiengebühren, gelegentlichen Spen-den, meist ehemaliger Absolventen, und möglichen eingeworbenen Drittmitteln, hier durchaus auch vom Staat (Verteidigungshaushalt z.B.), besitzen diese Universitäten eine unglaubliche Unabhängigkeit, die in deutschen Landen heuer eher nur noch auf dem Papier zu stehen pflegt.

Daß das dortige Spendenwesen, welches ja auf Privat-personen und ihren "Marotten" basiert, auch so manche Blüten schlägt, zeigt sich auch in Harvard, der besten Universität im Lande. Die größte Universitätsbibliothek der Welt steht hier, The Widener Memorial Library. Gespendet wurde sie von der Mutter eines auf der Jung-fernfahrt der Titanic im Meer gebliebenen Sohnes, was zur Folge hatte, daß über Jahrzehnte alle Harvard-Studenten schwimmen können mußten, wollten sie denn aufgenommen werden. Für Nichtschwimmer keine Chance, so wird ein persönliches Schicksal nacherlebbar institutionalisiert und trägt zur Identitätsbildung einer ganzen Universität bei, wenn auch für manche zarte Gemüter, die des Schwimmens nicht mächtig, mit Schrek-ken.

Ulli

Von der Humboldt-Uni nach Moskau

Eine Sprachreise in die russische Hauptstadt

Wenn einer eine Reise tut und dann noch nach Moskau...; na aber dann. 34 Stunden liegt die Hauptstadt Rußlands von Berlin entfernt - 34 Stunden mit dem Zug. Natürlich kann man auch Aeroflot Vertrauen schenken. Dann ist man innerhalb von 2 1/2 h am Ziel. Aber was ein echter Reisender ist, der fährt im Zug nach Moskau, besonders wo es jetzt so schöne 3-Schlafgelegenheiten-Abteile gibt mit fließend Wasser und Wandschränken auf großzügigen 3qm. Alles in dezentem Lindgrün. Ähnlichkeiten mit gewissen staatlichen Einrichtungen - im Volksmund „Knast“ genannt - sind rein zufällig und gar nicht erwünscht. Wenn man es dann auch noch mit gekanntem Schulrussisch geschafft hatte, den Pravadnik (zu deutsch: Schaffner, Betonung auf dem i) davon zu überzeugen, daß es im Sinne einer friedlichen Bettverteilung schon von Vorteil wäre, das mittlere Bett weiter nach unten zu verstellen, weil sich keiner im Abteil bereit findet, sich in die 30 cm Ritze zwischen den beiden oberen Betten zu legen, kann die Reise losgehen. Zwei Nächte und ein Tag ist man unterwegs. Durch ganz Polen und Belorußland schüttelt der Zug den Reisenden und des Nachts gibt es kostenloses survival-Training für den Schlafenden, wenn es darum geht wer stärker ist: die Schwerkraft und die Trägheitsgesetze der Physik oder die Geistesgegenwart und Armkraft des Einzelnen wenn der Zugführer in unbeständigen Intervallen fest an der Bremse zieht.

Das erste was auffällt, wenn man am frühen Morgen des Ankunftstages aus dem Abteifenster blickt, sind die völlig ungewohnten und nichtendenwollenden Birkenwälder links und rechts der Bahntrasse. Sogleich fühlt man sich als Wasja und Aljonuschka, Babuschka oder schöne Wassilewa (je nach Lust und Laune). Doch aus der Traum, sobald man den Moskauer Bahnhof erreicht hat. Wer meinte im Zugwind eines alten Trabants schlechte Luft einzuatmen, dem sei von einem Besuch Moskaus gänzlich abzuraten. Was hier Tag für Tag von 9 Millionen Moskauern plus Besuchern eingeatmet wird, ist mit dem Wort Luft eigentlich nicht mehr zu bezeichnen. Wer aber glaubt, die russischen Autofahrer revangieren sich bei den Fußgängern für die Luftverpestung durch rücksichtsvolles fahren, der setzt auf ein zügelloses Pferd. Knapp dem Tod sind wir entronnen, als wir sprintgehemmt durch unser schweres Gepäck, über die Straße zum Reisebus hasteten, um mit ihm ins Institut gefahren zu werden.

Dort, von unserer Reiseleiterin als „im Zentrum“ angesprochen (vielleicht meinte sie im Zentrum des europäischen Teils von Rußland?), wurden wir alle liebevoll von der Institutsleitung begrüßt und zwei volle Tage mit Tests und Auswahlgesprächen belagert, mit denen man den Stand unserer Russischkenntnisse erschließen wollte. Schließlich hatte bei der Jury wohl doch die Lust an Spiel und Spannung gesiegt, und man löste die einzelnen

Grüppchen aus, denn die Logik der jeweiligen Zusammenstellung der Lernteams hinterließ bei vielen nur Fragezeichen.

Frau Bertholdt, die die gesamte Reiseleitung fest in den Händen hielt (womit nicht gesagt sein soll, daß sie nach siebenmaliger Durchführung der Fahrt irgendwelche Führungsqualitäten aufzuweisen hätte) glänzte in den Zeiten ihrer raren Anwesenheit im Institut durch flotte



Sprüche wie „das habe ich ihnen bereits vorher gesagt“ („...daß sie hier Geschirr und Besteck benötigen“) - anempfohlen war nur die Mitnahme eines Messers) oder „da kann ich ihnen jetzt nicht helfen“ (bei etwaigen Visaproblemen oder fehlenden Zolldeklarationen) und baute sich unter den Studenten kontinuierlich eine Fangemeinde auf.

Am dritten Tag begann dann endlich der Unterricht - täglich von 9.30 bis 14 Uhr. Die Lehrer waren genauso wie man sie in Deutschlands Schulen kaum findet: kompetent, furchtbar nett, alles erklärend, geduldig gegenüber jedem noch so sprachunbegabten Schüler, und vor allen Dingen immer das Gefühl vermittelnd, daß man ja eigentlich schon perfekt russisch sprechen kann - nur noch ein kleinwenig üben müßte man und dafür wäre man ja im Institut. Soviel Liebe konnte einen schon ganz fertig machen und so hielt einen das schlechte Gewissen noch viele Tage zurück morgens auszuschlafen und erst um die Mittagszeit sich den geistigen Dingen wieder zuzuwenden. Extra angeboten wurden am Nachmittag „Spezkurse“ die sich mit politischen oder kulturellen Themen befaßten. Am Anfang noch dem regen Interesse der deutschen Studenten ausgesetzt, verminderte sich die Daseinsberechtigung der Veranstaltungen gegen Ende des Aufenthalts entschieden aufgrund der schwindenden Beteiligung unsererseits, was auf die ungünstigen Anfangszeiten zurückzuführen war. Bei mindestens einer Stunde Fahrzeit in das Stadtzentrum lohnte sich das Losgehen nach den Spezkursen um vier kaum noch. Doch sozusagen als Ausgleich zur verlorenen Zeit im Institut war jeden Mittwoch Exkursionstag. Zusammen mit einigen Lehrern ging es dann ins Haus von Lew Tolstoi, in die Tretjakov-Galerie oder in den Kreml. Abgegeben an eine Museumsführerin durchfurchte man die Kunsthallen, rannte an Meisterwerken vorbei um an ausgesuchten Exponaten einen kleinen Vortrag über russische Geschichte und Kultur zu hören.

Glücklich jener, der etwas verstand, denn dies war der Beweis, daß er wirklich russisch konnte. Für alle anderen hieß es weiterhin: *@#\$.! Trotzdem sollte man den Vorteil solcher organisierten Kunstbeschauung nicht unter den Teppich kehren; denn kaum ein Volk ist wohl so kunst- und kulturbegeistert wie die Russen, und nicht selten sieht man lange Schlangen von Wartenden vor den Kassen der Museen, die man als Gruppe umgehen darf.

Zurück zum Institut. Nach ein, zwei Wochen beginnt sich das Bad und manchmal auch das Schlafgemach zu regen. *Phyllodromia germanica* oder auch *Blatta orientalis* (wer weiß das heute schon so genau?) vermehrten sich und bildeten kleine Interessengemeinschaften, die an den Badwänden entlang flanierten und sich auch schon mal bis zum Russischheft verirrt. Für zarte Gemüter ist das idyllische Mami-Baby-Gerangel im Neonlicht wahrscheinlich nichts, doch Sadisten und Tierhasser konnten sich hier

so richtig austoben und regelrechte Schlachtorgien feiern. Als kleiner Tip für alle zukünftigen Begegnungen und für das Zusammenleben mit den possierlichen Tierchen: Zerquetschen soll man sie wohl nicht, weil dies die Absonderung von nachwuchsschwangeren Eiern provoziert. Besser ist anzünden. Eben etwas für Tierhasser und Sadisten...

Der Grund aber, warum man jetzt so häufig den Anblick unserer nachtaktiven Freunde genießen darf, ist auch, daß man immer später das Bad in Anspruch nimmt. Und dies wiederum war auf die anderen Bewohner des Instituts zurückzuführen. Arabische Dauerstudenten sorgten auf den sogenannten „Wetscherinkas“ (auf gut deutsch Abendveranstaltung) für reichlich Stimmung, superschlechte Musike, Heiratsangebote für die Damen und viel Wodka, dem Nationalgetränk schlechthin, was bei einem Literpreis des guten Maskovskajas von etwa 3.50 DM kaum verwundert.

Einige aus der Gruppe fuhren schon nach zwei Wochen zurück nach Hause, doch der Großteil hielt tapfer bis zum Schluß des Monats in Moskau die Stellung oder blieb sogar noch länger. Das spricht doch nur für die Stadt und das Land ... Wenn Frau Bertholdt also nochmal all ihre Kraft zusammen nehmen kann und die große, umfangreiche Organisation der Sprachreise in ihre Hände nehmen könnte..., dann gibt es in den nächsten Semesterferien wieder eine Fahrt nach Moskau.

Na dann „na Starowje“

den Siegreichen: Alexandra Andreas Anja Anne Antje
Bärbel Britta Britta Carmen Christian Christophe Claudia
Daniela Jan Katleen Kirsten Makkolf Manuela Marek
Nina Phillip Remi Roger Sigrune Stefanie Stéphanie Tanja
Thomas Ulrike oha

Zur Information: die Sprachreisen finden in den Sommer- und Wintersemesterferien statt. Es gibt die Möglichkeit nach Moskau ins Puschkininstitut oder nach Minsk zu fahren. Die Sprachreisen werden für 4 Wochen angeboten, es sind aber auch kürzere Aufenthalte möglich. Die Anreise erfolgt individuell, mit der Bahn kostet es etwa 310 DM, mit dem Flugzeug ca. 450 DM (beides Gruppentarife). Für eine Woche Unterkunft und Unterricht im Institut bezahlt man 100 DM. Verpflegung ist selbst zu besorgen. Geringe Kenntnisse der russischen Sprache sind Voraussetzung, in den Gruppen lernen in der Regel sechs Schüler. Anfragen zu neuen Sprachreisen etwa ab Mitte Dezember im Sprachenzentrum in der Reinhardtstraße.

Antiquariat Kurt-Georg Zeisig



Ankauf Verkauf Versand

Bücher Platten Noten
Partituren

Ebertystraße 51

10249 Berlin

Tel.: (030) 4 27 37 54

- ständig über 1000 Taschenbücher Stk. 2.- DM.
- umfangreiches Belletristikangebot
- Schallplatten-Klassik (E-Musik) Stk. 5.- DM.
- Noten in reicher Auswahl

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 10.00 - 18.30
Samstag: 9.00 - 14.00

Ebertystr. ist Nähe SEZ, Landsberger Allee.

Ordnungen:

Während der Sommerpause sind folgende Prüfungs- und Studienordnungen in Kraft getreten:

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Altgriechisch als Hauptfach und als Nebenfach (16/95)

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Sinologie als Hauptfach und als Nebenfach (09/95)

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Latein als Hauptfach und Nebenfach (10/95)

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Kulturwissenschaft als Hauptfach und als Nebenfach (13/95)

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Koreanistik als Hauptfach und als Nebenfach (14/95)

- Fachspezifische Prüfungsbestimmungen und Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Ur- und Frühgeschichte als Hauptfach und als Nebenfach (15/95)

Alle Ordnungen können über die angegebene Nummer des amtlichen Mitteilungsblatts der HUB im Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bezogen werden (Tel.: 030/ 2093-2449).

Projektutorien

Ab dem Wintersemester 1995/96 gibt es wieder neue Projektutorien an der HUB. Sie gehen jeweils über zwei Semester und richten sich an Studierende aller Fakultäten.

01 Informatik - Maschinisierung von Kopfarbeit

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Institut für Informatik
Kontakt: Michael Weber, Tel: 030-2920327, Lindenstr. 54a (Mo 16.00 Uhr, Raum 015)

02 Naturschutz in Brandenburg - Die zukünftige Nutzung des Bogenseeals im Landkreis Barnim

Mathematisch-Naturwissenschaftliche

Fakultät II, Geographisches Institut
Kontakt: Sabine Hoffmann, Tel: 4428998 (Franka Häusler)

03 Enantiomerenreine Nitro-olefine als Edukte für neuartige β -Aminosäuren

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I, Institut für Chemie
Kontakt: Sven Anklam, c/o Dr. Pätzelt, Institut für Organische Chemie, Hessische Str. 1-2, 10115 Berlin,
Tel: 28468590, Jan Hübner, Ute Skrabai, Michael Trzoß

04 'Zeit' und 'Individualität' in der frühen Neuzeit

Philosophische Fakultät III, Fakultätsinstitut Kultur- und Kunstwissenschaften, Institut für Ästhetik
Kontakt: Jörn Kreutel, Kastanienallee 88, 10435 Berlin

05 Hörfunkprojekt Campus-Radio der Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät II, Nordeuropa-Institut
Kontakt: Agnes Bührig, Tel: 030/ 2921216/ (e-mail: Agnes=Buehrigarz.hu-berlin.de oder h0444xcwarz.hu-berlin.de) (1. Treffen am Mittwoch, dem 25. Oktober 1995, um 16.00 Uhr c.t. im Projektraum des Nordeuropa-Instituts, Glinkastr. 18-24, Zi.912)

06 Erstellung eines mehrsprachigen Theaterstücks zur Entwicklung neuer Methoden der Übertragung von Theaterstücken in eine Fremdsprache

Philosophische Fakultät II, Institut für Deutsche Literatur, Institut für Slawistik
Kontakt: Yvonne Griesel, Tel: 030/ 3427081, Andreas Rüttenauer, Tel: 030/ 4612555

07 Das Berliner Stadtzentrum zwischen Alexanderplatz und Potsdamer Platz in Geschichte und Gegenwart

Philosophische Fakultät III, Kunstgeschichtliches Institut
Kontakt: Arne Karsten, Tel: 6711989, Matthias Pabsch

08 Kreative Literaturgeschichte Philosophische Fakultät II, Institut für deutsche Literatur

Kontakt: Katrin Girgensohn, Tel: 5884610, Michael Schmitz

09 Perspektivenwechsel. Der Blick von außen auf die ökonomische Wissenschaft - Ansätze der Soziologie, Philosophie, Ökologie

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Kontakt: Carsten Sprenger, Streckfußstr. 75, 13125 Berlin, Markus Braig

10 Die Gestaltung der Einheit - Bilder der Wiedervereinigung: Sprachmetaphern und Bildsymbole im Nach-Wende-Deutschland

Philosophische Fakultät III, Fakultätsinstitut Kultur- und Kunstwissenschaften
Kontakt Godehard Janzing, Tel: 4462604, Jan Altmann, Claudia Tittel, Thilo Wermke

11 Das sprachliche Bild Europas. Vom Uralischen bis zum Keltischen

Kontakt: Szilart Toth, Philosophische Fakultät II, Seminar für Hungarologie, Clara-Zetkin-Str. 1

12 Entwicklung eines Gemeinschaftsspiels zur Arbeitsteilung (Rolle von Frau und Mann) in der Landwirtschaft

Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Agrarpolitik, Marktlehre und Agrarentwicklung
Kontakt: Katja Hintzsche, Hauptstr. 81, 12159 Berlin, Tel.: 8520216

13 Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche (in der DDR)

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät IV, Rehabilitationswissenschaften

Kontakt: Heidrun Dreyling-Riesop, In den Gängen 7, 16845 Sieversdorf

14 Wenn Literaten Literaten Literaten nennen - zu Mechanismen öffentlicher Ehrungen im Literaturbetrieb der Bundesrepublik am Beispiel des Büchnerpreises

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät II, Neuere deutsche Literatur
Kontakt: Tanja Nause, Karin Siegmund und Sibylle Gluch, Fachschaft Germanistik, Glinkastr. 18-24, Zi.: 220, Tel.: 20196614

15 Ganzheitliche Förderung im Alltagsbezug von Menschen mit schwerer Mehrfachbehinderung am konkreten Fallbeispiel unter Einbeziehung wichtiger interdisziplinärer Aspekte

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät IV, Rehabilitationswissenschaften
Kontakt: Roland Freitag, Institut für Rehabilitationswissenschaften, Sekretariat, Albrechtstr. 22

16 Die Gestaltung des öffentlichen Stadtraumes, Schwerpunkt: Die Gestaltung des Spreeufer an ausge-

Fakultät/Institut: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Geographie

Kontakt: Susanne Rose, Tel.: 4836019

17 Erarbeitung spezieller Materialien zu: Führungen und Exkursionen zu Stätten der nationalsozialistischen Macht und des Widerstandes dagegen

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät I, Geschichte

Kontakt: Lienhard Terhalle, Tel.: 6175726, Annemarie Franke

18 Klanglandschaft U-Bahn: Auditive Ethnographie im Hörfunk-Feature

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät I, Europäische Ethnologie

Kontakt: Mirko Driller und Viktoria Hegner, Tel.: 4261153 (Institut) oder 5630083

19 Kino und Moderne - Der Film der Weimarer Republik

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät III, Kulturwissenschaft

Kontakt: Solveig Cornelisen, Tel.: (030) 2920118

20 Erarbeitung von Materialien und Programm zur Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten/ in die Studienmethodik

Fakultät/Institut: Philosophische Fakultät III, Sozialwiss. und Landwirtsch.-Gärtnerische Fakultät

Kontakt: Michael Jäger, Tel.: 4422512, Institut für Sozialwiss., Matthias Brauer, Landwirtsch.-Gärtnerische Fakultät

Abgabetermin für neue Anträge zum Sommersemester 1996 ist der 01.12.1995.

Die Unterlagen sind in der Geschäftsstelle der Kommission Projektstudien (Hauptgebäude R 1034) einzureichen.

Auskünfte zu Projektstudien bei: Frau Dr. Stuhlmacher, Tel.: 20196667, Glinkastr. 18, R 409, Institut für deutsche Literatur oder: Frau Heyer, Tel.: 2093 2706, Unter den Linden 6, Raum 1034 Studienabteilung, Referat Studium und Lehre.

Prüfungsberatung - „Zwangsberatung“

Zum 22. September ist eine Teiländerung der Satzung für Studienangelegenheiten der HUB (18/95) in Kraft getreten, die nun im § 19 eine Prüfungsberatung bei Überschreitung der Regelstudienzeit im Grund- als auch im Hauptstudium vorsieht. In den Absätzen des Paragraphen wird detailliert beschrieben, wie eine derartige Prüfungsberatung durchzuführen ist und daß bei Nichtvorliegen einer schriftlichen Bestätigung der durchgeführten Beratung die Exmatrikulation zu erfolgen hat. Damit hat diese Zwangsberatung nun die von den studentischen Mitgliedern des Akademischen Senats geforderte rechtliche Grundlage gefunden - über die weitere Verwendung der dabei erhobenen Daten besteht aber weiter Unklarheit (siehe UnAUF 68).

Der AstA der TU Berlin, an der Gleiches gilt, hat nun einen kleinen „Zwangsberatungs-Berater“ herausgegeben. In ihm werden die von der Zwangsberatung betroffenen Studenten darüber informiert, wann sie überhaupt an einer solchen Beratung teilnehmen müssen und welche Rechtsgrundlagen gültig sind. Es wird auch auf mögliche Differenzen zwischen Berater und Student eingegangen und wie man sich in solchen Situationen („Lasse Dich nicht unter Druck setzen!“) verhalten sollte.

Den kleinen Zwangsberatungs-Berater gibt es beim AstA der TU Berlin, Marchstr. 6, Tel.: 030/ 314-25683.

Stellenmarkt für Ingenieur-Studiengänge

Rund 20.000 Stellen für Ingenieure wurden im ersten Halbjahr 1995 per Anzeige in deutschen Zeitungen und Fachzeitschriften angeboten. Das sind nach einer Auswertung durch den Verein Deutscher Ingenieure (VDI) fast 4.500

oder 30% mehr als im Vorjahr. Unter den gesuchten Studienrichtungen haben nach wie vor die Bauingenieure die größten Chancen auf einen Arbeitsplatz nach dem Studium. Für sie gab es im untersuchten Zeitraum 4.892 Stellenangebote, gefolgt von den Elektrotechnikern (3.001) und den Maschinenbauern (2.569). Weiterhin schlecht sieht es dagegen für Physiker und Mathematiker aus, für sie standen im ersten Halbjahr 1995 nur 107 Stellen offen. Aufatmen hingegen können die Informatiker, gegenüber den 190 Stellen des Vorjahres standen für sie bis Juni 1995 305 Stellen bereit.

Die größten Chancen haben jedoch alle ausgebildeten Diplomingenieure, die gleichzeitig Vorkenntnisse im Bereich Vertrieb / Marketing haben. In diesem Bereich wurden mit 4.276 Stellen im ersten Halbjahr 1995 die weitaus meisten Hochschulabsolventen im Ingenieur-Bereich gesucht.

Veranstaltungen:

- **Biologie:** Anlässlich des 50. Todestages von Gottlieb Haberlandt veranstaltet das Institut für Pflanzenphysiologie und Mikrobiologie der FU und das Institut für Biologie der HUB am 23. Oktober eine Gedenkveranstaltung unter dem Thema „Die Persönlichkeit des Berliner Pflanzenphysiologen Gottlieb Haberlandt und sein Fortwirken auf ausgewählten Gebieten der gegenwärtigen Pflanzenphysiologie“. Die Veranstaltung findet am Zoologischen Institut der FU in der Königin-Luise-Str. 1-3 statt und beginnt um 14.00 Uhr.

- **Gartenbau:** Am 27. Oktober veranstaltet die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Fachgebiet Ökologie der Ressourcennutzung, ihren 2. Workshop zum Thema: „Umweltfreundliche Prozeßtechnik - von der Entwicklung bis zur Praxis“. Der Workshop findet ab 8.30 Uhr im Audimax statt, nähere Informationen gibt Prof. Dr. Sauerbrey unter Tel. 030/ 6452979.

030/2515044

Gesellschaft für
Plasmaforschung und
Gewinnung mbH

Seroplax

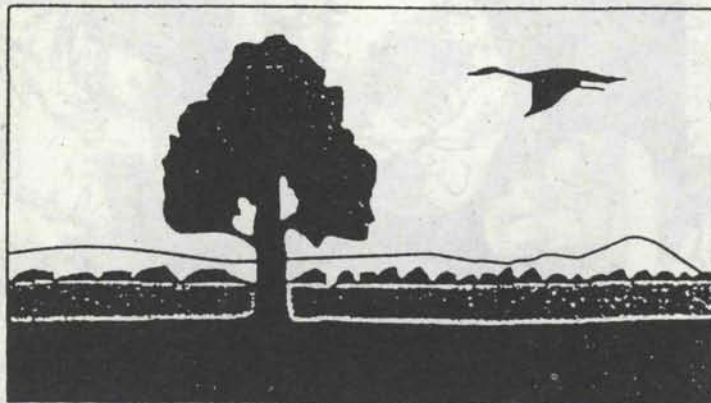
10969 Berlin
Lindenstraße 42
Telefon 030/2515044

Öffnungszeiten:

Mo, Mi 10-18 Uhr
Di 08-18 Uhr
Do 08-18 Uhr

- Gartenbau: Am 01. und 02.

November 1995 findet die 2. Wissenschaftliche Jahrestagung des Fakultätsschwerpunktes Ökologie der Agrarlandschaften der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät statt. Die diesjährige Jahrestagung ist Beiträgen zur Ökologie der Agrarlandschaften in Brandenburg gewidmet. Als Gast wird auch M. Platzek, Minister für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung des Landes



Brandenburg, erwartet. Er wird am 01.11. einen Vortrag zur Naturschutzpolitik in Brandenburg halten. An beiden Tagen finden Posterausstellungen statt, die zum Großteil auch von Studenten des Fakultätsschwerpunktes gestaltet wurden. Die Tagung beginnt am 01.11. um 16.00 Uhr im Hörsaal 7, Invalidenstr. 42. Das vollständige Tagungsprogramm kann bei der UnAUF-Redaktion (Franziska Ahles) angefordert werden oder über Tel. 030/ 2802 2062 (Geschäftsstelle des Fakultätsschwerpunktes).

- Geographie: Zwei Live-Dia-Shows

über Nordskandinavien und Nepal sind an den Tagen 9./10./11. November im Audimax der Humboldt-Uni zu sehen: am 10.11. 20.00 Uhr und am 11.11. 17.00 Uhr

„Nordskandinavien.

Im Licht der Mitternachtssonne.“; am 9.11. 20.00 Uhr und am 11.11. 20.00 Uhr -

„Nepal. Im Thronsaal der Götter des Himalaya“.

Originalgeräusche, einfühlsame Musik, moderne, computergesteuerte Diaprojektion und der Live-Kommentar machen die Shows nicht nur für Geographie-Studenten und Reisefreaks zu einem faszinierenden Erlebnis.

- Informatik: Was macht ein Entscheidungsproblem „komplex“, d.h. nur mit hohem Aufwand lösbar oder sogar unentscheidbar? Diese Frage sucht am 19. Oktober ein Kolloquium zum Thema „Schwere Eingaben von Entscheidungsproblemen“ zu lösen. Veranstalter ist das Institut für Informatik der HUB und das Institut für Logik, Komplexität und Deduktionssysteme der Universität

Karlsruhe. Nähere Informationen gibt Prof. Dr. Hans-Jürgen Proemel unter Tel. 030/ 20181-295. Das Kolloquium findet in der Lindenstr. 54a, Raum 327 statt und beginnt um 14.15 Uhr.

- Klassische Philologie: Anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Friedrich Maier, Professor für Didaktik der Alten Sprachen an der HUB gibt es am 24. Oktober ab 18.00 Uhr im Audimax eine Festveranstaltung zu Ehren Prof. Maiers. Referenten der FU, HUB und der Universität Kiel werden Vorträge zum Lebenswerk Maiers halten. Nähere Informationen unter 030/ 2093-2164/ 2255.

- Medizin: Vom 19. bis 21. Oktober findet am Virchow-Klinikum der XXII. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Künstliche Organe (ESAO) statt. Das übergreifende Thema dieses Jahres wird sein: „Organ Function Replacement - Artificial and Biological“; dazu werden verschiedene Vorträge gehalten. Beginn

am 19.10. ist 16.00 Uhr, nähere Informationen gibt unter Tel.: 3035 2021 Prof. Dr.-Ing. Klaus Affeld.

- Medizin: Am 24. Oktober findet im Kleinen Hörsaal der Charité das 105. Interdisziplinäre Kolloquium des Institutes Medizinische Genetik statt. Dr. O. Berger hält einen Vortrag zum Thema: „Analyse x-chromosomaler Gene“. Das Kolloquium beginnt um 14.00 Uhr.

- Rechtswissenschaften: Im Rahmen der feierlichen Immatrikulation der Erstsemester an der HUB am 23. Oktober hält die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Dr. Jutta Limbach, einen Vortrag zum Thema: „Das Bundesverfassungsgericht als politischer Machtfaktor“. Die Immatrikulationsfeier findet im Audimax oder im Kinosaal statt und beginnt um 16.00 Uhr.

- Rehabilitationswissenschaften: Am Sonnabend, 21. Oktober 1995, hält Prof. Dr. Jürgen Teumer, Institut für Rehabilitationswissenschaften, seine Antrittsvorlesung über „Albert Gutzmann (1837-1910) - eine persönliche Annäherung“. Weitere Referenten werden sich in der ganztägigen Veranstaltung mit verschiedenen Aspekten aus dem Leben und Werk des Berliner Taubstumm- und Sprachheilpädagogen Gutzmann befassen. Das Symposium findet im Schulungsheim der HUB in Teupitz-Eggsdorf statt. Nähere Informationen unter Tel.: 030/ 282 9796.

- Slawistik: Prof. Frantisek Cermák von der Karls-Universität Prag hält am 30. Oktober um 18.00 Uhr im Senatssaal einen Vortrag zum Thema: „Universals, Typology and Idioms“.

- Theologie: Am 18. Oktober hält Prof. Dr. Leif Grane aus Kopenhagen um 18.00 Uhr im Senatssaal einen Vortrag zum Thema: „In Germania tandem iam sapiente. Über die Beteiligung des Humanisten an Luthers Theologie- und Kirchenkritik in den ersten Jahren nach 1517“. Prof. Grane übernimmt in diesem Semester eine Stiftungsprofessur des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft an der Theologischen Fakultät der HUB.



EINE LIEBESGESCHICHTE



ES WAR EINMAL EIN PAAR, DAS SICH SEHR LIEBTE...



ABGESEHEN DAVON, DASS ER LEICHT EIFERSÜCHTIG WURDE, LEBTEN SIE GLÜCKLICH



UND ZUFRIEDEN DAS GANZE JAHR ÜBER, NUR EINEN TAG NICHT...



Psychologisches Beratungsangebot des Studentenwerks Berlin

Für alle Studierenden an Berliner Hoch- und Fachschulen bietet das Studentenwerk kostenlose Beratung und Therapien ohne Krankenschein. Per Telefon vergibt die Sekretärin den nächstfreien Gesprächstermin bei einem/r der psychotherapeutischen Mitarbeiter/innen. Diese unterliegen grundsätzlich der Schweigepflicht.

Wann kann psychotherapeutische Beratung helfen?

Studierende befinden sich in Lebenssituationen, die oft bestimmt sind von Ortswechsel, Verlust von Vertrautem, Neuorientierung. Die Massenuniversität erfordert Selbstständigkeit, der Konkurrenzdruck ist groß, die Berufsperspektiven sind unsicher. Geringes Einkommen und schlechte Wohnverhältnisse sind häufig studienbegleitend. Verunsicherung, Orientierungslosigkeit, psychische Probleme während des Studiums sind daher nichts Außergewöhnliches. Besonders belastende Situationen treten meist in sogenannten Schwellen-Situationen des Studiums auf wie: Studienbeginn, Fachwechsel, drohender Studienabbruch, Prüfungen, Studierende, Übergang in den Beruf, oder im persönlichen Umkreis, z.B. die Trennung vom Elternhaus, Ortswechsel, Wohnungssuche, das Ende einer Beziehung, Partnerlosigkeit, und können zu psychischen Problemen führen. Diese zeigen sich in Kontakt-Problemen, Lernschwierigkeiten, Prüfungsangst, Partnerschaftsproblemen, depressiven Verstimmungen, psychosomatischen Beschwerden, Selbstwertproblemen, Ängsten, mitunter auch schweren psychischen Krisen. Auch schon lange existierende psychische Probleme können das Studium beeinträchtigen.

Woraus besteht die Beratung?

In den ersten Beratungsgesprächen geht es darum, die Problemsituation und mögliche Hintergründe zu verstehen. Manchmal genügt das. Es kann aber auch der Wunsch nach weiteren Gesprächen oder einer Psychothe-

rapie entstehen. Dann ist zu klären, welche therapeutische Richtung in welchem therapeutischen Setting (Einzel- oder Gruppentherapie) hilfreich sein kann.

Alle Mitarbeiter/innen verfügen über langjährige Erfahrungen in Beratung und Therapie, arbeiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Einzel-, Paar-, Gruppentherapie und Krisenintervention. Neben unspezifischen Therapiegruppen arbeiten themenzentrierte wie z.B. die „Prüfungsgruppe“, „Frauengruppe“, „Psychosomatikgruppe“.

Folgende psychotherapeutische Methoden sind vertreten: Gesprächstherapie, tiefenpsychologisch orientierte Therapie, Gestalttherapie, körperorientierte Therapie, Psychodrama, Systemische Therapie.

In der therapeutischen Bearbeitung von Konfliktsituationen und Krisen wird die persönliche Entwicklung der Ratsuchenden unterstützt. Im Vordergrund steht eine schnelle und direkte therapeutische Hilfe, um mögliche psychische und soziale Folgeerscheinungen aufzufangen und zu bearbeiten.

Schwangerschaftskonfliktberatung nach § 218

Studentinnen - auch mit Partner - können sich im Schwangerschaftskonflikt an die Ärztin der Beratungsstelle in Charlottenburg wenden. Dort bekommen sie Informationen über konkrete Hilfen, Unterstützung bei der persönlichen Entscheidungsfindung, bei einem möglichen Eingriff Auskunft über offene medizinische Fragen und die erforderliche Nachweisbescheinigung für die Beratung.

Adressen:

Psychologisch-Psychotherapeutische Beratungsstelle: Franz-Mehring-Platz 2
10243 Berlin-Friedrichshain
Tel. 421 97 271

Psychologisch-Psychotherapeutische Beratungsstelle (hier auch Schwangerschaftskonfliktberatung)
Bismarckstr. 98 / 10625 Berlin-Charlottenburg /
Tel. 312 10 47

Sprechzeiten jeweils: Mo-Do 9 - 16.30 Uhr
Fr 9 - 15 Uhr

Neben dem berlinweiten Angebot des Studentenwerks existiert die lokale
Psychologische Beratung an der Humboldt-Uni
Sie entspricht in Angebot, Beratungsgrundlage, -durchführung und -ziel den obengenannten
Richtlinien. Für Studierende der Humboldt-

Universität werden im Wintersemester 1995/96 wieder
Gesprächsgruppen zu folgenden Schwerpunkten
angeboten:

Prüfungsangst

Montags 27.11.95 - 29.01.96, 14 - 17 Uhr
Anmeldung und Vorgespräch erforderlich

Redetraining

Montags 16.10.95 - 6.11.95, 14 - 17 Uhr
Anmeldung und Vorgespräch erforderlich

Lern- und Arbeitstechniken (ohne Voranmeldung)

Donnerstag 19.10.95, 18 - 21 Uhr
Kommode, Bebelplatz 1, Raum 144
Freitag 3.11.95, 10 - 13 Uhr
Germanistische Institute, Glinkastr. 18-24, Raum 202
Donnerstag 25.01.96, 18 - 21 Uhr
Kommode, Bebelplatz 1, Raum 144

Bewerbungstraining (in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Mitte)

Dienstag 24.10.95, 16 - 19 Uhr
Berufsinformationzentrum, Arbeitsamt VI Berlin,

Gotlindestr. 93, 10365 Berlin, Haus 2, Aufgang A,
Raum 105, Tel. 5555-2916

Seminar: Studienunlust - Studienprobleme - Studienabbruch? (in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Mitte)

Mittwoch 17.01.96, 10 - 15 Uhr
Berufsinformationzentrum, Arbeitsamt VI Berlin,
Gotlindestr. 93, 10365 Berlin, Haus 2, Aufgang A,
Raum 105, Tel. 5555-2916
Anmeldung dort erforderlich

Informationen, gegebenenfalls Anmeldungen und Vorgespräche

Studienabteilung, Referat Allgemeine Studienberatung

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG

Dipl.-Psych. Holger Walther
Unter den Linden 6, Zimmer 1101
Montags 9 - 11 Uhr
Donnerstags 13 - 15 Uhr
Tel. 2093-2615

PULSAR Computer Systeme

486SLC-33MHz	898,-
486SX-40MHz (UMC) VLB	998,-
486DX 2-66MHz	1098,-
486DX 2-80MHz	1148,-
486DX 4-100MHz	1198,-
486DX 4-120MHz	1298,-

alle diese Pulsar Computer enthalten:

4 MB RAM, 420 MB Festplatte, SVGA-Grafikkarte (VLB o. PCI), IDE Controller (VLB o. PCI), Floppylaufwerk und Tastatur

Aufpreis für 540 MB / 850 MB / 1,3 GB Festplatte ... 40,- / 120,- / 240,-

Aufpreis für PCI-Systeme ... 50,-

Pentium 586-75MHz	1698,-
Pentium 586-90MHz	1898,-
Pentium 586-100MHz	2098,-
Pentium 586-120MHz (Triton Chipsatz)	2498,-
Pentium 586-133MHz (Triton Chipsatz)	2798,-

alle diese Pulsar Computer enthalten:

8 MB RAM, 540 MB Festplatte, SVGA-Grafikkarte (PCI), IDE Controller (PCI), Floppylaufwerk, Tastatur

Aufpreis für 850 MB / 1,3 GB Festplatte ... 80,- / 200,-

Festplatten-Streamer

Seagate-Quantum-Conner-Maxtor-WD Festplatten:	
420MB/540MB	238,-/258,-
635MB/730MB/850MB	288,-/308,-/338,-
1GB/1,3 GB/1,6 GB	398,-/428,-/468,-
SCSI: 540MB/730MB/840MB	328,-/398,-/448,-
SCSI: 1GB/2GB/4GB	548,-/1098,-/1798,-
Syquest Wechselplatten 200/270MB SCSI/AT	ab 598,-
Datensicherung/Streamer:	
Conner 420 MB/800MB	248,-/348,-
IOmega 250MB/350MB	198,-/228,-
IOmega 420MB/800MB	298,-/398,-
JumboColorado 250MB/350MB	198,-/228,-
JumboColorado 700/800/1400MB	348,-/398,-/648,-
Wangtek SCSI-Streamer/HP Dat-Streamer	a.A.
MO-Laufwerk Fujitsu 230MB SCSI	898,-

Grafikkarten

VGA Karte 16 Bit 1MB	98,-
ET-4000, 1MB, 16 Mio. Farben	158,-
ATI Expression Mach 64 1MB/2MB	198,-/298,-
ATI Win-Turbo Mach 64 2 MB VRAM	398,-
Hercules Terminator/Dynamite	ab 178,-
Spea Mirage/Mercury	ab 178,-/498,-
Miro 12SD/20SD	ab 178,-
Miro 20SV/40SV	ab 498,-
MiroVideo 12PD 1MB/2MB DRAM	198,-/298,-
MiroVideo 20SV 2MB VRAM	498,-
ELSA Winner Trio/Avi/Pro	278,-/398,-/898,-
Diamond Stealth SE/64/Video	148,-/248,-/248,-
Matrox Millennium 2MB/4MB VRAM	598,-/898,-

Monitore

SVGA Color 1024 x 768, strahlungsarm (MPR II)	348,-
SVGA Color 1024 x 768, MPR II/NI	398,-
15" (38 cm) SVGA Color MPR II/NI	528,-
17" (43 cm) SVGA Color MPR II/NI	948,-
17" (43 cm) SVGA Color MPR II/NI 82kHz	1198,-
20" (50 cm) SVGA Color MPR II/NI 82kHz	1998,-
Sony 15 sf Trinitron 15" (38 cm)	798,-
Sony 17 sf 17" (43 cm) Trinitron	1498,-
ArtMedia 17" (43 cm), Sony 17 sf OEM	1298,-
Spea/Miro 1782, Sony 17 se OEM	1798,-
Sony GDM 17 se 17" Trinitron (17", 43 cm)	2098,-
Sony 20 se 17"/20 se 17"	3498,-/4298,-
Trinitron 21" (53 cm) 82kHz	3498,-
EIZO F 5631/T6631 TCO-92	1998,-/2398,-
Andere EIZO Monitore	a.A.
Nokia Monitore	a.A.
NEC XV 15/XE 15/XE 17/XP 17/XE 21	a.A.
MAG DX 15F 15" (38 cm)/17F 17" (43 cm)	578,-/998,-
MAG PA 17S Trinitron 17" (43 cm)	1248,-
MAG MXP 17F, (82kHz)	1398,-
Miro D 1564T/D1764T	748,-/1298,-
Miro D 1786T/C1782	1698,-/1798,-
Miro C 2085E, 20" (50 cm) Trinitron	3498,-
Panasonic-Monitore - 3 Jahre Vor-Ort-Austausch-Service	
TX-1537 15" (38 cm)/TX-1732 17" (43 cm)	648,-/1298,-
TX-1751 17" (43 cm), 82 kHz	1498,-
TX-2131 21" (53 cm), 86 kHz	3498,-

PCC Windows Center



Microsoft Fachhändler
• Update-Service
• Schulversionen
für alle gängigen
Softwareprodukte

Die Windows-Spezialisten: Wir beraten und schulen für Windows-Programme
spez. auch im Netzwerk
Windows 95 Updates:

MS Windows 95	188,-
MS Word 7.0/MS Excel 7.0	je 298,-
MS Access	298,-
MS Office Standard/Pro	598,-/798,-
Norton: AntiVirus/Navigator/Utilities	88,-/128,-/198,-

PCC

Notebook - Computer

Acrobat Notebook

Campus 486DX 2-50 MHz, 250 MB HD DOS/Win/Worked	1798,-
486DX 2-66 MHz, 4 MB RAM, Mono VGA-Display	
PCMCIA, Trackball, 250 MB/340 MB/520 MB Festplatte	ab 1898,-
486DX 4-100 MHz, Mono, 340/520/810 MB HD	ab 2198,-
486DX 2-66 MHz, 340 MB HD wie oben, jedoch Color-Display	2798,-
486DX 4-75 MHz, TFT-Color, 8 MB RAM, 520 MB HD	3998,-
Pentium 75 MHz, 8 MB RAM, 520 MB Festpl., Color	4498,-
Pentium 90 MHz, 8 MB RAM, 520 MB Festpl., Color	4698,-
Compaq und Toshiba Notebooks	a.A.
AT&T 486, 340 MB HD, Color Display	2498,-
Panasonic CD-Jet 486/Pentium 75-90, 450-1000 MB HD, Color-Display, 11" (28 cm) int. CD-Laufwerk	ab 6498,-
Externe Festplatte/Backup-Streamer mit Parallel-Anschluß für jeden Laptop/Notebook:	
Externa Tape Backup parallel 250MB/800MB	398,-/598,-
CD-Laufwerk extern an Parallel-Anschluß	348,-
CD-Laufwerk extern an PCMCIA-Anschluß	498,-

PalmTop - Computer

HP 220XL 2MB	1298,-
HP Taschenrechner	ab 148,-
Sharp 8900/9000/Zaurus	748,-/898,-/1298,-

MultiMedia

Fast MovieMachine Pro/Fast FPS 60	698,-/898,-
Fast MovieMachine II	898,-
Harpurge WIN - TV NGX	998,-
MiroVideo D1/DCI TV	398,-/1198,-
MiroVideo DCI TV pro/MiroVideo pro	je 1698,-
MiroVideo 20TD live/CD1 clip	648/848,-
Spea Showtime plus	748,-
SoundBlaster 16/16 Pro ASP IDE	178,-/228,-
SB AWE 32/SB AWE 32 Pro IDE	328,-/448,-
Spea V7 Media FX	198,-
MiroConnect 34 Wave (Sound, Modem, Fax)	498,-
MiroSound FM-10/MiroSound PCM-1 Pro	128,-/248,-
Double Speed CD-ROM Laufwerke:	
Goldstar/Acer/BTC/Wearnes/Aztech/Sony	ab 118,-
Quadro Speed CD-ROM Laufwerke:	
Goldstar/Acer/Sony/Mitsumi/Teac/Toshiba	ab 248,-
NEC 4xi/NEC 6xi (6fach)/NEC 6xe	548,-/648,-/998,-
SCSI Quadro Speed CD-ROM Laufwerke:	
Toshiba/Sanyo/Pioneer/Sony	ab 298,-
TEAC 6-fach-Speed IDE	498,-



PCC Service Center

Erweiterungen, Wartung, Reparaturen u. Gutachten von PC's und Peripherie (auch von Fremdgeräten). Reparatur auch vor Ort. Installation von Netzwerken.
Xantener Str. 24, 10707 Berlin, Tel. 885 19 12

Neue Software-Produkte

MS Windows 95/MS Plus f. Windows	188,-/98,-
MS Works für Windows	98,-
MS Word 7.0/Excel 7.0 Windows 95	je 898,-
MS Office Standard Windows 95	1398,-
MS Office Professional Windows 95	1798,-
MS WinWord 6.0/Excel/Access	je 348,-
OS/2 für Windows Warp Version 3	98,-
Novell 3.12/Novell 4.1	948,-/1198,-
Designer Power Pack. incl. Picture Publisher 3.0	848,-
MS Publisher 2.0 für Windows	398,-
MS Projekt für Windows 3.0	1498,-
dBase für Windows	398,-
Access, FoxPro, Paradox, Approach, Quattro Pro	ab 298,-
AutoSketch 2.0 Win/ 3.0 DOS	je 348,-
AutoCAD LT Win	998,-
Delrina Winfax Pro 4.0	198,-
Visual C++ Standard	128,-
Corel Draw 3.0/4.0/5.0	128,-/198,-/498,-
KHK für Windows:	
PC Handwerker/PC Kaufmann	je 1698,-
PC Freiberufler/Prof. Finanzbuchhaltung	748,-/898,-

¹nur mit Hardware zu erwerben

HP Hewlett-Packard

HP DeskJet 320 Portable	448,-
HP DeskJet 340/DeskJet 600	498,-/598,-
HP DeskJet 660C/DeskJet 850C	748,-/998,-
HP DeskJet 1600C/DeskJet 1600 CM	2398,-/3598,-
HP LaserJet 5L	998,-
HP LaserJet 5P/LaserJet 5MP (PostScript)	1798,-/2398,-
HP LaserJet 4+/4M+ (Postscript)	2798,-/3798,-
HP LaserJet 4V/4MV, 16 Seiten/Min., bis A3	3998,-/5798,-
HP Scanner:	
HP ScanJet 3P mit OCR	648,-
HP OfficeJet LX (Drucker/Fax/Scanner/Kopierer)	1498,-

Laserdrucker

STAR WinType 4000 (300-600 dpi)	698,-
NEC SuperScript 610/SuperScript 660	
Windows-Laserdrucker, 6 Seiten/Min.	798,-/1098,-
NEC SuperScript Color	1898,-
Panasonic KX-P 6100 GDI (6 Seiten/Min.)	698,-
Panasonic KX-P 4401	898,-
Panasonic KX-SP 100 (Laserdrucker+Fax)	1598,-
EPSON EPL-3000/EPL-5200	998,-/1498,-
OKI OL-400EX/OL-410EX	748,-/998,-
Fujitsu VM-8, 8 Seiten/min, 300-900 DPI	998,-

Tintenstrahl Drucker

Canon BJ-30/BJC-70 Color	398,-/598,-
Canon BJ-200ex/BJ-230 A3	448,-/648,-
Canon BJ-4000 Color/BJ-600 Color	648,-/898,-
Canon BJ-300/BJ-330/BJ-800C	898,-/1298,-/2398,-
EPSON Stylus 400/Stylus 820	348,-/598,-
EPSON Stylus Color IIs/Color II	748,-/898,-
EPSON Stylus Pro/Pro XL (DIN A3)	1498,-/2798,-

Drucker - 24 Nadel

STAR LC240/LC240 Color (Traktor + Sheetfeeder)	298,-/448,-
STAR LC24-30 Color (Traktor + Sheetfeeder)	398,-
Panasonic KX-P 2023/KX-P 2123	398,-/498,-
Panasonic KX-P 3696 High-Speed A3	898,-
EPSON LX 300/LQ 300	298,-/398,-
EPSON LQ 570/LQ 1070	698,-/1098,-
NEC P 2Q/P 3Q (A3)	298,-/698,-

Plotter-Digitizer-Scanner

Plotter DIN A3/A2/A1/A0	ab 998,-
HP DesignJet 250 A1/A0	4498,-/5998,-
HP DesignJet 250 C1/A0	5698,-/7498,-
Genius NewSketch 1212/NewSketch 1812	298,-/498,-
HandScanner 256 Graustufen mit OCR	98,-
HandScanner Logi ScanMan 32/256	198,-/248,-
HandScanner Color 256 Farben	198,-
DIN A4 Scanner, 1200dpi, OCR-Software	348,-
DIN A4 Scanner Color, 1200dpi, OCR-Software	498,-
Paragon 600/1200 Color DIN A4 Flachbettscanner, OCR-Software, 24 Bit, 16 Mio. Farben, 100/2400 dpi	598,-/898,-
Paragon 800 Color DIN A4, 30 Bit, "One Pass"	998,-

CPU/Mainboards

486SX-40MHz (UMC)	98,-
486DX 2-66 MHz	118,-
486DX 2-80/486DX 4-100	138,-/168,-
CPU's: Pentium 75/90/100 MHz	398,-/528,-/628,-
Pentium 120/133 MHz	998,-/1298,-
RAM 1/4/8/16/32 MB	a.A.
PC-Mainboards mit CPU:	
486SLC-33MHz (Cache)	128,-
UMC 486SX-40 MHz VLB	228,-
486DX 2-66 MHz VLB/PCI	248,-/298,-
486DX 2-80 MHz VLB/PCI	278,-/328,-
486DX 4-100 MHz VLB/PCI	378,-/428,-
486DX 4-120 MHz PCI	478,-
Pentium PCI-Mainboard mit 75MHz CPU	648,-
Pentium PCI-Mainboard mit 90MHz/100MHz CPU	798,-/948,-
Pentium PCI-Mainb. m. 120MHz/133MHz CPU	1398,-/1598,-
PC Mainboards ohne CPU:	
für 486DX 2-DX 4	158,-
für Pentium 60/66 MHz PCI	178,-
für Pentium 75/90/100 MHz PCI	328,-
für Pentium 75-133 MHz (Triton-Chip-Satz)	348,-

Div. Zubehör

Modem 14400 Baud mit Fax send/receive (BTZ)	148,-
Modem 28800 Baud mit Fax (BTZ)	298,-
ELSA Modem 28.8TQV v.34 ext.	498,-
Fax-Software für Windows 3.1 Winfax Pro dt./Biffax	ab 68,-
Netzwerkarten Ethernet, Arcnet, Token Ring	ab 68,-
PC-Mouse (Microsoft kompatibel)	ab 19,-
Logimaus Pilot/MicroSoft Mouse II	48,-
Co-Prozessor 80387DX-33 MHz/40 MHz	38,-/48,-
MS Natural Keyboard (Die Windows 95 Tastatur)	148,-
Enhanced VL-Controller ohne/mit BIOS	48,-/128,-
Adaptec 2940 PCI SCSI-Controller	378,-

PERSONAL COMPUTER CENTER

Brandenburgische Str. 32, 10707 Berlin (am Adenauerpl.), Tel. 883 77 07
Kurfürstendamm 180, 10707 Berlin (am Olivaer Platz), Tel. 885 46 46

Druckfehler vorbehalten

Sommerpanne

Mitte August. Da ich die letzten Wochen in einem inneren Loch versessen habe, kann ich es ja nun wörtlich fassen: Just in diesen Semesterferien massakriert eine banale Frage mein studentisches Tun. Sie machte sich in aller Ruhe breit, jeden Tag etwas mehr; und jetzt schwebt sie durch mich wie grauer Nebel: Wozu studiere ich?

Lächerlich, werden viele denken. Andere wiederum werden mir empfehlen, eine Angelegenheit zu hinterfragen, *bevor* ich sie beginne. In meinem Falle aber ist diese Frage nur das Ergebnis zweijähriger Beobachtung, und eben der Hinterfragung meiner Beobachtungen. Mich selbst nehme ich dabei nicht aus.

Die Anwesenheit meiner Frage fiel mir eigentlich auf, weil sie meine Schaffenskraft inzwischen soweit lähmt, daß ich außerstande bin, die zweite Hausarbeit dieser Ferien zu beginnen. Die erste warf ich nur lässig auf's

Papier, und ich muß zugeben - reines Pflichtgefühl, die Umrisse der Thematik kloßbrühenklar... also einfach raus damit. Doch was danach kommen sollte, nämlich ein Konzept für die zweite und anspruchsvollere Arbeit, endete in einem schleichenden Desaster. Ich kam mir geradezu lächerlich vor: Hockend auf einem kleinen Bücherberg, Ideen hin- und herwerfend, Motivations-spritzen einführend... nach zweieinhalb Wochen war ich so schlau wie zuvor.

Ich ertappte mich zuweilen dabei, daß ich Stunden damit verbracht hatte, den Kopf in die Hände zu stützen und im eigenen Gedankensumpf umherzuwaten. Es muß wohl so eine Art schwerer Leere gewesen sein, denn mein Zustand veränderte sich in diesen Stunden nie auf bemerkenswerte Weise. Schließlich sagte ich mir: Es ist Sommer und ein schönwettertriger dazu, und begann, geradezu manisch, Kinossessel zu besetzen. Ein Film war belangloser als der andere, das war erheiternd - Sandra und ich haben viel gelacht. Dennoch war ich jedesmal enttäuscht, an das verschissene Geld gar nicht zu denken!

Nach fünf oder sechs solcher Geldschmissee gab ich es auf damit. Das Dilemma meiner noch nicht begonnenen Hausarbeit rieb sich die Hände und begann von neuem. Jetzt ist es nicht allein diese Ferienarbeit, welche ich nicht in der Lage bin, auf's Papier zu tippen - meine Grübeleien umarmt mittlerweile das Studium. N. sagte neulich so schön, sie warte schon einige Wochen vergeblich auf eine neue Arbeitsphase, es sei eine verhexte Zeit. Ja, es ist so - Student ist nicht gleich Geistesmaschine, alles braucht seine Zeit. Ich warte nun genauso wie N., aber da ist noch die kleine gemeine Frage, die einfach jegliches Geistesblitzen unendlich begrinst und erschwert.

Angefangen habe ich das Studium, weil es in mir nur zwei mögliche Richtungen gab: entweder einen Sozialberuf oder meine Liebe zur Literatur etwas zu versachlichen. Vom Sozialen Jahr geheilt, entschied ich mich für die Literatur. Seitdem nenne ich mich Studentin der Neuen Deutschen Literatur und der Neueren und Neusten

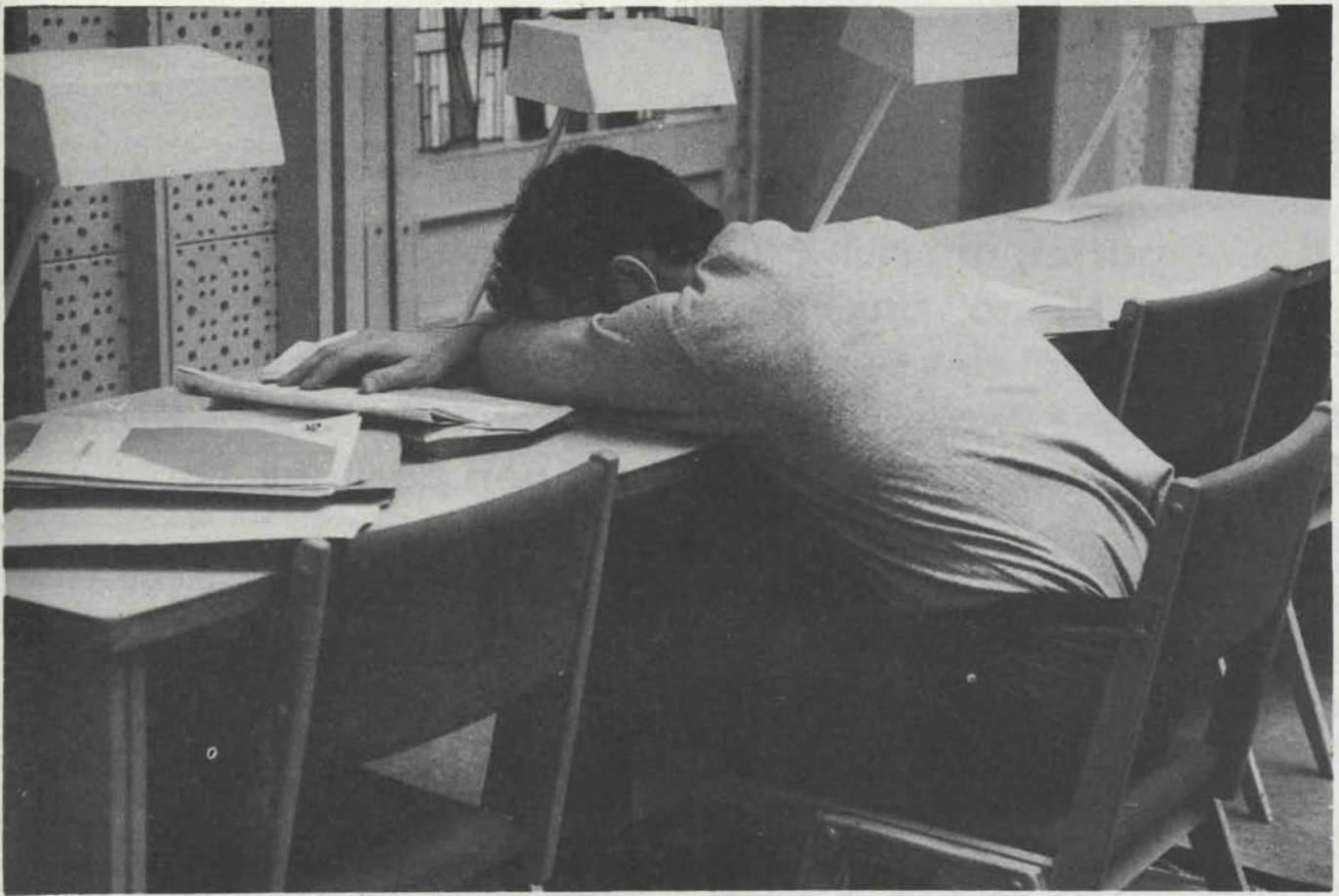
Geschichte... neuerdings auch der Skandinavistik... eine wahnsinnig übliche Fächerkombination. Vor dem Oktober '93 hatte ich eine schleierhafte bzw. gar keine Vorstellung von der Uni. Mir war nur bewußt, daß es sich dabei um einen Riesenapparat mit vielen Menschen handelte, und das schien mir verheißungsvoller als so ein kleiner Betrieb mit ein paar Azubis.

Die Kastanien auf dem Innenhof raschelten geheimnisvoll mit den Blättern, die Oktoberfrische stiftete hier und da schon mal ein rotes Näschen, und mir kam dieser Anfang ganz einfach groß und wichtig vor. Meine Uni! Dieses Gefühl habe ich auch heutzutage noch häufig, es bezieht sich jedoch ausschließlich auf die gewaltigen Kastanien (vor allem in Blüte) und auf die ehrwürdigen Gemäuer.

Die ersten Lehrveranstaltungen. Frisch-naiv sitze ich dort. Ein Lächeln hierhin und eins dorthin. Innerlich bin ich sehr gespannt, was für Menschen ich treffen werde. Das Geschichtsseminar Sowieso lebt in einer öden, versteinerten Stimmung. Man kommt und geht wieder. Als das einige Male so und nicht anders läuft, kratze ich mir den Kopf und wunder' mich. Die Vorlesungen finden zwar jede Woche zur gleichen Zeit statt, aber die Studis sind wie eine träge Masse, an der ich zurückpralle wie an einem großen Gummibärchen. Am merkwürdigsten das Kafka-Seminar (Insider wissen Bescheid): Der Dozent begrüßt die lauschende Gemeinschaft mit den Worten, er hätte sich zu diesem Seminar überrumpeln lassen und eigentlich tue ihm das alles nur fürchterlich weh und leid - vor allem, wenn die ahnungslosen Studenten derart lächerliche Fragen über Kafka stellen, hat man den Eindruck. Da dieses Seminar fünfmal nicht stattfindet, da die gehaltenen Seminarstunden eine Mischung aus gekrümmtem Dozenten und hilflosen Kafkainteressenten sind, ist es nicht der Rede wert - aber im Studienbuch habe ich diese Veranstaltung natürlich aufgelistet.

Mit einigen Kommilitonen redet man hin und wieder, das macht richtig glücklich. Fast jeden jedoch verliert man mit der Zeit und spätestens nach dem Semester wieder aus den Augen. Ich versuche nun, auf eigene Faust was Tolles zu machen: Ich gehe mit Nadja zur Fachschaft. Wir wollen uns einbringen! Mich aber befällt in den Sitzungen jedesmal eine Beklemmung, die wie eine Klammer würgt. Ich kann sie lange nicht deuten, bis ich spüre: ich vereinsame.

Die kleinen Gespräche werden mir zur Qual. Ich beginne, den Leuten auszuweichen. Es ist nicht mehr zu ertragen, über Belangloses zu schnattern. Mittlerweile



habe ich es gelernt, wie man so richtig smalltalkt. Unter Umständen macht es sogar Spaß und verschafft gute Laune; und da man fast alles wieder vergißt, hat man für das nächste Gespräch wieder Fragen - der Stoff, aus dem die Smalltalks gewebt sind.

Über die Bewegungslosigkeit in den Seminaren ärger' ich mich schon lange nicht mehr, ich lache drüber. Weshalb aufreihen? Ja, man gewöhnt sich an alles. In den Vorlesungen habe ich meist eine kleine Freundinnengarde in der Nähe, und der anfangs übliche Totalrespekt vor den Dozenten ist kritischer Beurteilung gewichen. Wenn es gar zu langweilig wird, gehen wir einfach und trinken in der Krähe einen.

Es gibt Professoren, die sehr viel Wissen in ihrem Kopf herumführen, jedoch nicht in der Lage sind, den Staub jahrelanger Wissenschaftlerei fortzuwedeln, um in einigermaßen lebendiger Form Gedanken zu vermitteln. So sehr ich den Ehrgeiz Anderer bewunder', da ich anders als ehrgeizig beschaffen bin, so wenig hält es mich in Vorlesungen mit Einschlafklima. Wozu hat man Bücher und den guten Wein im Schrank?

Im Grunde habe ich an der Uni gelernt, alles und jeden distanziert zu betrachten. Skepsis und Distanz. Ich studiere, um einerseits mein (Fakten)Wissen zu vervollkommen und andererseits, um meine Befähigungen und Grenzen absolut wahrzunehmen. Ja, ich bin dazu befähigt, Glossen in der UnAUF zu verfassen. Ich kann mich im Studentenorchester müdespielen, ich kapiere sogar einigermaßen, worum es sich im Pflichtseminar Geschichte-Mittelalter handelt und lege eine gute Prüfung hin.

Meine Grenzen sind zum Beispiel das genaue Analysieren und Durchschauen hochschulpolitischer Fragen, das Linguistische im Deutschen, das in Schweißbausrüch-

ausartende Musizieren. Das ist gut zu wissen. Was mich beunruhigt, ist diese Erschöpfung. In Abiturzeiten wühlte ich mich in die Arbeit hinein, ich ließ mich hinreißen, seitenlange Aufsätze zu schreiben. Ein gedankenbeerauschter Kopf schaffte gewissermaßen Erfüllungen, von denen ich heute eher träume.

Am witzlosesten ist der schweifende Blick in die Zukunft. Dabei bin ich gar kein Pessimist, jedoch - ich kann nichts sehen. Ich kann mich in keinem verstaubten Archiv, in keinem Verlag, in keiner renommierten Zeitung finden, und schon gar nicht unter den Lehrkräften einer Uni. Liegt es an meinem Mittelmaß oder an der Tatsache, daß ja fast jeder nach dem geisteswissenschaftlichen Studium in den Mühlen des Arbeitsmarktes herumrudert? Das Gespenst Sinnlosigkeit hockt jedenfalls hinter diesem Zukunftsbild und winkt mir gelassen zu. Irgendetwas wird sich schon finden. Vielleicht werd' ich - mit den Jahren - auch UnAUF-Glossen-Oma. Nur leben, und zwar materiell, kann ich davon nicht.

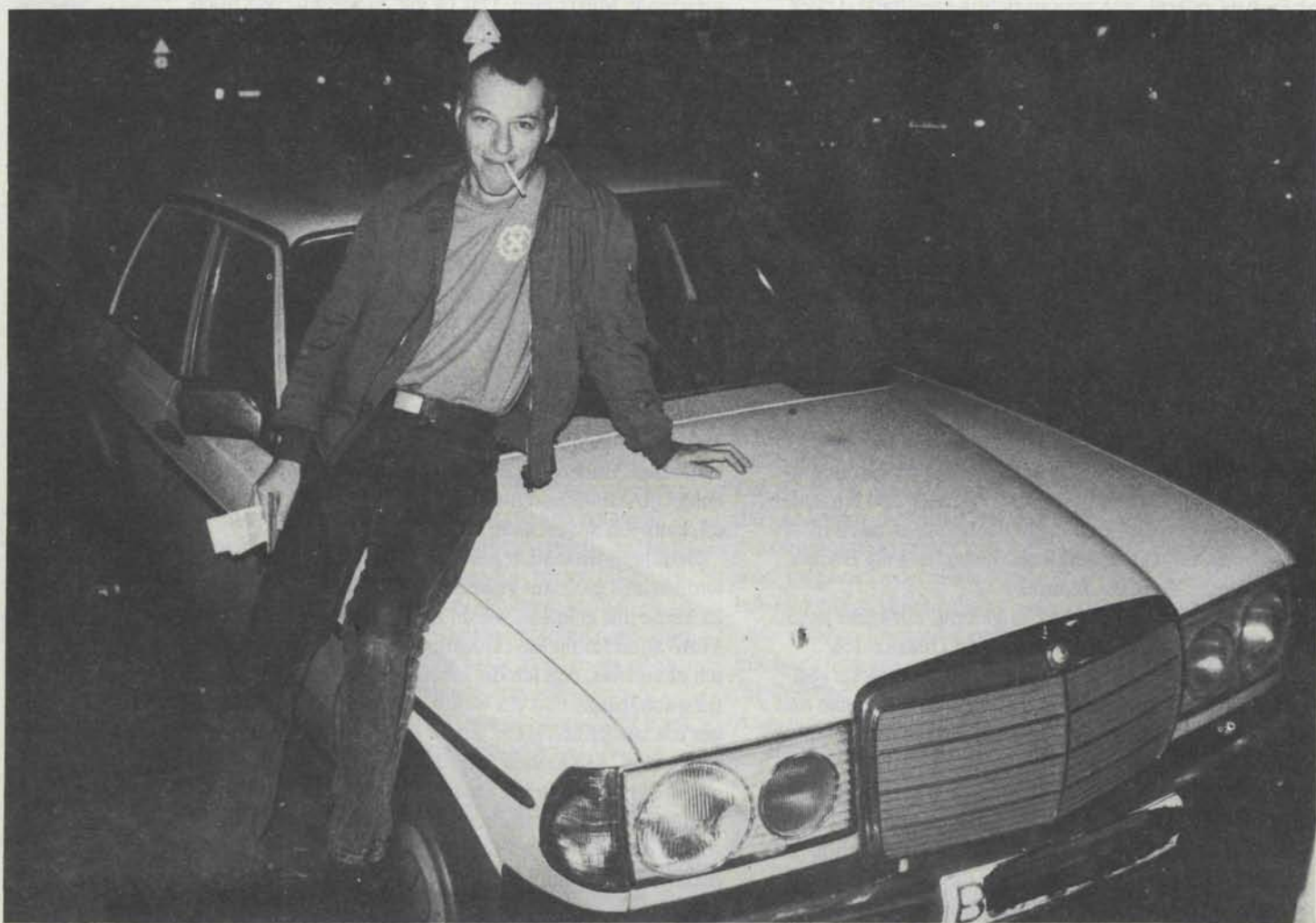
Zwischenmenschlich gesehen habe ich die Hürden des Unibetriebs ganz gut gemeistert. Ein tröstlicher Umstand. Es käme mir gelegen, würde sich nun auch eine echte Motivation für meine Hausarbeit einstellen. Bisher ging ich davon aus, daß ich die Bücherwälder ja wenigstens für mich mache und ein wenig schlauer werde. Verblödet bin ich tatsächlich nicht. Ich möchte das Gespenst verschrecken. Auf keinen Fall daran denken, daß das „Danach“ die Mutation zur arbeitslosen Hausfrau mit sich bringen könnte, die nach zwanzig Jahren in der Jodelschule des Dr. Vogler ein Jodeldiplom zu erjodeln denkt. Für die Familie - für die Gesellschaft!

Wir sind eine ernsthafte Partei!

Eine Kleinstpartei, die sich über Politik lustig macht und mit dem „wahren Heino“ um Wählerstimmen buhlt, hat sich zum Mediengaudi des Berliner Wahlkampfes entwickelt. Die Kreuzberger Patriotische Partei / Realistisches Zentrum ist ein erfrischender Lichtpunkt im drögen Berliner Wahlkampf und wird den etablierten Parteien wahrscheinlich einige wichtige Jungwähler klauen. Dabei benehmen sich die Kreuzberger Patrioten inzwischen selbst ein wenig wie ganz normale Politiker.

Welche Studenten werden am 22. Oktober die Kreuzberger Patrioten wählen? Natürlich die Philosophen. Warum? „Weil philosophische Studenten sehr sensible Menschen sind, die, wie wir alle, gegen alle Mißstände sind und auf Mißstände sehr sensibel reagieren. Und da

sensible Menschen sehr oft Allergiker sind, müssen sie KPD/RZ wählen. Denn wir sind für ein Nachtflugverbot für Pollen, gegebenenfalls für die Errichtung von Großflughäfen in den Hauptflugschneisen.“ Von ähnlichem Kaliber wie dieser Satz, den der 2. Stellv. Vorsitzende der



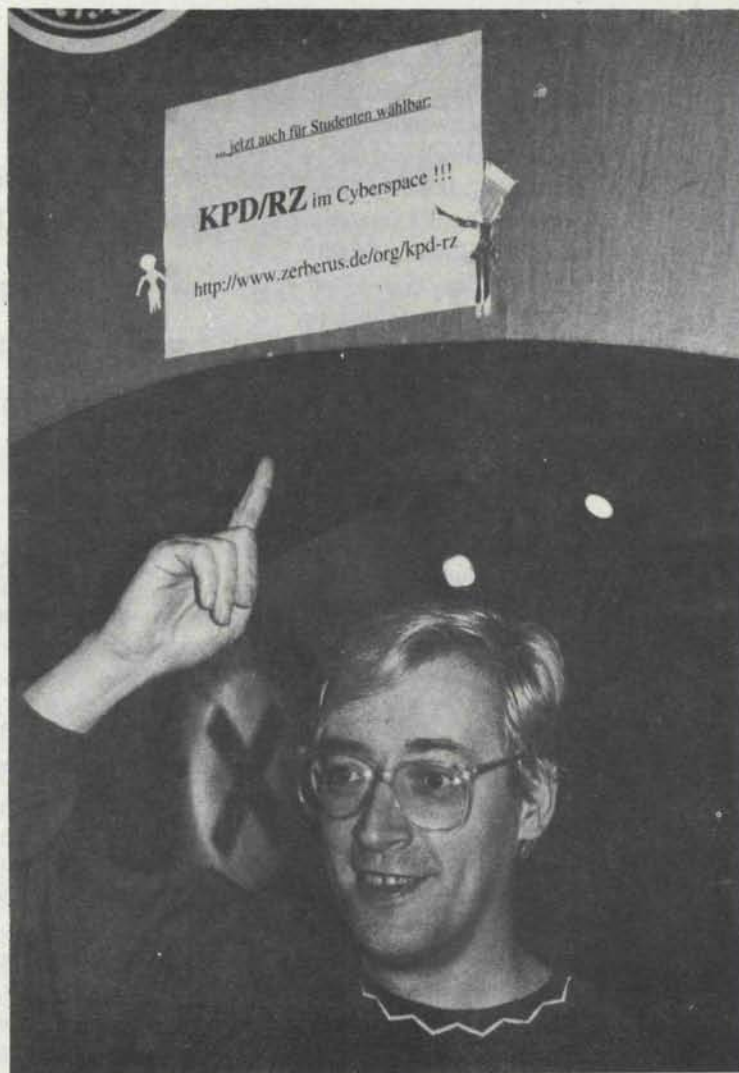
Der 2. Stellvertretende Vorsitzende Riza vor Dienstlimousine

KPD/RZ Riza A. Cörthlen mit getragenen Ernst von sich gibt, ist alles, was von der KPD/RZ kommt: Das „verstärkte Vorgehen gegen Neuköllner Zustände“ gehört ebenso zum Wahlkampfprogramm wie die „Wiedervereinigung von Berlin und Brandenburg unter dem Namen ‘Kreuzberg’“. Wenn es nach der KPD/RZ ginge und sie nach dem 22. Oktober regieren wird („alles unter 50% ist eine Schande für Berlin“), dürfen Männer bei Außentemperaturen von über 30°C nicht mehr auf die Straße, wird für alle Berliner Straßennamen ein Rotationsprinzip eingeführt, das Rauchen in Einbahnstraßen verboten und Polizei-, Feuerwehr- und Rettungsfahrzeuge erhalten flottere Melodien. Die Forderung, daß CSU-Mitglieder einen Airbag haben müssen, taucht im Wahlprogramm der Kreuzberger Partei nicht mehr auf, wenn man auch diesen Slogan immer noch rund um die besetzten Häuser in der Köpenicker Straße finden kann.

Die Geschichte der Partei, die mit diesen seltsamen Forderungen auf sich aufmerksam macht, ist schnell erzählt: Ende 1988 von 15 Leuten gegründet, ist die Partei 1995 auf 400 Mitglieder angewachsen. Erstmals 1990 zur Wahl angetreten, bekamen die Patrioten eines Stadtbezirks auf Anhieb über 2 Prozent der Stimmen in Kreuzberg. Richtig aufgefallen ist die KPD/RZ aber erst 1993, als im Zuge der Postleitzahlenreform auch der SO36 verschwinden sollte. Den Kampf gegen die übermächtige Bundespost haben die Kreuzberger verloren, aus SO36 wurde 10969 und ähnliches. Der Kampf für Kreuzberg blieb erklärtes Ziel der Partei (Kreuzberg zuerst!), ihre eigentlichen Aktivitäten zielten aber von Anfang an auf eine Karikierung der politischen Klasse. Dort hatten sie ziemlich schnell den Schmerzpunkt erreicht. 1992 erklärte der regierende Bürgermeister Diepgen, die Lage in Berlin sei zu ernst für eine Partei wie die KPD/RZ. „Diese Partei schadet dem Ansehen Berlins“. In der Zwischenzeit hat sich die Partei vom Insidertip zum beliebten Medienthema entwickelt, vor allen Dingen auch wegen ihres Spitzenkandidaten Norbert Hähnel. Der treibt seit mehreren Jahren als „wahrer Heino“ in Kreuzberg sein Unwesen. Von seiner Kneipe „Enzian“ in der Yorckstraße verbreitet er - zum Leidwesen der Anwohner - deutsches, abgewandeltes Liedgut seines Namensvetters mit der Sonnenbrille. Dazu gehört auch das gefurzte Enzianlied, welches den anderen Heino Hans-Joachim Grimm vor einem Jahr, als Hähnel zur KPD/RZ kam, aufschreiben ließ: „Ich warne Berlin vor diesem Menschen!“

Dieses Jahr hat die KPD/RZ dank ihres Spitzenkandidaten und eines andauernden Medieninteresses reale Chancen, in die Kreuzberger Bezirksverordnetenversammlung einzuziehen. Sie profitiert aber auch vom inhaltslosen Wahlkampf der großen Parteien, den sie mit ihren Parolen karikiert und als reinen Wählerfang enttarnt. Mit Parolen wie: „Wir versprechen alles!“, „Wählerversprechen werden nicht gehalten.“ oder „Wir nehmen von jedem Geld“ sprechen die Kreuzberger ja nur etwas aus, was man sowieso über Politik denkt.

Nun sind Gruppen und Parteien, die sich über die etablierte Politik lustig machen, nichts Neues. Ähnliches gab es in den achtziger Jahren mit einigem Erfolg bereits in Süddeutschland, und gerade an den Hochschulen, wo repräsentative Demokratie schon immer einen schweren Stand hatte, sind studentische Listen, die keine ernsthaften Ziele haben, sondern nur den Spaß suchen, eine eher häufige Erscheinung. An der Humboldt-Universität gab es



Der "Wahre Heino" Norbert Hähnel



Die Vorsitzende des Ausschusses für Teenager und Studenten & Riza

sie in Form des „Konstruktiven Boykotts“ und der „Bunten Hunde“. Beide Listen verschwanden ziemlich schnell von der Bildfläche, als sie zu ihrem eigenem Unglück tatsächlich in die Gremien gewählt wurden.

Ähnliches könnte auch der KPD/RZ passieren, denn eine Alternative zum festgefahrenen Parteiensumpf der Hauptstadt ist sie nicht. Nun ist die Partei ja mit dem erklärten Ziel angetreten, kein Ziel zu haben und auch den Wählern nichts bzw. alles zu versprechen. Aber im

Gegensatz zur „Kreuzberger Initiative für ungewöhnliche Maßnahmen“, die mit ähnlichen Aktionen wie die KPD/RZ auf sich aufmerksam macht und stets ihr Fernbleiben von der aktiven Politik betonte, ist die KPD/RZ längst gefangen vom schönen Schein des Berühmtseins als Politiker. Nicht mehr der Spaß am Till Eulenspiegel der Berliner Politik scheint die KPD/RZ zu beflügeln, sondern die Devise: Auffallen um jeden Preis!

Das Gespräch mit Riza A. Cörthlen und Nanette Fleig, der Vorsitzenden des „Ausschusses für Teenager und Studenten“, wurde bereits nach zwanzig Minuten langweilig, denn hinter den wirklich lustigen Parolen waren keine weiteren Inhalte, über die man sich hätte unterhalten können. Viel wichtiger für die beiden war die (wiederholte) Frage, ob wir am Vortage ihren Fernsehspot gesehen hätten. Während unserer Fahrt mit Riza A. Cörthlen zum „wahren Heino“ mußten wir mehrmals anhalten, um noch eine Berliner Morgenpost zu ergattern, in der ja etwas über die Partei stehen könnte. Und im „Enzian“ angekommen, posierte ein aufgeplusterter Norbert Hänel vor der Frankfurter Rundschau und freute sich doch sehr, daß schon wieder eine Zeitung zu ihm wolle. Zu uns konnte er

dann allerdings nichts mehr sagen, denn zum Thema Student fiel ihm, wie den richtigen Politikern, nichts ein, obwohl er sich sehr bemühte. Außer den bekannten Phrasen kam nichts neues aus seinem Mund und auf einmal war es so, wie es bei allen anderen Politikern im Wahlkampf immer ist: es machte sich Leere breit im Raum.

Von den Medien entdeckt zu werden, war schon für manche Aufsteiger das Todesurteil und die KPD/RZ, die wirklich eine witzige und notwendige Bereicherung der Berliner Parteienlandschaft ist, muß aufpassen, daß sie am Ende, wenn die Öffentlichkeit genug hat vom Unikum Norbert Hänel mit der großen Brille, die Partei einfach leergesogen liegen läßt.

Zum Schluß aber noch einmal Originalton KPD/RZ: „Wir grüßen alle Studenten Berlins und besonders der Humboldt-Uni und haben Verständnis für den Wunsch der Studenten, in den Semesterferien beispielsweise im Straßenbau an der Errichtung der demokratischen Gesellschaft mitzuarbeiten. Wir wünschen auch Studenten Glück und Geld und versprechen alles!“

jot

Futomania

Naturmatratzen Futon Betten Tatami



Wiener Straße 16
10999 Berlin-Kreuzberg
Tel 618 46 49 Fax 612 17 53
Mo-Fr 11-18 Sa 11-14 Uhr

P. Schober

akadem. Buchhandlung Gegründet 1897

Chausseestraße 123
D 10115 Berlin-Mitte

Inh.: Michael Motikat

Tel./Fax
(030) 2 82 38 73

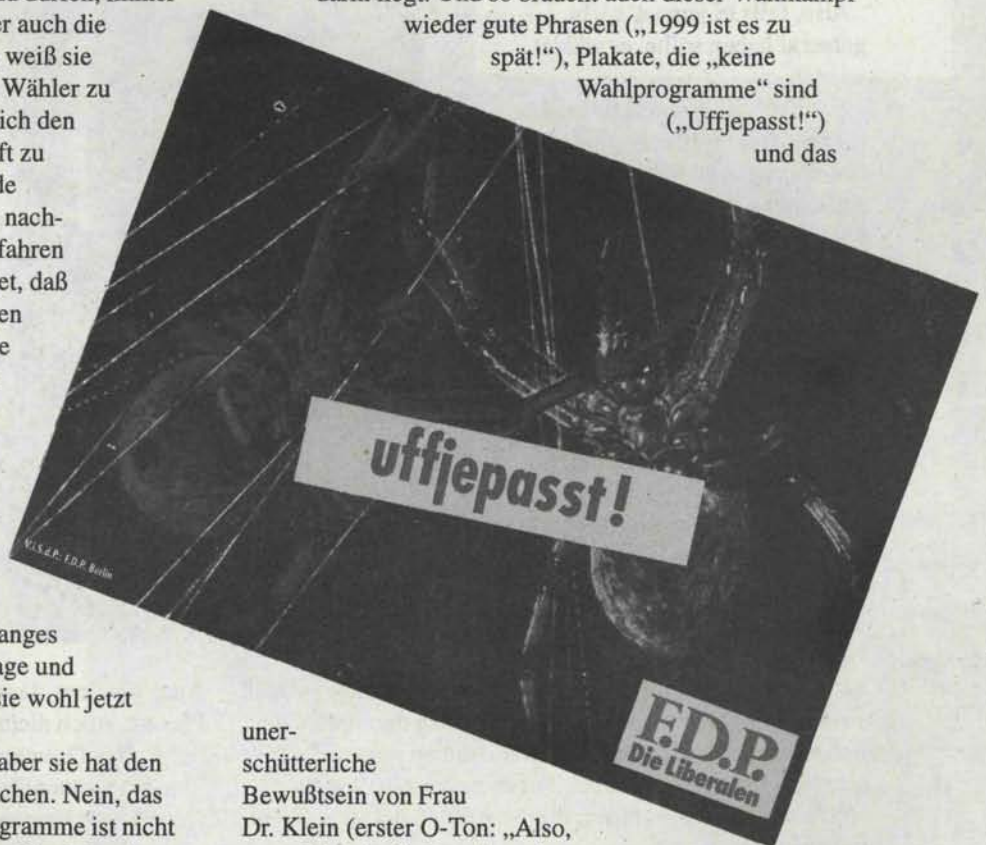
Absteigender Ast statt grünem Zweig?

Unter den kleinen Parteien ist die FDP wohl die bekannteste. Ein Gespräch mit Frau Dr. Klein (Sekretärinnenflair und Kenntnis aller wichtigen Allgemeinplätze und Relativierungen) und Frau Dr. Spangenberg (fesche Kandidatin mit rotgemalten, spitzen Lippen) offenbarte nicht ganz, warum (noch).

Sie sind zuversichtlich. Bei allen vergangenen Wahlen blieben die Prognosen weit unter den letztendlich erreichten Prozenten. Umfragen würden eben nur die Erststimmen berücksichtigen und dabei den Boom der Zweitstimmen auf die FDP gar nicht registrieren. Mit intelligenter Wahlwerbung wird man gerade Studierende davon überzeugen, daß „uneingeschränkte Freiheit des Einzelnen“ nur unter blau-gelber Führung möglich ist; schließlich haben die den IQ genau in der richtigen Höhe, um seitenverkehrte Slogans wie „Tor auf! - Schotten dicht.“ verstehen zu können. Sonst aber sind Studenten, wie alle anderen Wähler auch: weitgehend unfrei, in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt und das, ohne es selbst zu merken. Und da die FDP genau weiß, was Freiheit heißt, nämlich: die eigene Kreativität im Wettbewerb mit allen anderen bis zur Erschöpfung ausleben zu dürfen, immer in der Überzeugung, daß Freiheit immer auch die Freiheit des Anderswirtschaftenden ist, weiß sie auch, daß es nur darauf ankommt, dem Wähler zu der freien Entscheidung zu verhelfen, sich den Bedürfnissen einer modernen Wirtschaft zu unterwerfen. Der zukünftige Studierende verwirklicht sich an einer privaten Uni, nachdem er deren spezifische Aufnahmeverfahren durchgestanden hat, indem er dafür betet, daß auch nach ihm viele Lernwillige kommen werden, deren „Bildungsgutscheine“ die nötigen Finanzierungszulagen ermöglichen. Der „Schwerpunkt Wissensproduktion“ orientiert sich an wirtschaftlichen Notwendigkeiten; Forschungsobjekt ist der „fertigungsnahe Bereich“. Wenn jemals die Hoffnung der Archivwissenschaftler bestand, daß sich wenigstens die FDP für die Fortsetzung ihres Studienganges einsetzt, sozusagen aus Kenntnis der Lage und Mitgefühl für die Leidgenossen, so ist sie wohl jetzt zerstreut.

Die FDP mag eine kleine Partei sein, aber sie hat den großen Anspruch, seriöse Politik zu machen. Nein, das Zeitalter sachlich-verbissener Parteiprogramme ist nicht vorbei; die frühere „Chaotenpolitik“ der Bündnisgrünen war kurzlebig und mußte der Erkenntnis weichen, die der FDP von Anfang an eigen war: „Oppositionspolitik ist ein hartes Brot!“ Wer seine Stimmen von der Unterhaltsamkeit der „Ulkparteien“ fangen läßt, schwächt die anderen. Wohl wahr - und er hat noch Spaß dabei gehabt!

Eigentlich aber ist ja weder die schwache Intelligenz des Wählers noch das frisch-unterhaltsam-sinnlose Alternativangebot an Parteien noch die allgemein verbreitete Wahlmüdigkeit schuld an der gefährdeten 5%-Balance der Liberalen. - Die Presse hat sich verschworen! Sie schweigt geschlossen den Freiheitskampf der Blau-Gelben tot. Auf überfüllten Pressekonferenzen in Steglitz, Zehlendorf und Wilmersdorf hält man konstruktive Reden, daß man, wenn man erst mal in Parlament und Regierung sitze, auch verändern wolle - aber keines der parteienunterlaufenen Organe hört hin, von *Berliner Zeitung* („SPD“) über die gesamte Springer-Presse („CDU“) bis zum *Tagesspiegel* („rot-grün“)!
Wer der Wirtschaft Gutes will, hat's eben nicht leicht, wenn die Menschen nicht einsehen wollen, daß ihr Glück darin liegt. Und so braucht auch dieser Wahlkampf wieder gute Phrasen („1999 ist es zu spät!“), Plakate, die „keine Wahlprogramme“ sind („Uffjepasst!“) und das



uner-schütterliche Bewußtsein von Frau Dr. Klein (erster O-Ton: „Also, wenn ich mir die Partei von innen anschau, wundert mich nichts mehr.“): letzter O-Ton: „Die FDP ist *nicht* auf dem absteigenden Ast!“
Nicht einmal mehr dort ist sie.

rebus

Berlin - Plakatbeschau

Ein neues interessantes Datum steht vor der Tür.

Und obwohl das eine Zeitung für Studenten und Studentinnen und solche, die es erst werden wollen oder gerade erst geworden sind oder auch die, die es mal waren, ist, meine ich nicht die Neueröffnung der Mensa-Nord und auch nicht den Semesterbeginn.

Nein, s'sind Wahlen in Berlin. Wer wie ich nicht zu den „Auserwählten“ mit Hauptwohnsitz in dieser Stadt gehört, also nicht wahlberechtigt ist, keine Wahlbenachrichtigung und schon gar keinen Neuentwurf der Berliner Verfassung in seinem Briefkasten fand, wenn er/sie denn einen hat, könnte das glatt nicht mitbekommen haben, daß es am 22. 10. mal wieder wie alle vier Jahre soweit ist und wahrscheinlich jetzt schon Schminke und Puder bei den „ersten Reihen“ und allen anderen über diese Art von Großereignissen berichtenden Institutionen bereitgehalten werden sowie die internen Rhetorikkurse der Parteien und Wahlbündnisse verstärkt (oder auch nicht) in der Art: „wie mache ich vor laufender Kamera aus 0.124 % Punkten einen überzeugenden Sieg oder noch besser aus dem Verlust diverser Pünktchen geradezu einen Überraschungssieg“?..!

und lächele dabei immer à la „Hallo Oma“ in das gleißende Scheinwerferlicht....?

Also, falls es jemand nicht gemerkt haben sollte, es wählet wieder.

Das Schöne an solchen Wahlen für uns Nichtwähler und -innen ist (immer auch) zu wissen, Wahltag ist Sonntag. Und also frei. Weil aber ca. 50% der hier an der Humboldt Studierenden zur Gruppe der Nichthauptwohnenden gehören und durch den jeweiligen Wahlausgang auch nicht nur ein bißchen das weitere Bildungsleben Berlins bestimmt wird, ist es dann doch nicht so egal, wie es sich vielleicht bisher liest, und wie sich auch ein wenig die Straßen-Wahlkampagne zu gestalten scheint.

Um dieser Kampagne auf den Grund zu gehen, entstieg ich eines verregneten Nachmittages der Universität und schaute mal so die Wahlplakatierung Unter den Linden durch. Pünktlich zum Oktoberfest am Alex war dann an sage und schreibe 15 Laternenmasten, nur zwischen Charlottenstraße und Festungsgraben, das Blau-Weiß der Republikaner aufgezo-gen.

Diese Konzentration war einzigartig, dagegen nahm sich die SPD mit 7x Plakatierungen richtig mickrig aus. Da guckt dann Ingrid Stahmer, wie ein bißchen schief vor das Rote Rathaus nebst dunkelblauem Sommerhimmel im Hintergrund gestellt, auf dich herunter. Und das bei

diesem Mistwetter !!! Auch die FDP hat den Farbkopierer angestrengt. Und im übrigen die Hälfte der Schrift auf den Kopf gestellt. Macht man dieses mit, steht da zu lesen: Tschüss Wirtschaft . . . Schwarz auf Rot... Da haben wir's wieder. Ansonsten gibt's Gelb und wieder Blau. Da muß wohl ein Meinungsforscher herausgefunden haben, daß das jetzt gerade in ist. Diese Analyse war wahrscheinlich genauso teuer wie die Marketing-Büros, die immer die Wahlplakate so gestalten sollen, daß möglichst jeder, ohne es recht zu merken, wählen soll, was er las. Was angesichts der Verteilung der Plakatierung schwierig sein könnte, denn außer, daß die F.D.P. die Hälfte ihres Textes auf den Kopf gestellt schreibt, den Rep's der Leim ausgegangen zu sein scheint, wenn man sieht, daß deren Ankündigungen zwar hoch hängen, aber auch schon wieder halb nach unten driften (und bis zum 22. ist es

noch fast ein Monat!) Dies alles nicht genug: es finden sich am Straßenrand auch noch Doppelplakatierungen, bei denen oben am Mast die Blau-Weißen hängen und untendrunter die - ganz im Gegensatz der sonstigen „Farbenfreude“ - etwas schlichter gehaltenen Schwarz-Weiß-Poster der PDS.

In den Wahlkampf trauen sich übrigens nur SPD und PDS mit Bildern ihrer hier zur Wahl antretenden KandidatInnen, jedenfalls, was den näheren Uni-Umkreis angeht. Um noch weiter fündig zu werden, muß man ein Stück weiter in Richtung

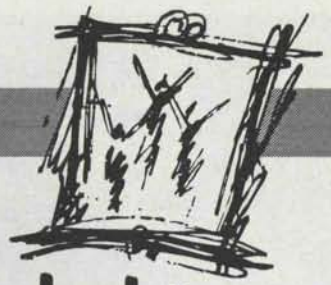
Alex wandern, da endlich fanden sich auch zwei CDU-Plakate. Auch nicht in Blau übrigens, doch sonst sehr farbfroh in Grün gehalten. Was das nun wieder bedeutet... Von den Grünen/Bündnis 90 war gar nichts vorhanden. Fragen über Fragen..

Was bleibt, ist die Frage, mal mit mehr mal mit wenig Text, bisweilen mit einer verirrten Satzstruktur inmitten all der aneinandergereihten Hauptworte, mitten im grauen Herbstregen von Berlin:

Was wollen uns diese Bilder sagen?

Ulr.





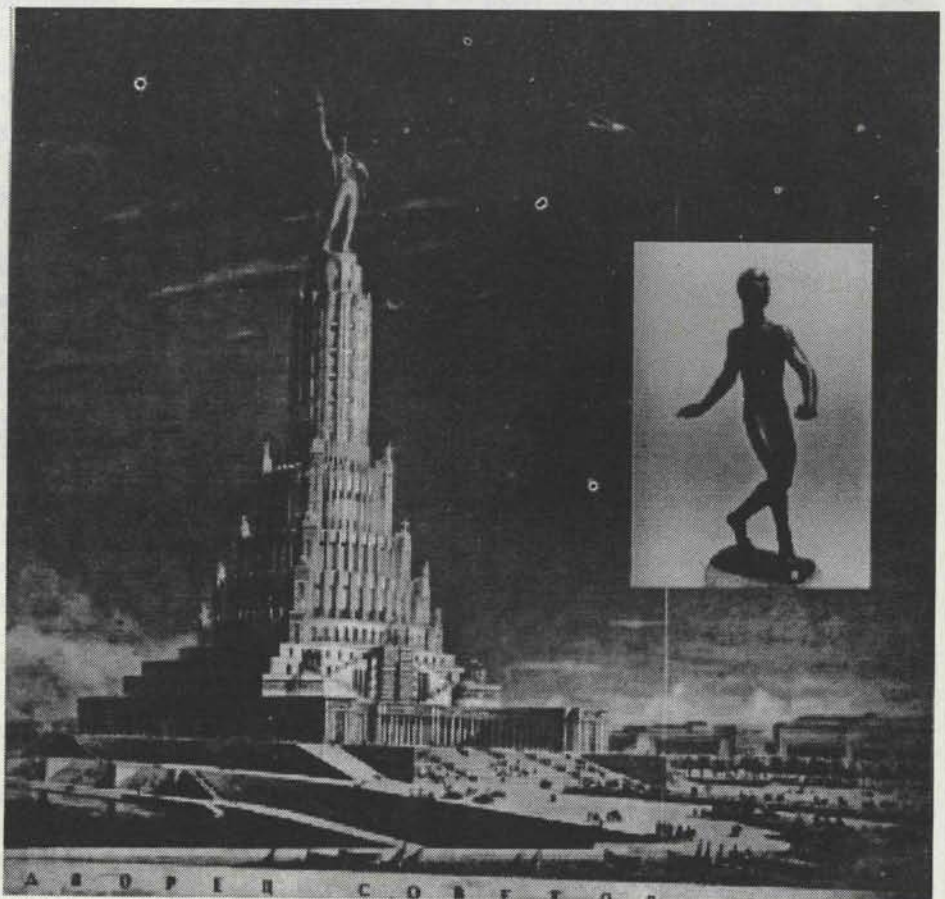
Beide Krieg und Revolution gehabt - beide ausgestellt

Berlin und Moskau als „Symbole für den Aufbruch der Moderne und die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs“ sind Städte, die in politischer, kultureller, wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht für das 20. Jahrhundert eine enorme Bedeutung hatten und haben. Die Ausstellung „Berlin-Moskwa, Moskau-Berlin 1900-1950“ will kulturelle Wechselbeziehungen, das Spannungsfeld von Zu- und Gegeneinander darstellen. Mit Werken aus Bildender Kunst, Fotografie, Architektur, Theater, Musik und Film, unter anderem von namhaften Künstlern wie Kandinsky, Chagall, Alexander Deineka, George Grosz, Maxim Gorki, Kollwitz, Lissitzky ..., erzählt sie 50 Jahre Kulturgeschichte beider Städte, versucht, einen Dialog zu entwickeln und damit auf den Beginn eines „neuen Kapitels der deutsch-russischen Beziehungen“ am Ende dieses Jahrhunderts hinzuweisen.

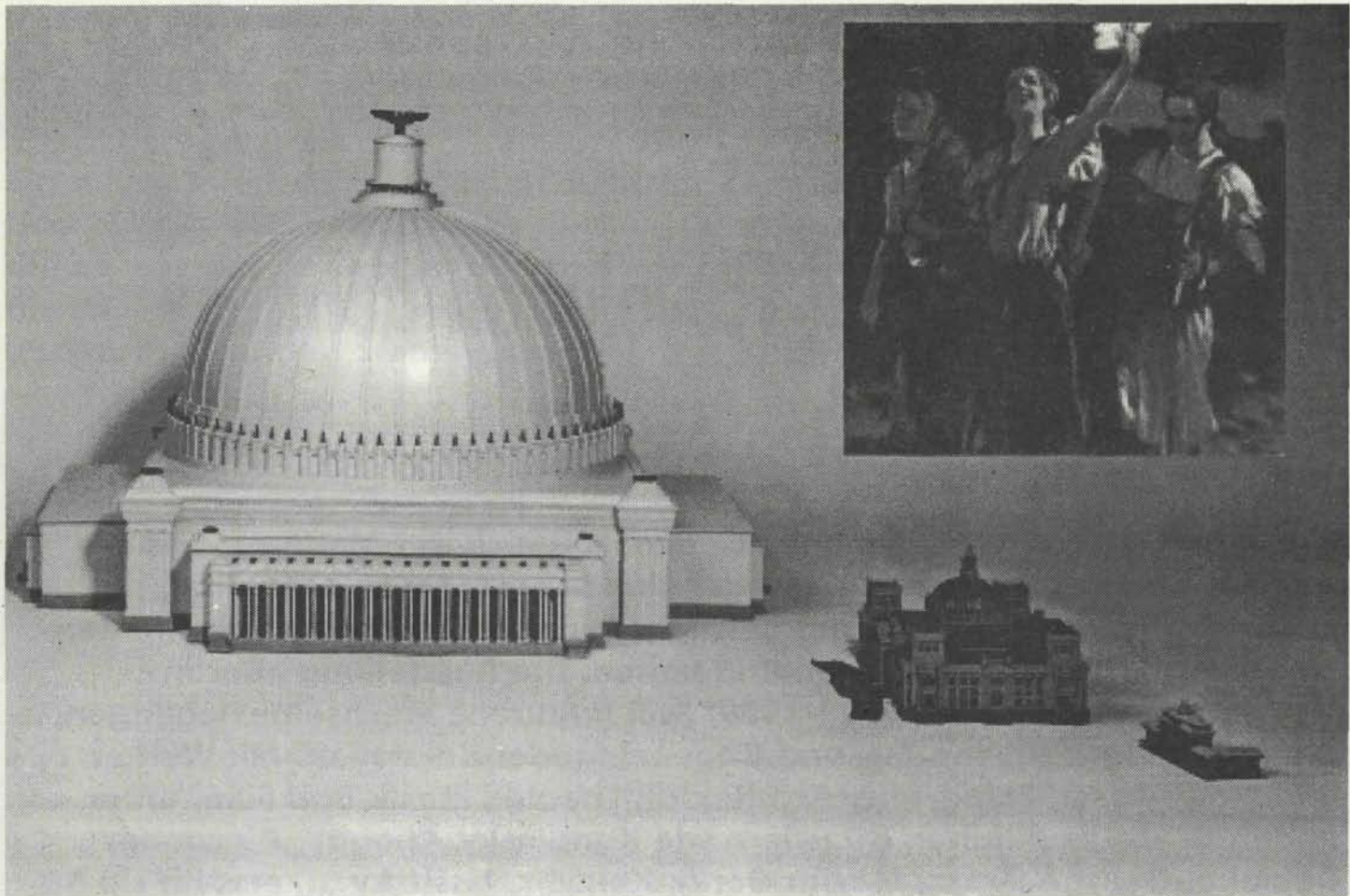
Die Ausstellung fordert Zeit, viel Zeit und die Ruhe, mit der man aus dem Angebot eines umfangreichen Katalogs das auswählt, was man braucht. Wer das nicht weiß, muß sich darauf verlassen, daß das, was er oder sie nicht gesehen hat, weil die Masse an Sichtbarem den Sichtenden überfordert, nicht fehlen wird, um einen befriedigenden Eindruck zu bekommen.

Natürlich fehlt es nicht an Erwartungen, und natürlich werden sie bestätigt - wenn man es, wo man es, wie man es will. Um nur zwei Facetten herauszugreifen: das Volkstümliche und die Selbstdarstellung nach außen, Rußland zeigt sich in den Eigenschaften der bekannten Matroschka: bunt, dick, fröhlich und selbstbewußt, mit dem großen Herzen einer Mutter. Dieses Bild zieht sich durch die Zeit - wenn auch in wechselnden Farben und Formen und gerade nicht in der Deutlichkeit einer solchen Holzpuppe, sondern vermittelt durch Landschaften, Stilleben, abstrakten Skulpturen.

Der andere Eindruck beschreibt, wie sich Rußland nach außen darstellt: Moskau muß sich als Zentrum seiner Macht zeigen. In



Boris Iofan: Entwurf für den Palast der Sowjets (1933)
Georg Kolbe: Tänzer Nijinski (1913-19)



Albert Speer: Entwurf für die Große Halle (um 1940)

Leopold Schmutzler: Arbeitsmädchen vom Felde heimkommend (vor 1940)

den architektonischen Planungen geht es dabei immer nach oben, immer hoch hinaus - aber schön. Es liegt ein Größenwahnsinn in den überdimensionalen Palästen, auf denen göttergleiche Wesen Richtung Sonne und Fortschritt weisen. Sie heißen „Palast der Arbeit“, „des Sowjets“, „Sowjetischer Pavillon“; sie sind schön wie die bekannten Zwiebeltürme in ihrer Verspieltheit und den hellen Farben; sie sind erhaben in ihrem Glanz, der manchmal an den von Kristallen erinnert.

Dahinter verliert das Deutsche. Auch hier Vorurteile. Sie sind geprägt natürlich von der Geschichte zweier Weltkriege, von der Unfähigkeit zur Auseinandersetzung damit, der daraus folgenden Unzufriedenheit, dem verfestigten Schuldbewußtsein im Kopf. So mag sich der deutsche Größenwahnsinn in ähnlichen Dimensionen wie der russische bewegen, aber in seiner grauen Ernsthaftigkeit und Verbissenheit macht er Angst, läßt er Gefahr spüren. Die architektonischen Entwürfe planen Warenhäuser, Verlagsgebäude, Bürokomplexe oder „Reichshaus“, Luftfahrtministerium, Reichsautobahnbrücke, Soldatenhalle. Sachlich, mächtig breit, groß und grau.

Deutsche Heimatlichkeit kommt schwer auf. Die Schönheit Berlins von vor dem ersten Weltkrieg kommt nur distanziert auf Panoramafotos großer Plätze und Straßen zum Ausdruck. Zur Zeit der dreißiger Jahre drängen sich Arbeitermilieu- und Hinterhofbilder in den Vordergrund. Die Stadt ist entweder großkotzig oder ärmlich-schwermütig, selten als Zuhause mit Gefühl dargestellt.

Die Ausstellung will annähern. Sie wechselt Berliner Kunst- und Kulturbilder aus verschiedensten Perspektiven mit denen aus Moskau ab. Mehr als ein Nebeneinander, durch das ständige moralische Bewertungsbedürfnis auch ein Gegeneinander, ist es nicht geworden. Was nichts von der Brisanz nimmt: In den Künsten drückt sich das Leben aus. In den zwei politisch und gesellschaftlich sich gegenüberstehenden Systemen zeigt sich eine Ähnlichkeit, die auffällt. Im Endeffekt führt sie zu der Frage, ob sich nicht wirklich beide Formen in ihren Extremen - Stalinismus und Faschismus - wieder aufeinander zubewegen und angleichen, so daß sichtbar wird, daß dasselbe passiert, nur unter verschiedenen Vorzeichen.

Ob man solche Fragen stellt oder nicht, die Ausstellung hat einen Zweck erfüllt, wenn die Besuchenden Eindrücke bekommen von dem Leben in Moskau und Berlin in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, wenn sie mitbekommen, wieviel die Kunst vom Leben erzählen kann und wie sich beides gegenseitig formt. Moskau und Berlin sind dazu denkbar gute Objekte: sie haben Geschichte und Geschichten zu erzählen, und mindestens das Spannungsfeld zwischen Vorurteilen und Neugier, wenn sie denn da sind und welcher Art auch immer, macht den Reiz der Ausstellung aus.

„Berlin-Moskwa, Moskau-Berlin 1900-1950“, Martin-Gropius Bau, Berlin, bis 7. Januar

rebus

Rechenzentrum und Galerie: eine ungewöhnliche Kombination

Die „Kleine Humboldt-Galerie“ stellt sich vor

Es war die Pflicht zur „kulturellen Ausgestaltung“ ihres Flures, die die Mitarbeiter des Rechenzentrums der Humboldt-Universität gemeinsam mit dem Künstler Manfred Butzmann auf die Idee brachte, 1978 eine nichtkommerzielle Galerie zu gründen: die „Kleine Humboldt-Galerie“.

Sie befand sich im Max-Planck-Flügel des Hauptgebäudes, in einem sicherheitstechnisch sensiblen Bereich, denn die Entwicklung von Computerprogrammen war streng geheim. Keiner konnte unbemerkt am Pfortner vorbei, jeder Ausweis wurde kontrolliert - eine wenn auch begrenzte Öffentlichkeit mußte auf Dauer irritieren.

Trotz vieler Schwierigkeiten und Widerstände entwickelte sich die „Kleine Humboldt-Galerie“ zu einer Nische im DDR-Kulturbetrieb. U.a. konnten Ausstellungen von Bärbel Bohley, Manfred Butzmann, Harald Metzkes und Max Uhlig gezeigt werden.

Inzwischen hat sich viel geändert, doch die Tradition der Galerie im Flur des Rechenzentrums wird weitergeführt. Studentinnen und „Ehemalige“ der drei Berliner Universitäten FU/HU/TU entwickeln in Zusammenarbeit mit dem Galeriebeirat des Rechenzentrums das Ausstellungsprogramm.

Insbesondere junge Künstlerinnen und Künstler erhalten die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu präsentieren. So wurden u.a. Photographien von Jonas Maron und Thekla Ehling, Grafiken von Ina Klotz, Gemälde von Gabriel Heimler und Michael Hegewald sowie ein Gemeinschaftsprojekt der Malerinnen und Performancekünstlerinnen Angelika Ludwig und Ingrid Bertel (noch bis zum 13.10.) vorgestellt.

Aber auch kultur- und stadtgeschichtliche Ausstellungen von teils aktueller Brisanz finden in der Galerie ihren Platz. Im Herbst 1993 brachte die Ausstellung „Licht und Farbe im Berliner Untergrund“ die U-Bahnlinie 8, ein lange vernachlässigtes Kulturdenkmal, wieder in die Diskussion und erreichte, daß die gesamte Linie unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die kritische Dokumentation „Im Irrgarten Deutscher Geschichte: Die Neue Wache 1818-1993“ mischte sich in die Debatte um die Einrichtung der „Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland“ an diesem Ort ein.

Im Dezember 1994 gründeten Studentinnen der drei Berliner Universitäten den „Förderverein Kleine Humboldt-Galerie e.V.“, der Projekte vorschlägt und ausarbeitet sowie Ausstellungsvorhaben einzelner Fachbereiche und Institute z.B. „Gillierons als Vermittler Minoisch-Mykenischer Welt“ (Winckelmann-Institut), „Amische Lebensmuster“ (Inst. f. europäische Ethnologie) mitbetreibt.

Die „Kleine Humboldt-Galerie“ bietet eine Schnittstelle

zwischen dem universitären Lern- und Lehrbetrieb und eigenverantwortlicher, öffentlichkeitswirksamer Projektentwicklung. Sie schlägt eine Brücke zwischen theoretischem Studium und praxisorientierter Arbeit.

Wir laden Studentinnen und Studenten ein, die Chance zu nutzen, eigene Ideen und Projekte nicht mehr nur interessantes Gedankengut bleiben zu lassen, sondern sie umzusetzen und die „Kleine Humboldt-Galerie“ als Forum zu nutzen.

Kontaktadresse:

Förderverein Kleine Humboldt-Galerie e.V.

S. Förster/ D. Wimmer

Tel.: 3441865 oder 6858805

KLEINE HUMBOLDT-GALERIE

Unter den Linden 6

10117 Berlin

Di-Fr 12-18Uhr

Berliner Debatte

Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs

INITIAL

1995

ISSN 0863-4564

ISBN 3-929666-60

4/5

Preis: 30 DM

Die DDR denken

Konrad H. Jarausch

Ralph Jessen

DDR-Geschichte und Totalitarismustheorie

Informelle Gruppen und kollektive Mobilisierung

Helmut Fath

Marin Sabrow

Geschichte als Herrschaftsdiskurs - Der Fall Günter Paulus

Prater Th. Walter

It Takes Two to Tango

Marc A. Howard

Ostdeutsche als ethnische Gruppe?

Heinz Krieger

Politische Theorie und Bürgergesellschaft

Wolf-Dietrich Junghans

Henry Maske als Symbol deutscher Einheit

Redaktion: Berliner Debatte INITIAL,
GSFP, PF 158, 10412 Berlin

Angebote im **INTERNET:** WWW-Informationen und Texte
zum Download: <http://www.fu-berlin.de/POLWISS/bdf>
Kostenloses elektronisches Newsletter und E-Mail:
bdf@zedat.fu-berlin.de

Einzelhefte 15 DM, Doppelhefte 30 DM, Jahresabo (sechs Hefen) 70 DM,
Studenten nur 37 DM pro Jahr. Zu beziehen im Buchhandel oder im
Abonnement: Interabo, PF 53, 12413 Berlin.

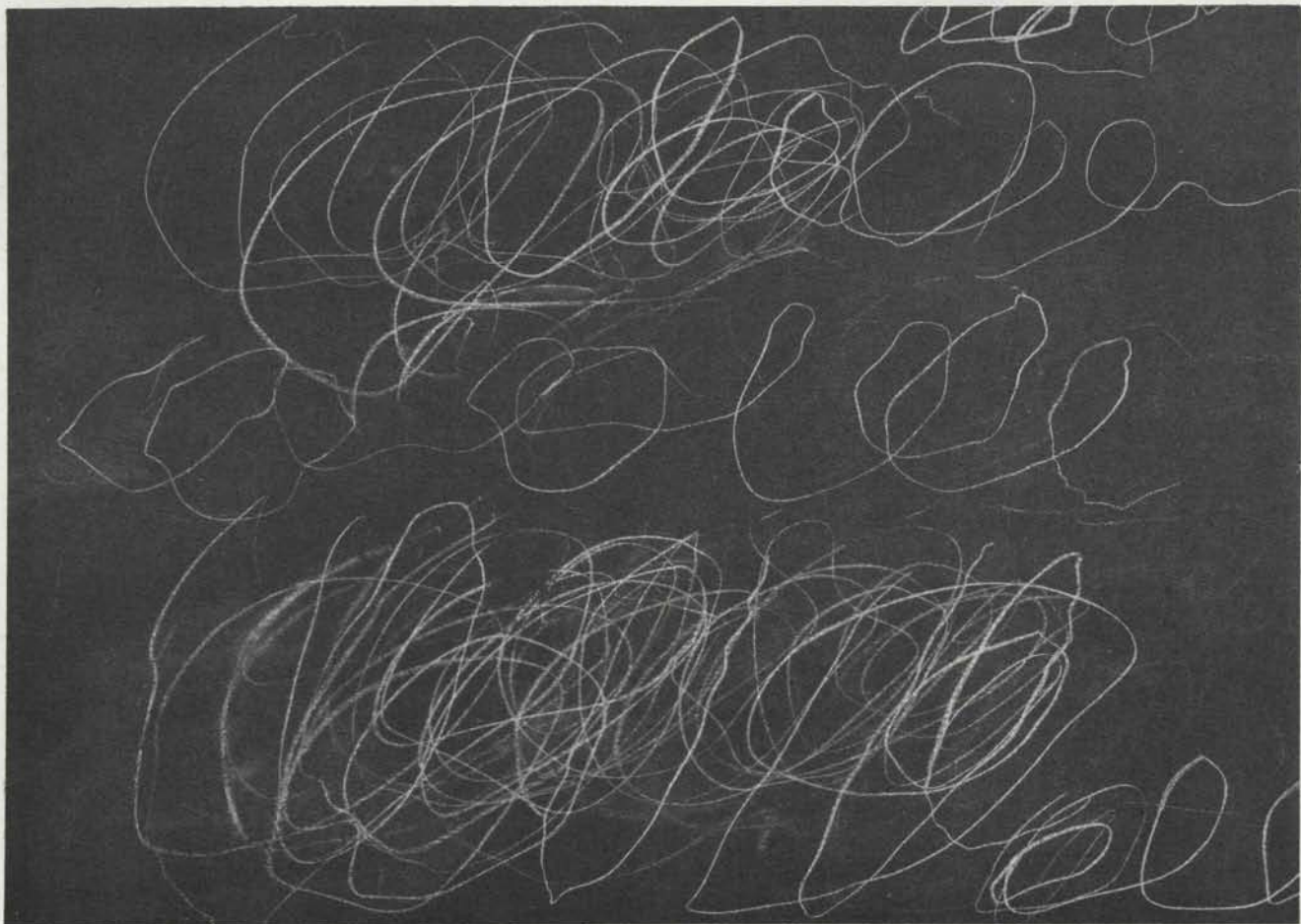
Die Verwandlungsfähigkeit der Linie

Zur Cy Twombly-Retrospektive der Nationalgalerie

Noch keine dreißig Jahre alt, avancierte der amerikanische Maler und Bildhauer Cy Twombly schon Mitte der fünfziger Jahre zu einem "artists' artist", dessen Werk besonders auch von seinen Künstlerkollegen rezipiert

sind sie nur mit einigen Stücken vertreten.

Interessanter und bedeutender sind die Anfänge Twomblys als Maler. Es überrascht natürlich nicht, daß die ersten gezeigten Gemälde, die zu seiner Zeit am Black



Cy Twombly

Untitled, 1971

Privatsammlung Paris

wurde und für ganze Generationen ein wichtiger Einfluß war. Und das, obschon Twomblys eigene Entwicklung naturgemäß noch keineswegs abgeschlossen war. Das macht die Möglichkeit besonders faszinierend, einen chronologisch geschlossenen Überblick über fast fünfzig Jahre seines Werkes zu bekommen, die die Retrospektive der Neuen Nationalgalerie zur Zeit und noch bis zum 19. November bietet.

Die frühesten gezeigten Stücke, mehrere Skulpturen aus den späten Vierzigern, sind stark der surrealistischen und dadaistischen Tradition verpflichtet. Es sind kleine Assemblagen von objets trouvés, die entfernt an Schwitters erinnern: Gebrauchsgegenstände, denen ihr Zweck entfallen ist und die sich unversehens auf einem ironischen Sockel als Kunstwerke wiederfinden. Es ist bemerkenswert, daß über die Jahre Twomblys Skulpturen zwar größer werden, aber ihren Charakter weit weniger ändern, als das bei den Bildern der Fall ist. Allerdings verschwinden die Skulpturen hinter den Gemälden: Twomblys Hauptaugenmerk gilt ihnen offensichtlich nicht, und so

Mountain College entstanden, deutliche Einflüsse der New York School zeigen, kamen doch dort, paradoxerweise im ländlichen North Carolina, die führenden Vertreter der Nachkriegsavantgarde zusammen - und US-amerikanische Avantgarde war fast gleichbedeutend mit New York. So sind Twomblys erste Gehversuche am abstrakten Expressionismus orientiert. Orientiert: das heißt nicht etwa imitiert! Im Gegenteil evoziert Twombly stilistisch zwar Motherwell, Kline oder auch Pollock, ist aber gleichzeitig immer originell. Schon früh verschmelzen äußere Einflüsse und Anregungen mit einem unverkennbaren persönlichen Stil: Abstrakte Figuren in Braun- und Schwarztönen, die häufig von Pflanzenformen abgeleitet zu sein scheinen füllen auf einem cremefarbenen Hintergrund den Bildraum vollständig aus. Auch wenn das Medium Öl ist und trotz ihrer wandfüllenden Größe haben die Bilder eher den Charakter von Zeichnungen. Es geht Twombly nicht um die Darstellung von Volumina, sondern um die Möglichkeiten der Linie im Raum.

Stehen die Linien aber z.B. in *Tiznit* (1953) noch im

exzessiven Gestus des pastosen Farbauftrags wie bei Pollock, komplett mit Laufspuren und Tropfen, werden sie um die Mitte der Fünfziger feiner, filigraner. Obwohl im Grunde konzeptionell nicht einschneidend verändert, sehen die neueren Bilder anders aus: *Free Wheeler* (1955) wirkt heller, leerer, ökonomischer in den Mitteln und strikt durchkomponiert. Mit *Olympia* (1957) setzt sich diese Tendenz weiter fort: Das Bildformat wächst auf die Größe, die Twombly bis in die siebziger Jahre bevorzugt wird; die Linien sind sparsamer gesetzt und erinnern häufig an nicht dechiffrierbare Schriftzeichen; vermittelt durch viele Italienbesuche seit 1952 und dem Umzug 1957 setzen sich fortan viele Bilder inhaltlich mit der griechisch-römischen Kultur auseinander. In dieser Zeit erarbeitet sich Twombly ein weiteres seiner stilistischen Markenzeichen: Schwarz grundierte Flächen mit weißen Kreidespuren. Ein häufiges Bildelement sind Zahlen und Graphen, die den Eindruck einer halbabgewischten Tafel eines wissenschaftlichen Instituts vermitteln (*Panorama*, 1954). Mit der 1960-61 auf Procida entstandenen *Sunset Series*, die als neues Element eine stärkere Farbigkeit einführt, sind die Stilmerkmale komplett, durch die sich Twomblys Werk auszeichnet. Obwohl die drei Bilder dieser Serie keine Abbildung des Golfes von Neapel sind, sind sie doch durch und durch geprägt von einem Licht und einer Leichtigkeit, die ohne ihren Entstehungsort so nicht denkbar wären.

Die frühen sechziger Jahre sind für mich eine der interessantesten Perioden Twomblys, weil sie nicht nur die erste Bilanz einer ästhetischen Entwicklung darstellen, sondern zudem ständig auf die Kunstgeschichte interpretierend Bezug nehmen. Wie Twombly in *The School of Athens* (1961) Raffaels berühmtes Fresko quasi dekonstruiert, ist eine gelungene Lektion in Bildaufbau, schafft aber in der Reflektion ein vollständig eigenes Kunstwerk. Denn er spielt zwar mit den räumlichen Verhältnissen der Vorlage, mit Versatzstücken der raffaelschen Idealarchitektur - aber es ist immer klar, daß dies ein Spiel nach Twomblys Regeln ist. Ich kenne keinen anderen abstrakten Maler, der in ähnlicher Weise ständig die Geschichte der Malerei mit zu seinem Thema macht: Es ist auffällig, wie häufig sich Twombly Kompositionsschemata wie der stark betonten Diagonale (meist von rechts oben nach links unten) oder einem dreieckigen Aufbau bedient, wie man sie etwa in barocken Werken findet. Wie Twomblys Bilder für mich überhaupt oft einen 'barocken' Eindruck machen, vom schier überwältigendem Format bis zu den oft verwendeten Blau-, Rosa- und Grautönen, die einem Tiepolo-Fresko zu entstammen scheinen (etwa *Ohne Titel* 1964/84).

Je näher die Bilder an die Gegenwart heranrücken, desto häufiger finden sich als integraler Bestandteil Wörter, deren graphischer Eindruck ebenso wichtig ist wie ihr semantischer Gehalt. Ähnlich setzt Twombly Zahlen, mathematische Formeln und immer wieder auch rätselhafte Längenangaben ein. Das ist nicht immer ganz unproblematisch, hatte ich doch manchmal den Eindruck, daß durch die ins Bild geschriebenen Worte der Aussage durch die bildnerischen Mittel nichts hinzugefügt wird. Im Gegenteil, dadurch daß sie diese Aussage nur noch einmal buchstäblich wiederholen, beschwören sie den Verdacht, daß Twombly der rein ästhetischen Wirkung mancher seiner Bilder mißtraut. Zudem: Wer läßt sich schon gern noch einmal sagen, was er bereits verstanden zu haben

glaubt!

Dabei ist ein solches Mißtrauen völlig überflüssig, wie eines der faszinierendsten Bilder der Ausstellung schnell beweist. *Suma* (1982), unter dem Eindruck einer Indienreise entstanden, arbeitet mit dem Gegensatz einer Farbfläche in tiefem Rot-Orange einerseits und den einzelnen kreisenden Linien, aus denen sich die Fläche zusammensetzt andererseits. Das Resultat ist ein schwebender, fast körperhafter Farbeindruck, der umso intensiver zu werden scheint, je länger man sich ihm aussetzt.

In den drei Leinwänden und einer Papierarbeit von *Hero und Leander* (1981/84) interpretiert Twombly in sehr poetischer Weise den griechischen Mythos als ein Verschwinden des Wortes unter dem fast impressionistischen Wirbel der Farben. Von links nach rechts gesehen, schlagen die fulminant mit dem Spachtel aufgetragenen Wellen des Hellespont über Leander zusammen, glätten sich vom zweiten zum dritten Bild und verweisen wie ein Pfeil auf ein Blatt Papier mit der gekrakelten Erläuterung. *Bacchus* (1981), ebenfalls ein Tryptichon, hat eine ähnlich narrative Struktur, die die formale Ähnlichkeit vorgefundener Abbildungen eines Weinblattes und einer Traube mit dem menschlichen Herzen nutzt, um vom Zusammenhang von Rausch und Leben zu sprechen. Dabei sorgt der offensichtlich wohlüberlegte Einsatz der bildnerischen Mittel für eine gelungene, fast klassisch anmutende Balance: Wie schon ein früheres Gemälde (*Apollo and the Artist*, 1975) belegt, interessiert sich Twombly gerade für den Ausgleich von Rationalität und Rausch, dem Apollinischen und Dionysischen.

Im letzten großen Saal der Ausstellung, der Werke aus den letzten fünfzehn Jahren zeigt fällt auf, daß Twombly immer gegenständlicher malt, z.B. in der Blumenorgie von *Summer Madness* (1990) oder im großen Zyklus *Quattro Stagioni* (1993/94), daß er stärker mit neuen Formaten experimentiert und seine Palette um weitere, zumeist sehr leuchtende Farben ergänzt. Es scheint, als habe sich Twombly auch mit seinen nunmehr 67 Jahren eine Kreativität bewahrt, die weit davon entfernt ist, sich auf dem Erreichten auszuruhen sondern stattdessen das Experiment weiter fortschreibt. Es wäre schön, wenn diese Entwicklung so verläuft wie bisher, ohne abrupte Sprünge, in organischer Eröffnung immer weiterer Ausdrucksmöglichkeiten und, aus der privilegierten Perspektive des historischen Rückblicks, mit fast zwingender Folgerichtigkeit.

Eben weil Cy Twomblys Werke im Dialog miteinander und über die Jahrzehnte hinweg so viel gewinnen und sich überraschende Querverweise ergeben, ist diese Retrospektive so interessant, auch weil sie dazu beitragen kann, ein Werk verständlicher zu machen, das in der Reduktion auf wenige, häufig wiederholte Mittel und der scheinbar kunstlosen Krakelei einer ersten Annäherung leicht verschließt. Mein Bild von Twombly hat sich nicht grundsätzlich gewandelt, aber durch die kluge repräsentative Auswahl durch Kirk Varnedoe, dem Chefkurator des Museum of Modern Art in New York, hat es sich um viele Facetten bereichert und sich zu mir bislang verschlossenen Bereichen hin geöffnet. Und das ist eines der besten Dinge, die man von einer Ausstellung sagen kann.

Carsten Siebert



Der Kreis ist nicht rund oder Geschichte wiederholt sich nicht

Tagebucheintragung aus Anlaß des Films „Vor dem Regen“

Sein Name ist wirklich Alexander und wenn ich in sein Gesicht sehe, erinnert es mich an seinen großen Namensvetter. Eine breite Stirn, die sich durch das Spiel der wohlgeformten dunkelblonden Augenbrauen auf immer wieder andere Weise in Falten wirft und so den Ausdruck der Augen, ja des ganzen Gesichts, verstärkt, oft relativiert, mal bedeutungsvoll, mal zweifelnd oder gar leidend erscheinen läßt.

Große Augen, die nicht blau sind, wie ich es wegen ihres besonderen Strahlens zunächst vermutete, sondern eher grün mit einem bläulichen Schimmer um den Pupillenrand herum, erzeugen einen Blick, der energisch und geduldig zugleich sein kann. Das markante Untergesicht ist mit einem kurzen dunkelblonden Stoppelbart bedeckt, der nicht sehr dicht ist, so daß jedes Haar im Ansatz deutlich zu erkennen ist. Wenn die Oktobersonne auf ihn fällt, blinken einzeln verstreut kupfergoldene Härchen hervor.

Der schöne Mund formt Worte einer angenehmen tiefen Stimme, die mich stark berühren, mich immer wieder innehalten lassen.

Lange reden wir miteinander über den Film von Milcho Manchevski, über seine Worte, Gesichter und Bilder.

Über das Zucken im Gesicht von Kiril (Gregoire Colin) als er seinen Brüdern verschwie, daß er dem albanischen Mädchen Zamira in seiner Klosterzelle Zuflucht gewährte; über die aufwendige Bestattung von Alexandar (Rade Serbedzija) und seinem Vetter unter den Fahnen der „Sonne von Vergina“.

Wir erinnern uns an die Hinrichtung einer Katze, an die Wucht der auftreffenden Geschosse, die ihren sofort leblosen Körper wieder und wieder aufspringen ließ, bis dem Schützen Einhalt geboten wurde und der zerfetzte Rest des Tieres im Fluß von eigenem Blut das Dach herunterrutschte.

Wir reden über all das, aber etwas irritiert mich, beginnt mich zu stören: während des ganzen so intensiven Gesprächs sieht er mir nicht in die Augen.

Er meint, in den Zügen des völlig zerschundenen Gesichts des toten Engländers die Gestalt der makedoni-

schen Landschaft wiederentdeckt zu haben. Wir sprechen über die Szene in einem Londoner Taxi nachdem Alexandar Anne (Katrin Cartlidge) sagte, daß er getötet habe; darüber, wie sie zunächst von ihm abließ, sie dann aber beide in einer Extase von Abscheu, Trost und Begehren miteinander verschmolzen.

Wir genießen die sich von Gedanken zu Gedanken steigende Nähe; es entsteht die so seltene freudige Erwartung der Worte des anderen. Warum aber sieht er mir nicht in die Augen?

Tun das etwa Männer nicht - dort, von wo er herkommt? Ich will es nicht begreifen. Ist das etwa wieder so eine Geschichte von unerfüllbarer Sehnsucht, von Ende bevor ein Anfang möglich war?

Wahrscheinlich tut er es deswegen, weil er ahnt, wie stark das Gefühl wäre, das unsere beiden Blicke binden würde und dann würde er sich vielleicht diesem Gefühl hingeben wollen ...

Ohnmacht beginnt mich zu überwältigen.

Natürlich reden wir auch über die herausragende Idee des Films, die vom Kreis, der nicht rund ist. Darüber, ob die Hoffnung aus Erlebtem lernen zu können berechtigt ist, und wir reden über die makedonische Frage und über die Unmöglichkeit begreifen zu können, was vor sich geht.

Was können wir nur tun, um uns der Ohnmacht zu erwehren; wie ist es erreichbar, daß Kiril und Zamira eine winzig kleine Chance bekommen?

Ich kann nichts anderes tun, als über sie alle nachzudenken: über den Wahnsinn des Henkers der Katze, über Alijah, der seine Schwester erschoss, über den westlichen Mörder mit der Kamera ...

Und Alexander? Alexander ist makedonischer Grieche und lebt in Berlin.

Ich werde ihm sagen wie schön er ist und - ich könnte ihn lieben.

Peter Gladrow

Kleinanzeigen



Biete

Studentenunterkünfte

ab 01. September 1995 in Berlin noch ca. 75 Betten in 2- und 3-Bettzimmern in Berlin-Treptow. Pro Monat 450,- bis 550,- DM (incl. Nebenkosten),

Interessenten bitte mit Angabe der Mietdauer richten sich an folgende Adresse: M. Pade, Schonensche Str. 31, 13189 Berlin, Tel.: 4731838 (ab 18.00 Uhr).

Alle Anfragen bitte schriftlich, nur in dringenden Fällen telefonische Terminabsprache.

Amerika zum Sparkurs

Die Gesellschaft für Internationale Jugendbegegnung e. V. besteht aus einer Handvoll Leute aus Deutschland und den USA, die das Ziel haben, Jugendlichen zwischen 16 und 27 Jahren erlebnisreiche und günstige Aufenthalte in Amerika zu ermöglichen. Sie führen dort gemeinsame Camps durch, bei denen deutsche Jugendliche in amerikanischen Familien leben. Das nächste Angebot führt in den Osterferien 1996 in die Nähe von Washington, Virginia. Der Preis von 1989,- DM enthält Flug, 3 Wochen Aufenthalt in amerikanischen Familien, Vollverpflegung und diverse Ausflüge. Die Gruppe umfaßt maximal 18 Teilnehmer plus drei deutsche Betreuer vor Ort.

Info und Anmeldung:

Gesellschaft für Internationale Jugendbegegnung e. V., Gustav-Adolf-Str. 16, 33615 Bielefeld, Tel. 0521 / 17 83

Freies, studentisches Radio in Berlin - Radio 100.000

Gegründet wurde das Radioprojekt im Uni-Streik 1988/89 von Studierenden an der TU, um den Streik aus der Sicht „von unten“ an die Öffentlichkeit zu bringen. Radio 100.000, die freie Stimme der hunderttausend StudentInnen war geboren und berichtete täglich im Programm von Radio 100. Später entstanden zweiwöchentlich Featuresendungen.

Inzwischen sendet Radio 100.000 jeden Donnerstag, um 21:00 Uhr für 60 Minuten im Offenen Kanal Berlin, nur im Berliner Kabelnetz auf 92,6 MHz. Die Magiazinsendungen von Radio 100.000 mit Live-Moderation, Berichten, Glossen, Interviews, Nachrichten und Terminen werden durch Hörspiele und Features ergänzt.

Die Gruppe besteht zur Zeit aus etwa 20 Studentinnen und Studenten versch. Berliner Unis und unterschiedlichster Studienrichtungen.

Aufgenommen werden Interviews und Reportagen draußen in der großen, weiten Welt. In dem kleinen Radio-100.000 Studio an der TU werden daraus dann Beiträge und alles weitere Hörbare produziert. Experimentelle Sendeformen haben genauso ihren Platz wie konventionellere. Thema kann alles werden, was uns Spaß macht bzw. für Studis und alle anderen in dieser Stadt interessant und wichtig sein könnte: Hochschulpolitik, Theater, Ausstellungen, Studienreformprojekte, Verkehrschaos...

Auf den wöchentlichen Redaktionssitzungen werden die Themen besprochen, und es wird vereinbart, wer Moderation, Musikauswahl, Nachrichtenredaktion und Technik übernimmt.

Gelegentlich organisieren wir Workshops zur Radiopraxis. Und nebenbei wird immer mal wieder über die Berliner Medienlandschaft diskutiert.

An alle mit großem „Sendungsbewußtsein“ oder zaghaftem Interesse: Kommt einfach vorbei und seht bzw. hört Euch alles mal an. Radiounerfahrenen stehen wir natürlich technisch und journalistisch hilfreich zur Seite.

Die Radio-100.000-Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit jeden Mittwoch um 18.00 Uhr im Medienbüro im 3. Stock der AStA-Villa BEL an der TU, hinter dem Mathe-Gebäude.

Für weitere Fragen: Tel.: 030/ 314-21346

Termine des RefRats

- noch bis 23.10.: Ausstellung im Foyer des Hauptgebäudes „Die Make des Horrors“ - 100 Jahre Horrorfilm
- 17.10. (Di): ab 19.00 Uhr im Krähenfuß - Schnupperparty für Erstsemester von der Fachschaft ReHa
- 17.10. (Di): Semesteroarty „Soulnacht“ der Fachschaft Anglistik/Amerikanistik in der Garderobe Audimax
- 18.10. (Mi): Live-Sendung von FRITZ zum Semesteranfang ab 16.00 Uhr vom Innenhof
- 18.10. (Mi): Antifa-Erstsemester-Party (Jugend im BdA, Antifa-Referat) im Krähenfuß ab 19.00 Uhr
- 27.10. (Fr): Informations- und Diskussionsveranstaltung „über den revol. Kampf in Mexiko“, veranstaltet vom RefRat u. Buchladen Georgi Dimitroff aus Frankfurt/Main, Ort noch unklar (Hauptgebäude)
- 27.10. (Fr.): Antifa-Solikonzert ab 21.00 Uhr im

Uniradio

Es geht los mit einem neuen UniRadio. Alle interessierten Studenten und Studentinnen können sich am **Freitag, den 20. Oktober 1995 um 9 Uhr** **et im Hauptgebäude der TU im 1. Stock, Raum H 1035** (Straße des 17. Juni 135, U-Bahnhof Ernst-Reuter Platz) einfinden.

Wo, wie und wann kann mitgearbeitet werden? Darüber informieren und reden wir, die Redakteurin und Redakteure: Heike Schüler, Mandred Ronzheimer und Andreas-R. Wosnitza. Wir freuen uns!

Katholische StudentenGemeinde

**Maria Sedes Sapientiae
Berlin-Friedrichshain**

Hildegard-Jadamowitz-Straße 25
10243 Berlin
Tel./Fax.: 030 - 589 28 89



Gemeindetreff ist jeden Mittwoch:

18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr

Abendbrot
Gottesdienst
Vortrag und Diskussion

Außerdem gibt es verschiedene Arbeitskreise, die sich an den übrigen Tagen treffen.



Evangelische StudentenGemeinde

Berlin Ost

Invalidenstraße 4
10115 Berlin
Tel.: 030 - 282 99 58

Abendbrot
Andacht
Vortrag und Diskussion

18.30 Uhr
19.30 Uhr
20.00 Uhr

Außerdem gibt es verschiedene Arbeitskreise, die sich an den übrigen Tagen treffen.

Videozeitung

Zur Zeit beteiligen sich etwa 30 StudentInnen aller Berliner Unis und der verschiedensten Fachbereiche an der Herausgabe eines Fernsehmagazins. Im Offenen Kanal und auf den verschiedenen Videotürmen der FU, TU und HU (der Humboldt-Turm steht in der Mensa-Nord neben der Cafeteria) wird das 30 minütige Resultat der gemeinsamen Anstrengungen dann ausgestrahlt und auf den wöchentlich stattfindenden Redaktionssitzungen diskutiert. Die Sitzungen finden statt: jeden Montag, 19 Uhr im Raum 310 der HdK, Hardenbergstr. 34. Der Raum befindet sich im 3. Stock, direkt neben dem Café „Mittelachse“. Dort werden dann Organisatorisches geklärt, Kontakte geknüpft, die verschiedenen Beiträge besprochen und die allgemeine Sendeplanung gemacht.

Mitarbeiter darf jeder, Neueinsteiger werden in workshops an Praxis und Theorie der Videotechnik herangeführt, nach denen sie dann selbständig eigene Produktionen angehen können. Die Beiträge können an zwei S-VHS Schnittplätzen geschnitten werden und es existieren außerdem eine Vielzahl von Kameras, Mikrofonen... alles was man eben so braucht, um gute Video-Reportagen, Features, Nachrichten, Kurzfilme, Trailer oder Clips herzustellen. Jede r der/die Lust hat kann am Montag, den 23.10. um 16 Uhr ins Medienbüro der TU kommen (es befindet sich im 3. Stock der AstA Villa, Marchstr. 6, direkt hinter dem Mathegebäude an der Straße des 17. Juni). Dort findet eine allgemeine Vorstellung des Projekt statt, einige Beispiele des bisherigen Arbeitens werden vorgestellt und Ihr könnt natürlich alle Fragen die Ihr habt direkt mit den Mitarbeitern besprechen.

Solltet Ihr an diesem Tag keine Zeit haben, kommt zu den oben genannten Redaktionssitzungen!

Die nächste Sendung im Offenen Kanal ist am 23. Oktober um 20.30Uhr.

»Die Philosophen haben die Welt
nur verschieden interpretiert,
es kommt drauf an, sie zu verändern.«

Volksweisheit; weitgehend unbekannter Denker

HDS

Hochschulgruppe Demokratischer SozialistInnen

Treffpunkt: mittwochs 20.⁰⁰

Sredzkistr. 54

Kontakt: ☎ 2920327

Filmprogramm des Filmclubs der Humboldt- Universität

24.10. Bram Stoker's Dracula
R: Francis Ford Coppola - USA - 1992 - 122 Min.

D: Garry Oldman, Winona Ryder, Anthony Hopkins

Vorfilm: De Brug (Die Brücke)

R: Joris Ivens - NL - 1928 - 11 Min. - sw

31.10. Arizona Dream

R: Emir Kusturica - USA - 1992 - 140 Min.

D: Johnny Depp, Jerry Lewis, Faye Dunaway

Vorfilm: Nieuwe Gronden (Neuer

Grund)

R: Joris Ivens - NL - 1934 - 30 Min. - sw

07.11. Catch 22

R: Mike Nichols - USA - 1970 - 121 Min.

D: Alan Arkin, Martin Balsam, Orson Welles, Anthony Hopkins
Vorfilm: Un Chien andalou (Ein andalusischer Hund)

R: Luis Bunuel, Salvador Dali - F - 1928 - 18 Min. - sw

14.11. Bird

R: Clint Eastwood - USA - 1988 - 161 Min.

D: Forest Whitaker, Diane Venora, Michael Zelniker, Keith David

Vorfilm: Begone Dull Care (Jazz in Farbe)

R: McLaren - CAN - 1949 - 9 Min.

Rätselkunde

Seit Jahrtausenden gibt es Rätsel, aber erstaunlicherweise erscheint erst in Kürze die erste Änigmatik/Rätselkunde überhaupt. Das Taschenbuch von Manfred Stock ist für Literaturbetrachtung, Rätselforschung und Hobby gleichermaßen interessant. Der Titel der Rätselkunde vom Erotik- bis zum Kreuzworträtsel ergibt sich nach richtiger Lösung in den Feldern 1 bis 15. Vorbestellung (Taschenbuch Frielingverlag ISBN 3-89009-930-0) über jede Buchhandlung.

Schlüsselwörter des Zahlenkastens:

A) 7,10,6,5,13,4,15 westeuropäische Hauptstadt

B) 7,11,9 Raubtär

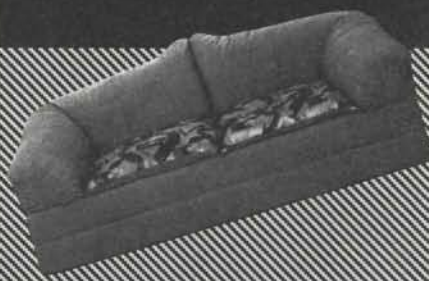
C) 7,1,2,3,14,12,12 Tanzkunst

D) 5,1,9,12,10,8 frz. Philosoph und Schriftsteller (1905-1980)

1	2	3	4	5	
6	7	8	9		
10	11	12	13	14	15

wohnowitz

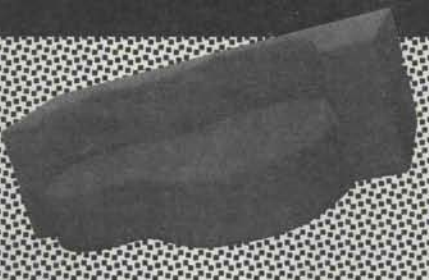
wohnsinnige wohnowitzsofas
zum wohnfühlen



klappsofa 200x90
sitzhöhe 30
liegefläche
200 x 180 x 15 cm

«fem»

schaum ab 1.140,-
federkern ab 1.350,-



variosofa
max. liegefläche
200 x 130 x 30 cm

«päron» ab 1.148,-



eckgruppe kpl.
wie abgeb.
sofa ausklappbar
auf 200 x 170 x 18 cm

«malou» ab 1.515,-
ab 1.155,-

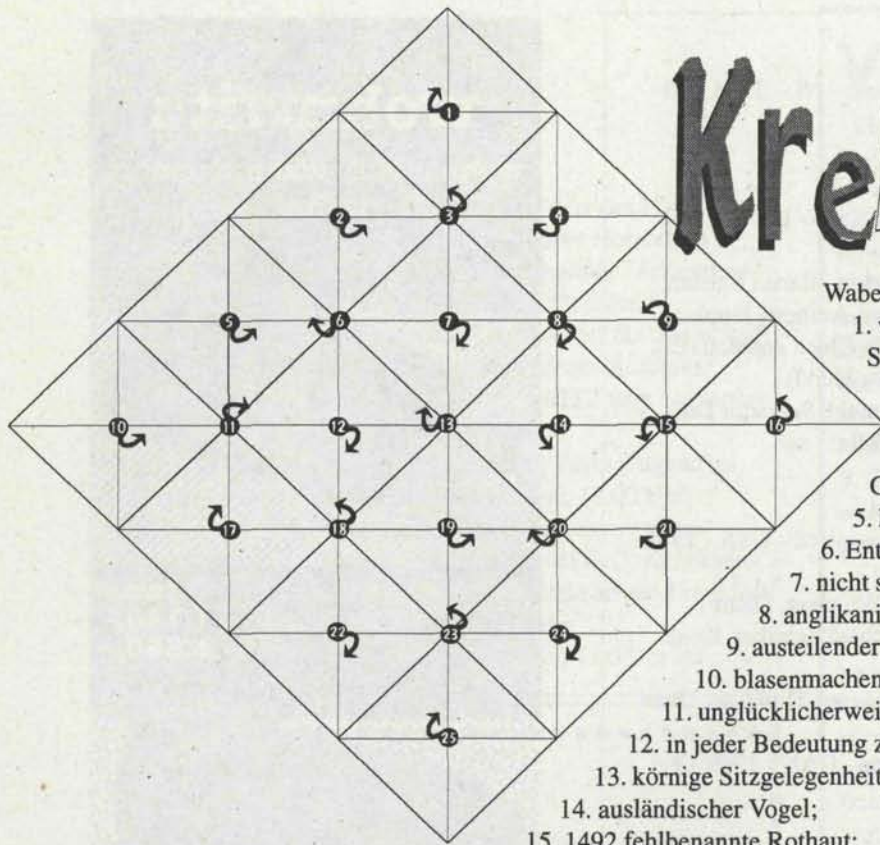
auf zwei etagen: wohnsinnige sofas + sitzelemente + sitzgruppen + liegen + schlaf- & blocksofas + in jedem maß über 5000 stoffe, auch vom meter + bettwäsche + handtücher

wohnowitzselbstverständliches:
lieferung berlin und umland ca. 10 tage + 2 jahre garantie + alle bezüge abnehmbar + jedes sofa in jedem maß und jedera stoff + keine ungünstigen stoff-gruppen-preise

wohnowitz

jeden donnerstag bis 20.30 geöffnet
(oktober - märz) 10629 berlin + mommsenstraße 32 + nähe wilmersdorfer + tel. 030-324 20 63

Kreuzwort?



Wabenraten

1. wackelndes Hundeteil, auch weihnachtliches Strafsymbol;
2. zwei Zusammengehörige;
3. sprachliches Bild mit doppeltem Boden;
4. für sich gleichende Wörter Alternative zum Gefressenwerden;
5. hinten von hinten;
6. Entwicklungsstufe zum Eingewöhnen;
7. nicht so weit (vom Rhein) entfernter Fluß;
8. anglikanischer Hochwürden;
9. austeilender Blutschlauch;
10. blasenmachender Pilz zum Backen;
11. unglücklicherweise farbige Augenumrahmung, sonst sittsame Blume;
12. in jeder Bedeutung zum Bauen Brauchbares;
13. körnige Sitzgelegenheit;
14. ausländischer Vogel;
15. 1492 fehlbenannte Rothaut;
16. Dimension, meist knapp.

rebus

Morgenduft, Rabattzeit

Was bisher geschah

Auf dem Jagdschloß derer zu Hohenstein kommt es am Rande eines Empfangs der Gräfin zu einer zarten Annäherung zwischen Sophie-Charlotte, der jungen Tochter des Barons von der Schlewitz und Henrik, dem Stammhalter des Geschlechts von Ploto. In der träumerischen Umgebung des Wildparks, in dem Füchse noch nach Enten jagen und bald allerlei Edelmänner nach jungen Rehen, vergessen die Kinder verfeindeter Familien, was ihnen Rittmeister und sittenstrenge Gouvernanten an Zucht und Keuschheit einst anzuerziehen glaubten. Der Wind trägt den frühlingshaften Duft der Blumen und Sträucher heran und auf wundersame Weise findet sogar eine Prise Moschus aus den Weichen eines andalusischen Hengstes ihren Weg in ein attisches Näschen. Schon beginnt man, den Wams aufzuschnüren und Röcke zu raffen, doch: - Obacht! Die Schonzeit ist noch nicht vorbei.

Der Alte von der Schlewitz wacht über die Unschuld seines Kindes, die zugleich einziger Sonnenschein und Kummer seines Lebensabends ist. Nach dem Tod im Wochenbett selbst ehelos schon seit siebzehn Jahren und - wohl wegen allzu treuem Dienst für die Fahne in Südwest und auf den Wilhelminen - bisher noch ohne Erben, mag er nichts wissen, von einer Verbindung zwischen Sophie-Charlotte und dem Sohn des ungeliebten Nachbarn. Als der Junker sich noch erdreistet, von der Schlewitz von bürgerlichen Freiheiten zu dozieren, darf er seinem Herrgott danken, daß der alte Haudegen in diesem Augenblick die Angelrute und nicht den Säbel in der Faust hält. So unterdrückt der Baron seinen Zorn und begnügt sich damit, die Tochter unsanft in seine Kutsche zu entführen und dem Wagenlenker Eile zu gebieten. Doch Sophie ist kein Kind mehr. Henrik hat sie im Sturm erobert. - Nun muß auch sie in den Kampf ziehen, will sie ihr Leben nicht an der Seite eines groben Klotzes wie Herrn von Bredow verbringen, den sich ihr Vater längst als Schwiegersohn erwählt hat. Der Tyrann ringt noch nach Atem, den ihm der Tochter Ungehorsam verschlug, da wird die Kutsche von einem heftigen Schlag erschüttert...

5. Fortsetzung

Der alte von der Schlewitz wird von der Wucht des Aufpralls kurz aus dem Sitz gehoben, Sophie, die ihm gegenüber in Fahrtrichtung gesessen hatte, scheint gar einen Herzschlag lang zu fliegen, als das Gefährt mit einem Wagenrad unglücklich in ein Loch gerät, das wohl Dragoner schicksalhaft bei übermütigem Galopp oder Verlegung neuer Artillerie in das Pflaster geschlagen hatten. Doch jählings endet dieser Flug, als die Kutsche - mit gebrochener Achse und nur noch auf drei Rädern - sich mit einer Seite schräg nach vorne in die Straße bohrt und die junge Dame unfreiwillig halb in ihres Vaters Armen landet und dumpf mit ihrem zarten Köpfchen gegen die innere Wand des Kutschbocks schlägt. Bald sieht man den armen Vater, der eben noch stumm vor Zorn und Verblüffung nach harten Worten suchte, sein Kind zu schelten, wie er sich den Tränen nah über ihren leblosen Körper beugt, ruft und klagt: „Sophie, mein Kind, mein Allerliebstes, was ist Dir? Sprich, oh bitte, sprich zu mir!“

Geck



zu: Wer wissen will, muß leiden! in UnAUF Nr. 66

Die chaotischen Zustände, die bei der Anmeldung zu unseren Sprachkursen im April d.J. in der Reinhardtstraße herrschten, hatten uns wohl alle überrascht und erschreckt. Die UnAUFGEFORDERT hatte dazu eine Glosse veröffentlicht, die uns in unserem ohnehin gefaßten Entschluß bestärkte, unsere Anmeldepraxis zu verbessern.

Allerdings werden wir trotz aller Bemühungen nicht viel an dem betrüblichen Umstand ändern können, daß unsere Angebotsmöglichkeiten in Französisch, Spanisch, Italienisch, Latein nach wie vor hinter dem starken Bedarf zurückbleiben. Unsere Personalkapazität ist dazu einfach zu gering, und sie wird ab 1996 voraussichtlich noch geringer werden.

Dr. Erwin Ambos (Leiter der Abt. Romanische Sprachen)

Das Einschreibverfahren ist inzwischen folgendermaßen geändert worden: Für jeden Kurs wird nun zusätzlich zur Einschreibeliste eine Nachrückliste geführt. Wer in der ersten Unterrichtswoche oder zweimalig unentschuldigt fehlt, muß nun seinen Platz an einen Nachrücker abgeben. Trotzdem werden auch im lfd. Semester die Plätze bei weitem nicht reichen, da - wie bereits von Dr. Ambos geschrieben - das Sprachenzentrum viel zu wenig Mitarbeiter hat. Studenten, die keinen Platz bekommen haben, müssen sich auch weiterhin außerhalb der Uni umschauen oder einen Crashkurs in den Semesterpausen belegen.

zu: Humboldt-Universität 1945 - Titel UnAUF 66

Ich erlaube mir eine herzliche Gratulation zu Ihrem Heft Nr. 66. Mit steigendem Interesse habe ich Ihre Titel-Beiträge gelesen - hieraus besonders Ihren schön scharfzüngigen „Freizeitpark Holocaust“ und das von dem erhabenen Prof. Tembrock Aufgeschriebene.

Dr. phil. Friedrich Kleinhempel, Institut für Psychologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

zu: Der Ehrenausschuß als Mittel der Vergangenheitsbewältigung? in UnAUF 67

In Ihrem Artikel schreiben Sie: „Die Ehrenkommission der Charité kam dennoch zu dem Schluß, daß Muckes weitere Beschäftigung 'unzumutbar' sei.“ Dazu ist festzustellen, daß die Charité keine Ehrenkommission hat. Es gibt eine Ehrenkommission der Humboldt-Universität. Wie aus dem Bericht der Ehrenkommission hervorgeht, gibt es erhebliche Unterschiede in der Verfahrensweise zwischen Humboldt-Universität und Charité. Die Charité wird durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung leider immer wieder gezwungen, MitarbeiterInnen zu dieser Kommission zu schicken, obwohl es einen anderslautenden Beschluß des Klinikumsvorstandes gibt. Der Personalrat ist schon vor zwei Jahren bei der Senatsinnenverwaltung und Senatsverwaltung Wissenschaft und Forschung vorstellig geworden, um für die Charité eine andere Verfahrensweise (wegen einiger erheblicher Zweifel an Einschätzungen dieser Kommission) zu erwirken. Der Innensenator unterstützte unsere Initiative, Senator Erhardt lehnte ab.

Leider wurden die „Empfehlungen“ jeder Kommission von der Präsidentin kritiklos hingenommen, und es wurde genauso verfahren. Im Unterschied zu den Praktiken der Humboldt-Universität gibt es auch weiterhin eine erste Anhörung der Mitarbeiter in der Charité, an der auch ein Vertreter des Personalrates teilnimmt. Dieser Personenkreis umfaßt vier Mitarbeiter. Dem Betreffenden werden die Ergebnisse der

Gauk-Behörde mitgeteilt. Er kann gleich dann etwas sagen, wird aber in jedem Fall gebeten, eine schriftliche Stellungnahme abzugeben. Im Fall Mucke haben wir ihn sogar aufgefordert, zur Ehrenkommission zu gehen, da nach unserer Ansicht nur ein „zumutbar“ herauskommen konnte. Das Ergebnis ist bekannt.

Wilfried Merten,

Stellv. Personalratsvorsitzender der Charité

Die Berichtigung ist richtig, es gibt nur eine Ehrenkommission der HUB. Ich bitte, dieses Versäumnis zu entschuldigen.

Jana Schütze

zu: Eintritt ins Paradies? - Kloranking in UnAUF Nr. 68

Die Auswirkungen der Artikel rund um die Toiletten unserer Universität in der Nr. 68 vor der Semesterpause waren für die Redaktion ein Lehrstück dafür, wie die bundesdeutsche Medienlandschaft funktioniert.

Am 27.07.1995, also mitten im Sommerloch, erschien in der ZEIT aus Hamburg unter der Rubrik „Im Sommerloch“ auch etwas zu den Studenten der HUB: „Das Evaluieren ist inzwischen fester Bestandteil des Studentenlebens geworden. Eine 'Prüf den Prof'-Aktion jagt die nächste. Und da in den Sommersemesterferien keine Profs zum Prüfen vorhanden sind, haben sich die Studenten der Humboldt-Universität in eine Ausweich-Evaluation gestürzt. Sie veranstalteten ein Klo-Ranking mit unappetitlichem Ergebnis.“

Es war unschwer zu erkennen, daß mit den Studenten nur die UnAUFGEFORDERT gemeint sein konnte, die nun, nach dem Motto Wir-schreiben-alle-voneinander-ab! durch den deutschen Blätterwald gereicht wurde: Es folgte aus dem Ruhrpott die UNICUM mit ihrer Septemбераusgabe, die natürlich alles von der Zeit abschrieb und am Ende ihres knappen Artikelchens wegen des Ergebnisses vermutete: „Das riecht förmlich nach weiteren Rankings.“ Dazu veröffentlichte sie ein Foto eines ihrer Klo's, welches genau so steril und sauber war, wie die ganze Zeitung schon immer ist.

Die Springer-Presse hingegen witterte nicht das Sommerloch, sondern die Sommer-Sensation. Sie ermittelte zunächst einmal den Urheber des ganzen Klorankings (auch die UNICUM sprach noch von Studenten der HUB) und schickte uns dann per Telefon eine süddeutsche Presseagentur auf den Hals, die dann der WELT am 09.09. zu einem detaillierten Bericht über die Klosituation an der HUB verhalf. Unter „Nullnull stinkt gen Himmel“ wurde unser ganzes statistisches Material ausgebreitet und zu einem schwer depressiven Fazit verarbeitet: „Was sich in den Berliner Uni-Klosetts abspült und zuträgt, was dort abgeht und hochkommt, ist überwiegend schwerverdaulich.“ Man beachte die feine Steigerung von HUB- zu Berliner Uni-Toiletten, die wir der WELT aber gerne nachsehen, da sie uns selbst als „hauptstädtische Studentenzeitung“ einstufte (womit sie wohl recht hat?!).

Eine Woche später rief die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG aus München an, ließ sich alles ganz detailliert berichten, veröffentlichte aber bisher kein Wort. Vielleicht untersuchen die Münchner, die ja gerade ihren 50. feierten, zunächst einmal die eigenen Klo's.

Nicht so die BERLINER ZEITUNG, welche als letzte von den seltsamen Ereignissen an der HUB erfuhr und sofort ihren Hochschulredakteur losschickte. Der machte am 28.09.1995 aus dem Sommerloch endgültig Politik. Erst nervte er die Pressesprecherin der HUB („Es gibt ja auch nichts Wichtigeres als unsere Toiletten!“), um dann zu schreiben, worum es uns

Redakteuren wirklich ging: „Eins schafften die studentischen Forscher auf alle Fälle: die Augen der 'Öffentlichkeit' auf die Situation der Humboldt-Uni zu lenken. (...) Denn auch die meisten Hörsäle, Seminarräume, Flure mit Funzellicht machen einen trostlosen, überlebten Eindruck.“ *So ist das also, wenn man ein Kloranking macht.*

Inzwischen, nach dem Artikel in der BERLINER ZEITUNG, hat ein Vertreter des Bundesumweltamtes bei uns angerufen (wirklich wahr!), der noch einmal „die ganze Studie“ lesen wollte. Was der damit vorhat, wissen wir nicht, vielleicht sind irgendwann mal alle Klo's geschlossen und die Studenten und Professoren müssen rüber in die Staatsoper zum Pinkeln. Dann sind wir aber nicht schuld, sondern jener Redakteur oder auch nur Mitarbeiter der ZEIT, der einfach so die UNAUFGEFORDERT liest!

zu: Interview mit einem Callboy (I und II) in UnAUF 66 und 68

Auch den Callboy-Interviews scheint es langsam ähnlich den Klorankings zu ergehen. Zwischenstand: Die BERLINER ZEITUNG veröffentlichte am 05.10. einen Artikel zum Thema, in dem ausführlich aus den beiden UnAUF-Artikeln zitiert wurde. Einen Tag später rief der Fernsehsender PRO SIEBEN bei uns an, der zum selbigen Thema eine Reportage drehen will und Kontakte zu Callboys und -girls sucht. Wenige Tage später meldete sich auch der OSTDEUTSCHE RUNDFUNK BRANDENBURG mit dem gleichen Ansinnen bei uns. Er plant eine Reportage schon in dieser Woche zum Thema.

Mal sehen, wie diese Geschichte weitergeht...

zu: Meckerecke in UnAUF Nr. 68

Liebe UNAUFGEFORDERTE! Für jeden etwas und für alle viel! UnAUF mausert sich als kostenloses Magazin zu weiteren publizistischen Offenbarungen, von Ausgabe zu Ausgabe sich steigernd. Fundgrube. Greif hinein, unaufgefordert aus dem Antrieb allein, unterhaltsame Lektüre zu „verdauen“. Der Absender lachte über Seite 48. Er fand sein altes Prenzelberger Wohnhaus (gegenüber der Schule seines Namens) so vor, wie er es beim Auszug 1959 kannte.

Helmut Schinkel

Betr.: Nr. 68/1995, Prater

Auf einem Bein kann man schlecht stehen. Der Vielschreiber schiebt noch einen zweiten Brief nach. Im Pratergarten trat ein beliebter Volkskünstler, Sänger und Tänzer auf: Britton. Er war ein früher Juhnke, Entertainer des proletarischen Berliner Nordens. Aber Besucher aus dem vornehmen Berliner Westen wollten ihn genauso erleben wie Oma und Tante aus Veteranen-

und Fehrbelliner Straße! Heute ist der Mann leider vergessen. Das Theater im Prater spielte nach 1945 das Jugendstück „Wir heißen euch hoffen“ en suite. Verfasser war Fred Denger, alias Fred de Ger, der die Nachkriegsbedingtheit der jüngeren Generation anhand des Lebens einer Jugendclique nicht ungeschickt und wahrhaftig darzustellen wußte. Wir 17-18jährigen Oberschüler haben es alle gesehen. Fred Denger schrieb später den Einakter „Langusten“.

Helmut Schinkel

Lieber Herr Schinkel!

Sie müssen in Zukunft etwas weniger schreiben! Denn wir haben nicht Platz für alle Ihre Briefe. Und könnten Sie uns mal ein Foto von Ihnen schicken? Wir wüßten nämlich gern, wie Sie so ausschauen!

Danke, Ihre UNAUFGEFORDERTen

zu: Rettungsring Nr. 5

Nachdem wir schon im letzten Jahr große Schwierigkeiten hatten, der Nachfrage nach dem inoffiziellen Studienführer der HUB gerecht zu werden, müssen wir dieses Jahr kapitulieren. Einen Monat vor Semesterstart waren bereits 4.500 Hefte verteilt, es sind nur noch 500 zum Semesterstart da. Für alle, die leer ausgegangen sind: Versucht es in den ersten beiden Vorlesungswochen direkt nochmal bei uns im Büro (Hauptgebäude Raum 3022), vielleicht habt Ihr Glück! Zum Sommersemester im April gibt es dann noch einmal 3.000 Exemplare, die dann aber für die neuen Studenten reserviert sind.

Erfreuliche Pressereaktionen gibt es auch hier: der tip berichtete in seinem Uni-Spezial über den „überaus informativen Rettungsring“, und unsere Präsidentin Frau Dürkop lobte im Tagesspiegel, daß nun „zum ersten Mal den Studienanfängern an der HUB eine zusammenfassende Einführungsbroschüre angeboten“ wird. (Liebe Frau Prof. Dürkop, das ist bereits der fünfte Rettungsring und in den ersten drei Nummern haben Sie auch schon ein Vorwort geschrieben! Schon vergessen?)

Vielen Dank an alle Professoren und Studenten, die bei uns im Büro vorbeikamen und das orangefarbene Heft lobten und uns ermutigten, auch nächstes Jahr wieder einen Rettungsring auszuwerfen. Ab 1996 wird es einige Änderungen geben. Der Rettungsring wird noch einmal überarbeitet (zu diesem Zweck haben wir uns u.a. extra den Studienführer der Universität Harvard kommen lassen!) und wir werden ihn dann leider auch verkaufen müssen, denn die Produktionskosten von 8.000 Heften á 250 Seiten lassen eine kostenlose Verteilung nicht mehr zu. Aber der Preis wird moderat sein und Informationen, die sonst nur sehr schwer zu bekommen sind und auf vielen Erfahrungen beruhen, sollten jedem auch etwas wert sein.

UNAUFGEFORDERT - Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt Uni. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Herausgeber:

Studentenparlament der HUB

Redaktion:

Ingo Bach (ojoff), Ulrich Miksch (ulli) (leitende Redakteure)
Franziska Ahles (franziska), Sylvia Domes (HeLe), Stephanie Gimmerthal (oha), Klaus Kallenberg (-k), Juliane Kerber (jk), Gerhard Kienast (geck), Alexandra Kolle (alex), Georg Linde (li), Hannah Lund (lotte), Antje Meinhold (rebus), Rüdiger Neick (roody), Gesa Rothbarth (gesa), Jens Schley (jot), Martje Schulz (MaS), Julia Trotha (Schah von Blah), Sylvia Wassermann(sw)

Kontakt:

Humboldt-Universität zu Berlin / Unter den Linden 6 / 10 099 Berlin / Hauptgebäude Raum 3022

Tel.: 2093 2288 / fax: 2093 2770

Redaktionsschluß:

5. Oktober 1995

Satz: Roody & Ingo

Fotos: Fisahn, Ingo, Ulli, Archiv

Titel: Ulrich Miksch

Verantwortlich für Anzeigen:

Jens Schley

Druck:

Contrast / Tempelhofer Damm 210
12099 Berlin
gedruckt auf Recycling - Papier

Nachdruck, nach vorheriger Nachfrage möglich. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenen Umfang. Namentlich gegenzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet.

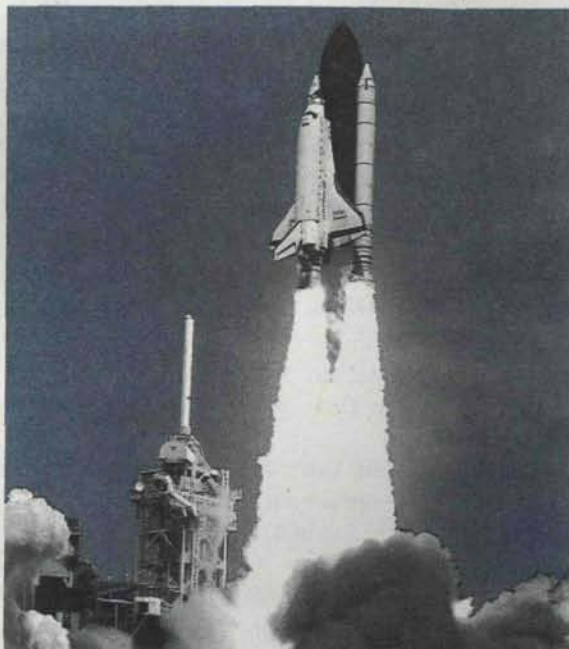
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen.

UNAUFGEFORDERT Nr.70

erscheint am 13. November 1995
Die Redaktionssitzungen sind öffentlich:
montags, 18.00 Uhr HG 3022

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 1. November 1995

Suchen:



unerschrockene Erstsemester (auch Senkrechtstarter)

→ Bieten: Startset mit Tips für's Studium



Beim Start ins Studium sind Sie meist noch bei Ihren Eltern mitversichert. Erst mit 25 müssen Sie in der Regel selbst Mitglied einer Krankenkasse werden und können diese frei wählen. Die TK ist mit rund 4,5 Millionen Versicherten auf die besonderen Anforderungen und Wünsche der wissenschaftlich-technischen Berufe spezialisiert. Das bedeutet, bei der TK sind Sie von Anfang an in der richtigen Krankenkasse. Informationen und praktische Tips gibt das „Startset für Erstsemester“. Einfach anfordern beim:

TK-Studentenservice
Postfach 90 09 63
21049 Hamburg

TK – konstruktiv und sicher

Techniker Krankenkasse

Nur die Liebe zählt...

Um 22 Uhr habe ich eine Verabredung zu einem Fest. Also schlafe ich zuvor noch ein Stündchen. Kaum eingeschlafen, klingelt auch schon das Telefon. Das gab es früher nicht, als mein Telefon noch in einem gelben Häuschen stand.

Ich (verschlafen): Ja?

anderes Ende, Thüringer Akzent: Ja, Ich bin's, die Marion. Die Marion macht's.

Ich, Thüringer Akzent: Welche Marion? Und macht was? Und wieso jetzt?

Marion: Marion Machts aus Obergrunstedt, die Freundin vom Marko. Und mein Marko ...

Ich: Moment, ich kenn' kein Marko, und Dich kenne ich auch nicht.

Marion: Doch der Marko aus Daasdorf bei Buttelstedt, Du warst doch mit ihm zusammen bei der Armee.

Das stimmte, dort gab es einen Marko, doch hatte ich diesen Lebensabschnitt bereits völlig verdrängt.

Ich: Jaa ... das ist schon vier Jahre her, das war doch Nille, der Freund von Pfote. Wie hieß der doch gleich mit Nachnamen?

Marion: Lohl. Marko Lohl. Und mein Marko, der hat mich doch jetzt im Stich gelassen. Er ist gestern ausgezogen.

Ich: Und was soll ich ...?

Marion: Ja, ich dachte, Du könntest uns helfen.

Ich: Ja, Ihr seid doch aber beide schon groß ...

Marion heult. Schluchzt: Marko hat so oft von Dir erzählt. Du bist meine letzte Hoffnung! Ich war in letzter Zeit so schlecht zu ihm.

Ich: Also weißt Du, da müßt Ihr schon allein mit fertig werden.

Marion: Du kannst doch wenigstens mal mit ihm reden! Er hat nämlich schon eine neue Kirsche!

Ich: Eigentlich will ich mich ... sag mal, woher hast Du eigentlich meine Telefonnummer?

Marion: Ich hab gedacht, Du wohnst in Jena, und hab dort ins Telefonbuch geguckt und einen Prof. Linde gefunden. Da habe ich gedacht, das ist bestimmt Dein Vater, weil Du immer so gelehrt bist.

Ich: Wieso gelehrt?

Marion: Mein Marko hat gesagt, daß Du Abitur gemacht hast.

Ich: Ja. Und weiter?

Marion: Dort hab' ich angerufen. Er war sehr nett und ich habe nach Dir gefragt. Da hat er gesagt, daß Du in Bad Berka wohnst, und hat gefragt, was ich will. Da hab ich ihm alles erzählt und da hat er mir Deine Nummer in Bad Berka gegeben. Ich habe viel geheult, aber er hat es sicher verstanden.

Ich: Sicher.

Marion: Dann hab ich in Bad Berka angerufen, da war nur Deine Oma da. Ich habe ihr alles erzählt. Wir haben uns sehr lange unterhalten. Dann hat sie mir Deine Nummer gegeben. Und jetzt habe ich Dich endlich.

Ich: Aber weißt Du, da will ich mich nicht einmischen. Und außerdem weiß ich gar nicht warum Du meine ganze Familie einbezogen hast.

Marion: Du bist meine letzte Hoffnung.

Ich: Ich will mal sehen ...

Nach beendetem Gespräch mußte ich den angerichteten Schaden zu begrenzen versuchen.

Anruf bei meinem Vater:

Ich: Sag mal, Vati, da muß so eine Marion angerufen haben ...

Mein Vater: Ja, vorhin. Brauchst aber keine Angst zu haben. Ich habe nicht gesagt, daß Du schon eine Freundin hast. Aber Du hättest ...

Ich: Moment mal! Ich kenne diese Marion gar nicht.

Mein Vater: Das machte aber nicht den Eindruck. Du hättest sie nicht einfach so sitzenlassen sollen, sie war ganz aufgelöst.

Ich: Ja, ich hab' doch gar nichts mit der zu tun. Die hat mich einfach angerufen.

Mein Vater: Ja, ich will mich auch nicht in Deine Angelegenheiten mischen.

Ich: Das sind aber doch gar nicht meine Angelegenheiten!

Mein Vater: Jedenfalls ist das alles sehr merkwürdig.

Gespräch mit meiner Oma:

Ich: Sag mal, Omi, da muß so eine Marion angerufen haben ...

Oma: Ja vorhin, sie hat sehr gejammert. Sie wollte Deine Telefonnummer.

Ich: Und was hast Du ihr gesagt?

Oma: Daß ich 75 Jahre bin und daß es mir auch manchmal nicht gut geht. Wir haben uns aber angenehm unterhalten.

Ich: Na, dann ist es ja gut. Ich kannte die nämlich gar nicht.

Oma: Und woher kannte die Dich?

Ich: Sie kannte mich nicht.

Oma: Da hätte sie doch nicht angerufen!

Ich: Offenbar doch.

Einige Tage später klingelte nochmals das Telefon in dringender Angelegenheit: Marion Machts klagte mir nochmals ihr Leid und sah einen televisionären Rettungstreif am Horizont, die TV-Sendung "Nur die Liebe zählt", von der ich noch nie etwas gehört hatte. Diese ruhmreiche Fernsehshow will helfen, wo Beziehungen in Not gerieten, erfuhr ich dann. Allein das Mittel der Hilfe leuchtete mir zu trügerisch: die Öffentlichkeit sollte helfen? Vor einem erwartungsvollen, innigen Harmonie ersennenden Publikum, da durfte doch der Marko keinen Korb geben...

Ob die Hoffnung trog, ich wußte es dann später nicht zu sagen, denn mir gebrach es eines Fernsehers, sodaß die "Liebe" nicht auf mich zählen konnte. Doch Wochen später drehte ich rein zufällig, den beliebtesten Radiosender Thüringens ein. Eine Hörerin meldete sich zu Wort, mit einer Stimme, die nicht verbergen konnte, daß sie ablas: "Hier ist die Marion aus Obergrunstedt und ich wünsche mir, daß mein Marko wieder zu mir zurückkommt." Erleichtert nahm ich zur Kenntnis, daß die Sache wohl ohne mich ihren unabänderlichen Verlauf genommen hatte.

li